

4p
Austr.

87

tc

40

Austr. 87 ^{tc}₌

Meiller



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

C
ÜBER

DAS VON ANSELM SCHRAMB UND HIER. PEZ

VERÖFFENTLICHTE

BREVE CHRONICON AUSTRIACUM,

AUTHORE

CONRADO DE WIZZENBERG, ABBATE MELLICENSE.

VON

DR. ANDREAS VON MEILLER,

WIRKLICHEM MITGLIEDE DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

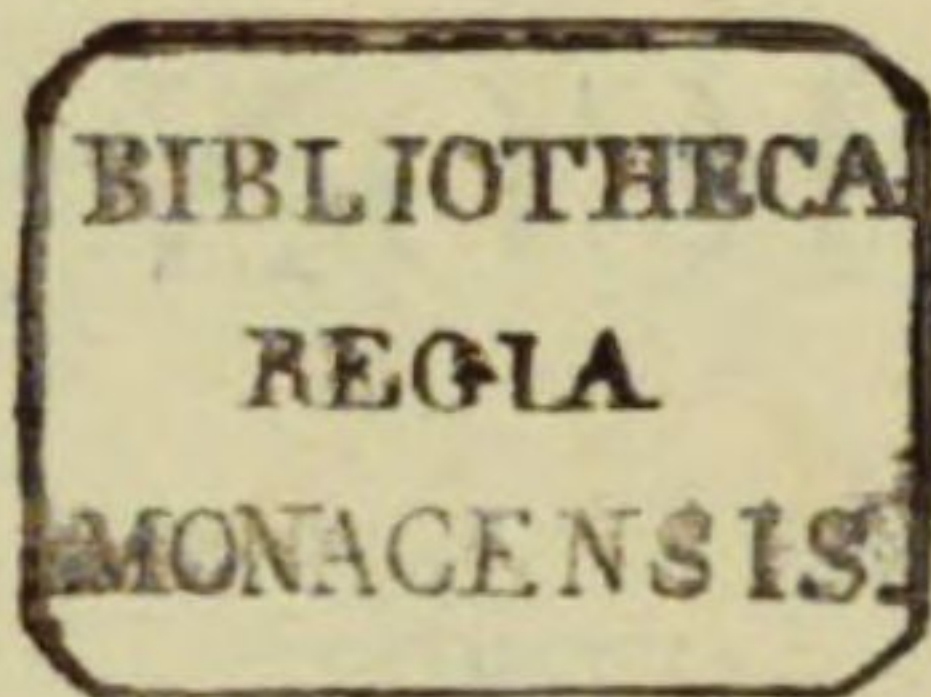
VORGELEGT IN DER SITZUNG AM 18. MÄRZ 1868.

WIEN.

AUS DER KAISERLICH-KÖNIGLICHEN HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1868.



BESONDERS ABGEDRUCKT AUS DEM XVIII. BANDE DER DENKSCHRIFTEN DER PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE
DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

ÜBER
DAS VON ANSELM SCHRAMB UND HIER. PEZ VERÖFFENTLICHTE
BREVE CHRONICON AUSTRIACUM,

AUTHORE
CONRADO DE WIZZENBERG, ABBATE MELLICENSE.

VON
DR. ANDREAS VON MEILLER,

WIRKLICHEM MITGLIEDE DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

VORGELEGT IN DER SITZUNG DER PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE AM 18. MÄRZ 1868.

Für den Geschichtschreiber ist die wesentlichste Vorbedingung zur Verwerthung einer Geschichtsquelle das Urtheil, welches die vorausgehende Thätigkeit kritischer Geschichtsforschung über den inneren Werth derselben im Allgemeinen sowohl, als über die Glaubwürdigkeit ihrer einzelnen Angaben ihm an die Hand gibt. Die mannigfachen Irrthümer, welche wir gegenwärtig in den Werken früherer, selbst berühmter Historiker erkennen, lassen sich in sehr vielen Fällen auf Schwächen und Mängel jener Vorarbeit der Geschichtsforschung zurückführen. Auch auf dem Gebiete der österreichischen Geschichte sind Belege für die Wahrheit dieses Satzes in ausreichender, jedenfalls in nicht geringerer Menge als anderswo zu finden. Die neueste Zeit hat in dieser Hinsicht, wie fast aller Orten, so auch bei uns günstigere Verhältnisse für den Geschichtsschreiber geschaffen. In Wattenbach's vortrefflicher Ausgabe liegen uns die wichtigsten österreichischen Annalen und Chroniken in einer Weise vor, welche kaum mehr einem Wunsche Raum gibt. In Verbindung gebracht mit den übrigen in den Monumentis Germaniae in gleich ausgezeichneter Weise veröffentlichten Geschichtsquellen und mit den Tausenden von Urkunden, welche sowohl in den Publicationen der kaiserlichen Akademie, als in anderen Sammelwerken in jüngster Zeit, correcter als je früher, abgedruckt wurden, sind nämlich dem vaterländischen Geschichtsforscher Waffen und Werkzeuge an die Hand gegeben, durch welche er jenes massgebende Urtheil über den Werth einer bestimmten Geschichtsquelle mit viel grösserer Sicherheit und Leichtigkeit bilden kann, als dies bis dahin möglich war. Die Erfolge, welche durch diese so vervollkommenen Hilfsmittel auch bereits erzielt wurden, sind an sich sowohl bekannt, als in

ihrer Bedeutung anerkannt und brauchen hier nicht erst hervorgehoben zu werden. Jahrhunderte altes, in einander so zu sagen verwachsenes Gestrüpp von Irrthümern und Unwahrheiten ist seither für immer von den Überresten der Vorzeit entfernt worden, welches deren wahre Gestalt oft gar nicht mehr erkennen liess.

Allein eben diese Erfolge machen es, wie mir dünkt, zu einer unabweislichen Pflicht, auch jene vaterländischen Chroniken und ähnliche Denkmale, welche in den Monumentis Germaniae nach dem Plane und den Grenzen dieses ruhmvollen Nationalwerkes nicht aufgenommen wurden, in gleicher Weise zum brauchbaren Werkzeuge oder zur Waffe umzugestalten, oder auch deren Unverbesserlichkeit und gänzliche oder theilweise Unbrauchbarkeit darzulegen. An dieses Geschäft zu gehen, erscheint mir um so gerechtfertigter, ja nöthiger, weil einzelne dieser einheimischen Geschichtsquellen „zweiten Ranges“ sich als die einzige Quelle, mancher für die österreichische Geschichte sehr wichtiger und interessanter Daten herausstellen, während andererseits die Veröffentlichung der grossen Mehrzahl derselben in das XVIII. Jahrhundert zurückfällt, eine Zeit, deren wesentliche Verdienste für die vaterländische Geschichte zwar unbestreitbar bleiben, aber auf dem Felde der historischen Kritik jedenfalls nicht zu suchen sind.

Ein Versuch in der angedeuteten Richtung soll durch vorliegenden Aufsatz unternommen werden.

Von den zwanzig Regularstiften ¹⁾, welche zur Zeit des Aussterbens der Babenberger im Lande unter der Enns bestanden, sind es nur zwei, deren Entstehen, und zwar zuerst als Säkularstifte, bis in das X. Jahrhundert zurück versetzt wird, nämlich die Propstei St. Pölten, das Monasterium sancti Hyppoliti ad Traismam und Melk, die altberühmte Benedictiner Abtei. So dunkel und im Unklaren noch immer die näheren Umstände und die Zeit der Gründung des Ersteren sind und wohl auch bleiben werden, eben so dürftig sind auch dessen uns erhaltene schriftliche Denkmale älterer Zeit. Eine einzige Urkunde des XI. Jahrhunderts ausgenommen, welche überdies seit langer Zeit nur mehr in einer Abschrift des ausgehenden XIII. erhalten ist ²⁾, beginnt dessen Urkundenvorrath erst nach dem Jahre 1121 ³⁾. Von in der Propstei St. Pölten angelegten oder sonst vorhanden gewesenen Annalen, Chroniken u. dgl. ist keine Nachricht auf uns gekommen, geschweige denn solche Denkmäler selbst. Um Weniges besser nur sieht es, was die Urkunden anbelangt, bei Melk aus. Melk wurde als Benedictiner Abtei bekanntlich im Jahre 1089 vom Markgrafen Leopold II. (III.) gegründet, und zwar aus dem daselbst bereits bestandenen Stifte für Säkular-Canoniker, welches Letztere angeblich schon im Jahre 984 von dem ersten Markgrafen Österreichs aus dem Hause Babenberg, von Leopold I. gestiftet worden sein soll. Gleich wie St. Pölten besitzt auch Melk seit unvordenklicher Zeit nur eine einzige Urkunde aus dem XI. Jahrhunderte und erst dem Jahre 1108

-
- | | | |
|--------------------------------------|----------------------------------|----------------------------------|
| 1) 1. St. Pölten, gegründet ??900 c. | 8. Seitenstetten, gegründet 1116 | 15. Perneck, gegründet ?1150 |
| 2. Melk „ ?984 | 9. Heiligenkreuz „ 1136 | 16. Wien, Schotten „ 1161 |
| 3. Ardaker „ 1049 c. | 10. Maria Zell „ 1136 | 17. Lilienfeld „ 1209 |
| 4. Erla „ 1065 c. | 11. Zwettl „ 1139 | 18. Wien, Dominicaner „ ?1225—30 |
| 5. Götweig „ 1083 | 12. Altenburg „ 1144 | 19. „ Minoriten „ ?1225—30 |
| 6. Kl. Neuburg „ ?1107 | 13. St. Andrae „ 1150 | 20. „ Maria Magda- |
| 7. St. Georgen „ 1112 | 14. Geras „ ?1150 | lena „ ?1225—30. |

²⁾ Urkunde K. Heinrich's IV. dd. Ips 2. Oct. 1058. Vielfach gedruckt. Vgl. Babenbg. Regg. p. 8, Nr. 4.

³⁾ Duellius Excerpta, p. 35—36, Nr. 85—86, welche Urkunde sowohl Duellius als sein Nachbeter Maderna ganz irrig in die Zeit Bischof Ulrichs II. von Passau (1215—1221), statt in die Bischof Ulrichs I. (1092—1121) versetzen.

gehört die zweitälteste Urkunde seines Archives an, aus welchem Hueber in seiner *Austria ex archivis Mellicensibus illustrata* noch 13 Urkunden des XII. und 66 des XIII. Jahrhunderts veröffentlicht hat.

Ist nun gleich dieser Urkundenvorrath, da es sich um einen Zeitraum von mindestens 250 Jahre handelt, sowohl an und für sich, als im Vergleiche mit dem anderer Klöster des Landes unter der Enns ein verhältnissmässig geringer zu nennen ¹⁾, so nimmt dagegen Melk mit Rücksicht auf eine andere Gattung von Geschichtsquellen unbestritten den ersten Platz unter allen geistlichen Häusern desselben ein.

Im Jahre 1121 erwählten die Conventualen von Melk, nachdem der bisherige Abt Engelschalch aus nicht mehr zu ermittelnden Ursachen seine Würde niedergelegt hatte, aus ihrer Mitte den Erchanfrid zum Abte. Erchanfrid war jedenfalls ein Mann von Begabung und literarischer Bildung. Denn eine seiner ersten Unternehmungen war es, ein Werk ins Leben zu rufen, welches, gleichwie es vorzugsweise das Gedächtniss seines Namens bis zum heutigen Tage erhalten hat, auch schon zu seiner Zeit das Musterbild und die Quelle aller ähnlichen Aufzeichnungen geistlicher Häuser in der Salzburger Erzdiöcese wurde. Es sind die *Annales Mellicenses*, welche zuerst (1721) Hier. Pez in seinen *Scriptoren* und in neuester Zeit (1851) Wattenbach in den *Monumentis Germaniae* edirten. Die *Melker Annalen* waren das erste Buch dieser Art, welches in dem Stammlande der österreichischen Monarchie angelegt wurde. Von der Werthschätzung, welche es zu seiner Zeit fand, gibt die Thatsache das unzweideutigste Zeugnis, dass es alsbald in Zwettl, Klosterneuburg, Heiligenkreuz, Kremsmünster, Lambach, St. Florian, Götweig, Admont, Salzburg, Garsten etc. den daselbst nach diesem Vorbilde angelegten Fortsetzungen zu Grunde gelegt wurde ²⁾. Noch gegenwärtig besitzt das Kloster Melk den *Codex autographus* dieser *Annalen*, deren erste Anlage nach der darin eigens aufgenommenen Angabe im Jahre 1123, also im dritten Jahre von Erchanfrid's äbtlicher Regierung, vollendet wurde ³⁾. Die *Haustradition* des Klosters Melk nennt den Abt Erchanfrid als Verfasser dieser *Annalen*. Wenn nun gleich anderweitige Belege dafür mangeln, so muss jedenfalls zugegeben werden, dass das Werk unter dem leitenden und überwachenden Einflusse des neuen Abtes angelegt wurde. Ausdrücklich bezeichnet dagegen das *Melker Todtenbuch* den Abt Erchanfried als Verfasser der daselbst ebenfalls noch vorhandenen *Lebensbeschreibung* des heiligen Cholomann. Diese ist eine Umarbeitung der ältesten, noch vor der Mitte des XI. Jahrhunderts von einem unbekannten Autor verfassten *Legende* dieses Heiligen ⁴⁾, deren wesentliche Zugabe jedoch nur in der Erzählung der seit Cholomanns Bestattung zu Melk im Jahre 1015 an seinem Grabe vorgekommenen wunderbaren Ereignisse und Krankenheilungen besteht, während sie in der *Legende* selbst sich nur auf stylistische Änderungen und Verbesserungen einzelner Stellen beschränkt. Beide Werke — *Annalen* und *Legende* — geben jedenfalls Zeugnis dafür, dass man in Melk zu Abt Erchanfrid's Zeiten das Bedürfniss fühlte und zu befriedigen

¹⁾ Von Heiligenkreuz sind von 1136—1299, d. i. für 163 Jahre mindestens 330 Urkunden durch den Druck bekannt, von Zwettl von 1139—1299 mindestens 270, von Klosterneuburg von 1136—1299 mindestens 220, abgesehen vom *Codex tradit. des Letzteren*.

²⁾ Vgl. *Mon. Germ. XI, SS. IX, p. 479 u. 480* und Wattenbach *Deutschlands Geschichtsquellen*, p. 365.

³⁾ Vgl. die Beschreibung dieser Handschrift durch Wattenbach im X. Bande des *Archives der Gesellsch. f. ältere d. Geschichtsk.* p. 605 und in dem *Mon. Germ. XI, SS. IX, p. 480*. Siehe auch Pez *SS. und Kropf Bibliotheca Mellicensis*.

⁴⁾ Vgl. *Mon. Germ. VI, SS. IV, p. 674—678* und Wattenbach *Deutschlands Geschichtsquellen*, p. 366.

suchte, Nachrichten über die Geschieke des Hauses selbst und des Landes, dem es angehörte, in schriftlicher Aufzeichnung zu sammeln und den kommenden Zeiten als Anknüpfungspunkt der Fortsetzung zu hinterlassen. Dass man zu Melk gewiss den Willen und die Absicht haben musste, damit eine möglichst wahrheitsgetreue, dem Kloster und dem Lande nützliche Arbeit zu liefern und insbesondere alle Nachrichten über das eigene Haus, welche daselbst im Jahre 1123 durch schriftliche Zeugnisse oder mündliche Überlieferung in glaubwürdiger Weise erhalten und bekannt waren, darin aufzunehmen, ist der Natur der Sache nach vorauszusetzen.

Der vom Abt Erchanfrid gelegte Same ging in keiner Richtung verloren. Die Annales Mellicenses wurden ununterbrochen bis zum Jahre 1564 zum grossen Nutzen unserer vaterländischen Geschichte fortgesetzt und schon aus der Zeit des zweiten Nachfolgers Erchanfrid's, des Abtes Conrad I., welcher dem Kloster von 1177 bis 1203 vorstand, ist uns ein anderes Denkmal literarischer Thätigkeit eines Melker Conventualen erhalten, welches in gleicher Weise für die Landesgeschichte von besonderem Interesse ist. In demselben Sammelcodex der Melker Bibliothek (Nr. 383 olim. J. 3) nämlich, welcher unter den gegenwärtig in ihm vereinigten Handschriften auch den Codex autographus der Melker Annalen enthält¹⁾, findet sich p. 30 von einer dem ausgehenden XII. Jahrhunderte angehörigen Hand jenes Schriftstück, welches zum ersten Male im Jahre 1702 von Anselm Schramb in seinem Chron. Mellicense und verbesserter 1721 von Hier. Pez in seinen SS. rer. Austr. Bd. I, p. 290—294 unter dem Titel: Breve Chronicon Austriacum, authore Conrado de Wizenberg, abbate Mellicense veröffentlicht wurde.

Dieses „Chronicon“ schon von seinem ersten Herausgeber als ein für die Landesgeschichte höchst wichtiges Schriftstück bezeichnet, erlangte bei den meisten vaterländischen Historikern das Ansehen einer Geschichtsquelle ersten Ranges, schon deswegen, weil sie darin die ältesten einheimischen Nachrichten über den Beginn der Babenberger Herrschaft in Österreich und einige sich daran knüpfende Punkte fanden; und noch bis in die Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts finden wir einzelne Angaben dieses Chronicons in fast allen Geschichtswerken bis zum einfachsten Schulcompendium herab aufgenommen²⁾. Es fehlte aber auch nicht ganz an Stimmen, welche sich und zwar in ziemlich scharfer Weise über diese Quelle aussprachen, indem sie auf wesentliche Unrichtigkeiten derselben hindeuteten; Stimmen, welche um so mehr Beachtung verdienen, als sie von Historikern ausgingen, welche für ihre Zeit nicht zu den Diis minorum gentium zu zählen sind. So sagt z. B. Heinrich Gottlob Martitz in seiner noch immer sehr brauchbaren Dissertation: „Stemma Babenbergico-Austriacum“ (1. Aufl. Frankfurt a. d. Oder, 1731; 2. Aufl. Wittenberg, 1740), p. 11, §. V: „parum curo (de Conrado de Wizenberg) — quum crassos apud eum deprehenderis errores alios —“. Der gelehrte Jesuit Pater Sigismund Calles erwähnt, so viel ich gefunden, in seinen „Annales Austriae“ (Wien, 1750) das Chronicon des Conrad von Wizenburg nur ein einziges Mal, nämlich Bd. I, p. 267, und zwar in folgender Weise: „plurique (i. e. historici) olim praefecturae ejus (i. e. Liupoldi I. marchionis) primordia ad Henricum regem, cognomento aucupem — retulerunt, veterem illam secuti fabulam, quae Austriam arcus venanti regi in tempore oblatis praemium facit. d)“. Hier d) citirt Cal-

¹⁾ Vgl. an den p. 3 in der Note 3 angegebenen Orten die Beschreibung und Inhaltsangabe desselben.

²⁾ Z. B. Hassler, Gesch. d. österr. Kaiserstaates. Wien, 1842, p. 17, §. 10.

les die ganze betreffende Stelle aus unserem Chronicon und fährt dann fort: „sed enim huic opinioni, ut parum rebus ac temporibus congruenti, aetas haec nostra jam fidem abrogavit.“ Die Spielereien der Namensdeutung von Melk mit mea dilecta hat Calles einer Besprechung nicht würdig gehalten. Sein weiteres Stillschweigen von unserer Geschichtsquelle ist verständlich und bezeichnend genug bei einem Manne, wie Calles, welcher auf den ersten Blick den Hantaler'schen Aloldus, der fast die ganze gelehrte Welt seiner Zeit berückte, in seiner Maske erkannte und alsbald als falschen Propheten nachwies. (Man vergl. die Praefatio zu seinen Annal. Austr. von Seite III—XII.) — Ludwig Christian Gebhardi, ein nicht minder gründlicher Geschichtsforscher nennt in seiner „Genealogischen Geschichte der erblichen Reichsstände in Deutschland“ (Halle, 1785, Bd. III, p. 156, Note p) den Verfasser unseres Chronicon einen „nicht völlig glaubwürdigen“ und sagt p. 159, Note g) aus Anlass eines speciellen Irrthums: „sein Zeugniß hat kein grösseres Gewicht, als das des Ortilo“; womit zusammen zu halten ist, was er p. 155—156, Note o) über diesen bemerkt und woraus hervorgeht, dass er den Ortilo nur für einen solchen Gewährsmann erklären könne, von dem es nicht ganz unwahrscheinlich sei, dass er hie und da etwas Wahres vorbringe.

So widersprechende Ansichten über ein und dasselbe Denkmal lassen daher eine nähere Erörterung desselben mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Stand der Forschung und die Anforderungen der historischen Kritik um so angezeigt erscheinen, als seit dessen letzter, keineswegs eingehenden Besprechung durch Pez am angegebenen Orte bereits ein Zeitraum von fast 150 Jahren verstrichen ist.

Was nun zunächst die äusseren Merkmale unseres Chronicons betrifft, so gehört die Schrift desselben, wie ich schon erwähnt habe, dem ausgehenden XII. Jahrhunderte an; doch gilt diese Bestimmung nur für das eigentliche Chronicon selbst, von dessen Anfangsworten: „avitam principum“ — bis — zu den Schlussworten: „captum incenderunt“. Von der Hand des ursprünglichen Schreibers ist nämlich dem Chronicon gar keine Aufschrift gegeben worden; es beginnt eben mit den obigen Worten: avitam principum. Die bei Pez (l. c. p. 289, Zeile 12 von oben) mitgetheilte Überschrift: „Ad ducem Liupoldum — bis — Wienensi civitate“ ist nämlich von einer anderen offenbar späteren Hand beigeschrieben und zwar, nach Wattenbach's Ansicht (Archiv d. Gesellsch. f. ält. d. Geschichtskunde, Bd. X, Heft 4, p. 604) von derselben Hand aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, welche überhaupt so viele Zusätze in der ganzen Handschrift gemacht hat. Es ist ferner zu bemerken, dass die bei Pez (p. 291—294) den einzelnen Namen beigesetzten Ordnungszahlen, z. B. L. I., L. VI. nicht von der Hand des ursprünglichen Schreibers geschrieben, sondern sämtlich zwischen den Zeilen und über den betreffenden Namens-Anfangsbuchstaben von (? dieser) späterer Hand beigesetzt worden sind. Einer Bemerkung wegen, die wir später zu machen Gelegenheit haben werden, wollen die Leser diesen Umstand im Gedächtnisse behalten. Eben so ist der Name des Papstes P. (Pascal) (Pez, p. 292, Zeile 21 von unten) mit erkennbar späterer Schrift beigeschrieben, gleich wie auch nach: „Chunradus rex“ (l. c. p. 293, Zeile 4 von oben) die Worte: „tertius hujus nominis“.

So viel von den äusseren Merkmalen unseres Schriftstückes ¹⁾. Was die nun zunächst zu stellenden Fragen über die persönlichen Verhältnisse seines Verfassers und über

¹⁾ Nach Mittheilung meines verehrten Freundes Ig. Keiblinger aus Melk, des rühmlichst bekannten vaterländischen Geschichtsforschers.

Zeit und Anlass seiner Arbeit betrifft, so beantworten sich dieselben im Allgemeinen ziemlich genügend aus einzelnen Angaben des Chronicons selbst. Wenn gleich der Verfasser seinen Namen und Stand nicht ausdrücklich anführt, so gibt er sich doch unzweifelhaft als Eingebornen des Landes zu erkennen und eben so unzweifelhaft als ein Mitglied des Klosters Melk, mit welchen Daten wir uns in Betreff der persönlichen Verhältnisse des Verfassers vorläufig begnügen wollen. Über den Anlass seiner Arbeit belehren uns die Eingangsworte des Chronicons vollständig; wir erfahren aus ihnen, dass der Verfasser dasselbe auf den Wunsch und die Bitte eines Mitgliedes der österreichisch-babenbergischen Herzogsfamilie geschrieben habe und zwar, wie sich aus dem weiteren Inhalte des Chronicons ganz bestimmt ergibt, auf den Wunsch und die Bitte des ältesten Sohnes des Herzogs Heinrich Jasomirgott, Namens Leopold ¹⁾. An diesem Punkte angelangt, finde ich mich sofort bemüssigt, eine gegen die bezüglichen Ansichten Schramb's und Pez' gerichtete Bemerkung auszusprechen, welche, für den Fall, als ich damit das Richtige getroffen, sowohl die bisherigen Annahmen über die Person des Verfassers des Chronicons, als auch die Zeit seiner Verfassung als unhaltbar erkennen lassen würde.

So unzweifelhaft es nämlich auch nach den Worten unseres Chronicons ist, dass Leopold, der älteste Sohn des Herzogs Heinrich II. von Österreich, diejenige Person sei, von welcher der Verfasser des Chronicons den Auftrag erhalten hatte und an welche er sich wendet, eben so gewiss ist es aber auch, dass das Chronicon keinen Beweis oder Anhaltspunkt dafür enthalte, es sei an den „Herzog“ Leopold gerichtet. Vom Anfange bis zum Schlusse hat der Verfasser das Verfahren beobachtet, seine Mittheilungen — gleichwie in einem Briefe oder im Gespräche — in directer Anrede an jenen Leopold zu richten, allein in keiner einzigen dieser Stellen gibt er ihm den Titel „dux“ oder ein dieser Würde angemessenes Epitheton. Ein von vorgefasster Ansicht nicht bereits eingenommener Leser des Chronicons wird sich ferner auch der Bemerkung nicht entziehen können, dass dasselbe in jenen Stellen, wo es von dem Vater Leopold's, dem Herzoge Heinrich II. spricht (l. c. p. 292, Zeile 3 von unten bis zum Schlusse p. 294 *captum incenderunt*), keineswegs so abgefasst ist, dass gefolgert werden müsste, der Verfasser rede von ihm als von einem bereits Verstorbenen. Auf mich wenigstens macht die Art und Weise, wie vom Herzoge Heinrich II. gesprochen wird, den Eindruck des Gegentheiles. Die einzige Stelle des Chronicons, welche als Beleg (keineswegs jedoch als zwingender Beweis) dafür anzuführen wäre, dass der Verfasser seine Worte an den „Herzog“ Leopold richte, wäre jene, wo dessen Namens-Anfangsbuchstaben L. die Ordnungszahl VI. beigesetzt ist (l. c. p. 291, Zeile 9 von oben). Allein auch dieser Beisatz ist hier nicht beweiskräftig, weil eben, wie schon erwähnt wurde, diese Ordnungszahl nicht von dem ursprünglichen Schreiber herrührt, sondern von einer, nach Wattenbach's Ansicht fast um 200 Jahre jüngeren Hand zwischen den Zeilen nachträglich beigesetzt wurde.

Aber auch indirecte, mir nicht minder gewichtig erscheinende Gründe lassen sich für die Ansicht geltend machen, das Chronicon sei nicht für den „Herzog“ Leopold verfasst worden. Der Verfasser beginnt mit den Worten: es sei ihm die Aufgabe gestellt worden, „*avitam prosapiam principum hujus terrae nostrae, parentum scilicet vestrorum, commemorare*“; zur Lösung dieser Aufgabe (fährt er sogleich fort) habe er zweierlei Quellen benützt, nämlich die „*Relationes majorum nostrorum, ipsa fide, qua (eas) audivimus*“ und dann die

¹⁾ Geboren im Jahre 1157. Annal. Clastroneoburg. in den Mon. Germ. XI, SS. IX, p. 615, Z. 20.

Melker Annalen, aus denen er, von der Zeit des Todes des heiligen Coloman an (von 1012) „uniuscujusque principis res gestas, pro ut ibi notatas invenimus“, anführen werde. Und sofort beginnt er nun unmittelbar seinen Bericht. Betrachtet man dieses Exordium zu einer geschichtlichen Darstellung, welche nicht nur über Aufforderung des eigenen Landesfürsten, sondern auch über dessen eigene Familie, dabei aber nebstdem von einem Manne verfasst wurde, der ein Mitglied des ersten und wichtigsten von den Babenbergern gestifteten geistlichen Hauses war, so ist unstreitig die stylistische Nüchternheit, die nachlässige Kürze desselben auffallend, besonders wenn man die Eingänge so vieler anderer literarischer Producte jener Zeit vergleicht, welche über Aufforderung von im Range oft viel tiefer stehenden Personen geschrieben oder solchen von den Verfassern gewidmet wurden. Alle überbieten sich an diesen Orten an mehr oder weniger gelungenem, oft genug auch misslungenem oratorischem Schwung und stylistischem Prunke, sie sind in der Regel erfüllt von überschwänglichem Lobe der Person, welcher die Arbeit zugeeignet wird, und von überbescheidener Verkleinerung und Geringschätzung der eigenen Befähigung zu dem Unternehmen. Nichts von alledem bei unserem höchst nüchternen Eingange, der in seiner Trockenheit geradezu an den beliebten Eingang von Actenstücken des XIX. Jahrhunderts erinnert: „in Befolgung des h. Auftrages erstattet der gehorsamst Unterzeichnete nach Einsicht und Kenntnissnahme der Prioren seinen Bericht, wie folgt“. So, wie unser Verfasser es thut, schrieb man, scheint mir, im XII. Jahrhunderte an den eigenen „Herzog“ nicht; so konnte der „privatissima in historicis“ gebende Lehrer an seinen Zögling, den jugendlichen Erbprinzen, schreiben, sicher aber ein Melker Conventuale — der Abt schon gar nicht — an den Herzog von Österreich. Wäre in der That der „Herzog“ Leopold der Auftraggeber für unseren unbekannten Verfasser gewesen, dann müsste man — den Angaben gegenüber, welche Letzterer über die für seine Arbeit zu Rathe gezogenen und benützten Quellen selbst macht — zugeben, dass er sich eben nicht besonders angestrengt habe, durch umfassende Forschungen dem Auftrage seines Herzogs zu entsprechen. Denn dazu gehörte nicht viel Mühe, aus den eigenen Kloster-Annalen jene Nachrichten auszuschreiben, welche sich dort in den Jahren 1012 bis 1156 verzeichnet finden liessen. Und unser Verfasser hat in der Hauptsache nichts anderes gethan. Aus seiner zweiten Quelle, der *Relatio majorum*, entnahm er nur eine einzige Nachricht, über deren Werth oder vielmehr Unwerth wir später zu sprechen haben werden; alle übrigen im Chronicon enthaltenen Angaben sind lediglich den Melker Annalen entlehnt. Von einer Benützung, ja selbst von einer Kenntniss jener Nachrichten, welche Dietmar von Merseburg, ein Verwandter des ersten Babenberger, welche der berühmte Geschichtschreiber Otto von Freising, ein Glied des Hauses selbst, über diese Familie gegeben haben, findet sich in unserem Chronicon keine Spur, um so weniger von einer Verwerthung mancher anderer, wenngleich für den zu behandelnden Gegenstand minder wichtigen, aber im Jahre 1177 schon vorhandenen Quellen.

Mit der Thatsache in Verbindung gebracht, dass aus dem Chronicon selbst ein directer Beweis dafür sich nicht herstellen lasse, der Adressat sei in der That der „Herzog“ Leopold gewesen, gewinnen diese Nebenumstände jedenfalls an Bedeutung. Diesen vereinten Gründen gegenüber muss zum Mindesten zugegeben werden, dass die bisherige allgemeine Annahme, das Chronicon sei für den „Herzog“ Leopold verfasst worden, als eine nicht zu bezweifelnde, weil bewiesene, nicht mehr anzusehen und daher alle daraus zu ziehenden Consequenzen in gleichem Masse unhaltbar seien. War der Adressat nicht der Herzog, son-

dern nur der herzogliche Erbprinz Leopold, dann ist nothwendig unser Denkmal vor 1177 und zwar, da wir für den gegebenen Anlass den Prinzen doch wohl nicht jünger, als ungefähr 15 Jahre alt annehmen können, nach 1172 verfasst worden. Dann ist aber auch dieses Denkmal zur Zeit des Melker Abtes Sighard verfasst, welcher am 11. October des Jahres 1177 starb, und es entfällt die Möglichkeit, dass es von dem „Abte“ Conrad I. verfasst worden sei, welchem Schramb und Pez an den angezeigten Orten die Autorschaft zuschreiben. Diese von ihnen ausgesprochene Ansicht ist übrigens auch keineswegs das Ergebniss einer näheren Untersuchung der bezüglichlichen Angaben des Chronicons von Seite dieser beiden gelehrten Männer, sondern vielmehr die Folge des Unterlassens einer solchen und der Adoption des Ausspruches eines Mannes, der beiläufig 350 Jahre vor ihnen gelebt. Der eigentlich Schuldtragende ist nämlich jener Melker Conventuale, welcher gegen Ende des XIV. Jahrhunderts dem Chronicon die demselben bis dahin mangelnde Überschrift oder Adresse gab: „ad ducem Luipoldum, hujus nominis VI. filium Heinrici ducis, fundatoris Scottorum in Wiennensi civitate“ (vgl. oben p. 5) und der dadurch ein aus dem Wortlaute und dem Inhalte dieses Denkmals nicht zu begründendes, jedenfalls nicht streng zu erweisendes Urtheil über den Zeitraum ausgesprochen hat, in dem es verfasst wurde, welcher seiner Adresse zu Folge nothwendig in die Jahre 1177—1194 fallen müsste. Es würde hier gar wenig helfen, sich hinter die Verschanzung zurückzuziehen, es seien diesem Melker Conventualen des XIV. Jahrhunderts seither verloren gegangene Behelfe für seine Angabe vorgelegen. Feststellung des Thatsächlichen ist das erste Ziel der Geschichtsforschung, sie trägt das „factum alleganti incumbit probatio“ als Devise auf ihrer Fahne und kann nur mit gegebenen Grössen rechnen, nicht aber mit den unbekannten Grössen möglicher oder muthmasslicher Weise vorhanden gewesener Nachrichten. Auf diesem Wege wäre freilich Alles zu beweisen, was man zu beweisen nöthig hätte. — Dass nach mehr als drei Jahrhunderten die Melker Conventualen Schramb und Pez sich nicht darauf einliessen, die für den ersten Anblick in der That nicht auffällig erscheinende Ansicht ihres längst verstorbenen Mitbruders einer neuen Prüfung zu unterziehen, sondern selbe ohne weiters gelten liessen, darüber dürfen wir uns wohl kaum wundern, wohl aber darüber, dass ein so gelehrter Mönch wie Pez für die Vermuthung, der „Abt“ Conrad sei der Verfasser des Chronicons gewesen, seinerseits keinen besseren Unterstützungsgrund beibrachte, als den: „neque enim ambigi prudenter a quoquam potest, Liupoldum ducem non potius ab abbate monasterii Mellicensis, quam a privato quodam coenobita, ut id (chronicon) conscriberet, petiisse“. So viel ist sicher, dass das Chronicon keine Stelle enthält, aus der auch nur eine halbwegs begründete Vermuthung abgeleitet werden könnte, der Verfasser habe eine hervorragendere Stelle im Kloster bekleidet, geschweige denn die höchste des Abtes. Anderweitige dafür sprechende Haus- oder auswärtige Nachrichten liegen aber nicht vor (vgl. auch Keiblinger's Gesch. v. Melk, p. 291).

Nach diesen Vorbemerkungen nunmehr zu unserer Chronik selbst übergehend, erscheint es am zweckmässigsten, dieselbe ihrem ganzen Inhalte nach — jedoch in einzelne Paragraphe getheilt — mitzutheilen und diesen die zu machenden kritischen Erörterungen unmittelbar folgen zu lassen.

EINGANG.

„Avitam principum hujus terrae nostrae, parentum scilicet vestrorum, prosapiam commemorare vobis, ut petitis, cupientes ea primo, quae relatione majorum nostrorum didicimus, ipsa fide, qua audivimus, explicamus. Consequenter etiam illa, quae ex chronicis nostris colligere potuimus, a passione videlicet sancti Cholomanni, subnectimus, uniuscujusque principis res gestas, prout ibi notatas invenimus, annectentes.“

§. 1.

„Primus itaque terrae hujus nostrae, quae Austria, marchio fuit L. quorum quidem nobis notitia claruit, a quo tota series progenitorum vestrorum usque ad haec tempora vestra L. VI. variis atque praeclaris decorata virtutibus deducitur“.

Wenn man nicht zu Gunsten des Verfassers annehmen will, es sei ihm nach dem Worte: marchio der beschränkende Zusatz: ex prosapia progenitorum vestrorum, oder ex familia vestra aus Versehen in der Feder geblieben, so liegt hier ein Widerspruch vor, in welchen er mit sich selbst geräth. Denn wenige Zeilen später (§. 2) erzählt er: „non multo post tempore mortuo marchione Austriae“ und spricht von diesem als von dem Vorgänger Leopold's in der Würde eines Markgrafen. — Dass der Verfasser an diesem Orte nicht die kleinste Bemerkung über die Abstammung und Eltern des Markgrafen Leopold I. beifügt, zeigt doch wohl, dass es mit den Melker Relationes majorum über diese und andere ihn betreffende Verhältnisse nicht gut bestellt gewesen sein müsse. Freilich scheint man sich auch in Melk, selbst bei dem Anlaufe, den man dort unter Abt Erchanfrid in Historicis genommen, in dieser Richtung nicht besonders viele Mühe gegeben zu haben. Denn anders vermöchte man doch kaum die Thatsache zu erklären, dass auch in die Melker Annalen, deren ältester Theil im Jahre 1123 vollendet worden war, nicht eine einzige Nachricht über Leopold I. aufgenommen wurde, während doch zu jener Zeit selbst uns noch erhaltene Zeugnisse Anderer über ihn längst vorlagen (z. B. Dietmar von Merseburg † 1018, vgl. Mon. Germ. V, SS. III, p. 773. — Annal. Quedlinb. l. c. p. 72. — Annal. Einsidl. l. c. p. 144; letztere beide um 1030 geschrieben). Dass aber der Verfasser des Chronicons bei dieser absoluten Mangelhaftigkeit seiner beiden Quellen es dennoch unterliess, die Werke obiger und anderer, der Zeit nach ihm noch viel näher liegender Autoren zu benützen, wie z. B. die Gesta Trevirorum (geschrieben circa 1135—1140, vgl. Mon. Germ. X, SS. VIII, p. 175 die Stelle über Leopold I.), den Sächsischen Annalisten (schrieb circa 1150, vgl. l. c. VIII, SS. VI, p. 638—639), Bischof Otto von Freising (schrieb seine hochberühmten Geschichtswerke zwischen 1143—1156), berechtigt auch bei einer sehr milden Beurtheilung zu dem Ausspruche, dass er sich nicht viele Mühe gegeben habe, seiner Aufgabe gerecht zu werden, und sein Opus nur — ut aliquid respondisse videatur — taliter qualiter zusammen geschrieben habe. Dem Herzoge als Auftraggeber gegenüber wäre dies doch wohl nicht angegangen.

§. 2.

„Qui (Liupoldus I.) quomodo terram hanc obtinuerit, sic accepimus. — Dum adhuc adolescens die quadam in venatione per avia secutus fuisset imperatorem, qui tunc temporis rempublicam Romanorum administrabat, solum scilicet solus, et ille feram percussurus arcum fortius attrahens comminuisset, juvenis arcum suum, ut erat contentus, manui cunctantis promptissime inseruit; sicque princeps percussa fera super alacritate adolescentis delectatus,

sub auctoritate regia promisit ei terram, quam sibi proximo vacare contingeret, ipsique competere. Atque pro memoria et confirmatione promissi, quia nullus interfuit, dedit ei arcum contritum. — Non multo post tempore mortuo marchione Austriae, cum multi procerum, quisque pro se, instarent imperatori, prorumpens in medium juvenis cum adtestatione fracti arcus regalis promissionis petiit executionem. Cui princeps nichil moratus, industriam suam commemorans, auctoritate regia marchiam traditam confirmavit.“

Dieser Erzählung, deren romantisches Gepräge jedenfalls kein übles Zeugniß für die dichterische Begabung des Verfassers gewährt, steht zunächst die Thatsache gegenüber, dass in dem weiten Kreise historischer Zeugnisse aller Art und Ursprunges, welche für die deutsche Reichs-Geschichte sowohl als für die österreichische Landesgeschichte aus dem Zeitraume vom ausgehenden X. Jahrhunderte (976) bis zur Zeit Herzog Leopold's V. (VI.) bisher bekannt geworden sind, nicht Eines sich findet, welches auch nur annähernd jener Angabe über das dem Kaiser zur Verleihung der Ostmark an den Babenberger bestimmende Motiv sich anschliessen würde. Gleichzeitige oder nahe gleichzeitige glaubwürdige Quellen haben in ihrer Gesammtheit über die Verhältnisse und die Schicksale Baierns und seiner Herzoge zur Zeit der beiden Kaiser Otto I. und Otto II. so viel Licht verbreitet, dass wir über den Hergang der in dieselbe fallenden Verleihung der Ostmark an Leopold I. im Ganzen und Grossen uns genügend unterrichtet nennen können, darüber aber jedenfalls nicht den mindesten Zweifel mehr haben können, dass der Bogengeschichte unseres Chronisten kein anderer Werth beizulegen ist, als der eines Märchens. Es bedarf für meinen gegenwärtigen Zweck keiner eingehenderen Erörterung jener Vorgänge. Zur Begründung dieses Ausspruches und im Interesse einiger weiterer Ausführungen genügt es, hier die wesentlichsten Momente derselben hervorzuheben und in Erinnerung zu bringen.

Als der Baiernherzog Arnulf, der mit fast königlicher Gewalt seinem Herzogthume vorstand, am 14. Juli 937 gestorben war, gab K. Otto I. alsbald thatsächlich zu erkennen, dass er im wohlberathenen Interesse des deutschen Königthums nicht Willens sei, die schon über-grosse Macht des Herzogs von Baiern noch weiteren Aufschwung nehmen zu lassen. Arnulf's ältester Sohn Eberhard, welcher nach des Vaters Tode ohne weiters als Herzog aufzutreten sich erlaubte und dadurch seine Nichtanerkennung der Oberherrlichkeit Otto's so ziemlich offen an den Tag legte, wurde alsbald von ihm mit Krieg überzogen, nach kurzem Kampfe besiegt, abgesetzt und in Verbannung geschickt, aus welcher er nicht mehr auf den Schauplatz der Geschichte hervortritt. Und nun traf der junge König Verfügungen, welche sämmtlich darauf berechnet waren, die angemassten Rechte des Herzogs von Baiern zu vernichten oder doch wesentlich zu schwächen, dabei aber zugleich die, von den Sympathien des ganzen bairischen Volksstammes getragene Familie Arnulf's auf seine Seite zu ziehen. Das Herzogthum verlieh nämlich König Otto nicht dem zweitältesten Sohne des verstorbenen Herzogs, sondern dessen Bruder Berthold, jedermann im Lande dadurch zu verstehen gebend, dass nicht Erb-recht, sondern die Machtvollkommenheit königlicher Gnade allein darüber zu verfügen habe. Jenen Sohn Arnulf's aber, ebenfalls Arnulf genannt, suchte Otto in anderer, nicht minder staatsklugen Weise in sein Interesse zu ziehen. Er erneuerte nämlich die karolingische Institution eines königlichen Pfalzgrafen in Baiern, welche, da sie speciell die Interessen des Königthums zu vertreten bestimmt war und nebst der höchsten Gerichtsbarkeit auch die unmittelbare Aufsicht über alle im Lande gelegenen Güter, Lehen und sonstige Einkünfte des Reiches führte, unter dem, nach königlicher Unabhängigkeit strebenden Herzog Arnulf factisch

eingegangen war und verlieh diese Würde an jenen Arnulf. Nicht lange darnach endlich (etwa um das Jahr 942) vermählte Otto auch noch weiland Herzog Arnulf's älteste Tochter seinem eigenen Bruder Heinrich. — Dieses kluge Benehmen des Königs war auch in der That von gutem Erfolge begleitet. Insbesondere blieb Herzog Berthold, so lange er lebte, unwandelbar dessen treuester Anhänger. Als Herzog Berthold schon am 23. December 945 starb und nur einen, damals beiläufig fünf Jahre alten Sohn Heinrich hinterliess, mochte man in Baiern allerdings erwarten, dass der König nunmehr dem Pfalzgrafen Arnulf das Herzogthum verleihen werde. Allein Otto wich von seinen einmal gefassten Plänen, die Macht des Herzogs von Baiern für sich und sein Haus unschädlich zu machen, nicht ab und verlieh, dadurch zugleich den Bitten seiner Mutter entsprechend, das Herzogthum Baiern im Jahre 946 seinem oberwähnten Bruder Heinrich, dem Gemal der Arnulf'schen Judith ¹⁾. Auch Herzog Heinrich bekleidete seine neue Würde nicht allzu lang. Er starb am 1. November 955 mit Hinterlassung eines einzigen um 943—945 gebornen Sohnes Heinrich. Die Geschichtschreiber jener Zeit sprechen sich im allgemeinen über Herzog Heinrich I. günstig aus. Insbesondere ist es Widukind, welcher ihm hohes Lob spendet. Er ist es auch, dem wir eine für unsere Zwecke wichtige Nachricht zu danken haben. Er sagt nämlich ²⁾: „*Heinricus (dux Bavariae) morum gravitate pollebat, et ob id ab ignotis minus clemens, jocundusque praedicabatur. Constanti admodum animo fidelis (erat) et ipse amicis, ita ut mediocris substantiae militem conjugis suae (Judithae) sororis (Adelheidis) matrimonio honoraret et socium sibi, amicumque fecerat.*“ Herzog Arnulf hatte nämlich zwei Töchter, die oben erwähnte Judith (geboren um 925) und Adelheid (geboren um 928) erzeugt. Letztere war es, welche Herzog Heinrich I. seinem vertrautesten Freunde zur Gemalin gab, um ihn durch dieses Band noch fester an sich und sein Haus zu knüpfen. Ihre Vermählung dürfte der Wahrscheinlichkeit nach um 946 Statt gefunden haben ³⁾. Den Namen jenes Freundes, welchen Widukind anzugeben unterliess, nennen uns drei glaubwürdige Schriftsteller des X. und XI. Jahrhunderts, nämlich der Dompropst Gerhard von Augsburg († c. 995) und die beiden Mönche des Regensburger Münsters St. Emmeram Arnold (aus dem Hause der Markgrafen von Vohburg † c. 1040—45) und Othlo († c. 1070), so wie zwei Urkunden der beiden Kaiser Otto I. und Otto II. vom Jahre 972 ⁴⁾. Aus diesen Quellen erfahren wir, dass er Burchard hiess und die Würde eines Burggrafen der Reichsburg zu Regensburg bekleidete. Dass Burchard nicht nur bei Herzog Heinrich I., sondern auch bei dessen Bruder, Kaiser Otto I., in hohem Ansehen stand, dafür bringt uns Othlo das Zeugniß des Bischofs Pilgrim von Passau bei, welcher „*cum auxilio marchicomitis (Burchardi), cujus consilio multa solet facere imperator*“, die Erhebung des Mönches von Einsiedeln Wolfgang zum Bischofe von Regensburg erwirkte.

Nachdem Herzog Heinrich I. am 1. November 955 gestorben war, verwaltete im Namen seines kaum achtjährigen Sohnes Heinrich dessen Mutter Judith mit Zustimmung des Kaisers

¹⁾ Pfalzgraf Arnulf, zunächst nicht in der Lage, den Groll über seine Zurücksetzung zu bethätigen, empörte sich später gegen Otto I. und fiel in diesem Kampfe im August 954. Sein Sohn Berthold flüchtete zu den Ungern und soll von diesen am 10. August 955 nach der verlorenen Schlacht auf dem Lechfelde als verrätherischer Führer getödtet worden sein.

²⁾ Mon. Germ. V, SS. III, p. 448, §. 36.

³⁾ Der aus dieser Ehe entsprossene Sohn Heinrich wurde nämlich schon im September 973 zum Bischof von Augsburg durch den mächtigen Einfluss seiner Verwandten erhoben. Vgl. Mon. Germ. VI, SS. IV, p. 415—419, §. 28.

⁴⁾ Mon. Germ. VI, SS. IV, p. 415, §. 28 (Gerhard) l. c. p. 553, §. 16 (Arnold) l. c. p. 531, §. 14 (Othlo) und Mon. Boic. XXVIII, I, p. 192—196, Nr. 133 u. 134 (Urkunden).

das Herzogthum Baiern. Dass Burchard, der vertraute Jugendfreund ihres verstorbenen Gemals, der vielgeltende Rath des Kaisers, der in Baiern durch seine Würde als Burggraf von Regensburg so hochstehende Mann hiebei einen entscheidenden Einfluss, am wahrscheinlichsten den eines Mitvormundes, gehabt habe, scheint mir auf der Hand zu liegen. Er war, nach allen Richtungen hin erwogen, ganz der rechte Mann, den Kaiser Otto I. ins Auge fassen musste, als der Fall eintrat, für den so wichtigen Posten eines Markgrafen der deutschen Ostmark an der Donau eine geeignete Person zu suchen. Ganz besonders war es auch Burchard's Stellung als Burggraf von Regensburg, welche ihn für jenen Posten als vorzüglich berufen erscheinen liess. Die Stadt Regensburg war bekanntlich seit den ältesten Zeiten das Hauptemporium, der Mittelpunkt des gesammten so überaus wichtigen Donauhandels, bis sie gegen Ende des XII. Jahrhunderts an der Stadt Wien eine zuletzt siegreiche Nebenbuhlerin erhielt. Dem von Reichswegen zu Regensburg aufgestellten Burggrafen war auch die Obsorge für diese so vielfach benützte Reichs-Wasserstrasse, Schutz und Schirm der darauf Handel Treibenden übertragen. Er kam dadurch in die vielfältigsten Berührungen mit den Bewohnern der östlich gelegenen Donaugegenden. Über Land und Leute konnte er auf diesem Wege die reichhaltigsten Erfahrungen sammeln, wichtige Verbindungen anknüpfen und pflegen. Alle diese Umstände machen die Wahl Burchard's zum Markgrafen der Ostmark von Seite des Kaisers leicht begreiflich. Ein directes Zeugniß über den eigentlichen Zeitpunkt seiner Ernennung zu dieser Würde ist uns aber nicht erhalten, so wie auch keines darüber, in welcher räumlichen Ausdehnung er sein markgräflisches Gebiet übernahm ¹⁾.

So standen die Sachen, als Kaiser Otto I. am 7. Mai 973 starb. Sein bereits am 26. Mai 961 zum Könige gesalbter und am 25. December 967 zum Kaiser gekrönter Sohn Otto II. war zur Zeit des Todes desselben ein Jüngling von 18 Jahren. Kaum ein Jahr später war es, als gegen ihn in Baiern, die ehrgeizige Herzogin Judith an der Spitze, eine weitverzweigte Empörung ausbrach, deren Ziel darauf hinauslief, dem Sohne Heinrich der Herzogin Judith, welcher um dieselbe Zeit (974) die selbstständige Regierung des Herzogthums Baiern antrat, die Königskrone Deutschlands auf's Haupt zu setzen. Bei der Macht des bairischen Herzogshauses, welche durch mächtige Verbündete, die Herzoge von Böhmen Boleslav II. und Schwaben Liudolf (der ältere Stiefbruder Otto's II. aus der Ehe seines Vaters mit der Edith) zu einer Verderben drohenden Höhe gesteigert erschien, war die Niederwerfung dieser Empörung für Otto II. eine Existenzfrage. Bald begann der offene Kampf (dessen einzelne Wendungen zu erzählen hier aber nicht am Platze wäre), welcher zuerst die Gefangennehmung (974) und später (976) die Absetzung des Herzogs Heinrich II. von Baiern herbeiführte, während auch alle seine Anhänger dem rächenden Strafgerichte des jugendlichen Königs verfielen. Welche Rolle Markgraf Burchard in dieser Empörung gespielt habe, hierüber ist uns keine Nachricht erhalten geblieben. Dass er zu den Gegnern des Königs gehalten, dafür spricht an und für sich seine innige Verbindung mit dem bairischen Herzogshause, so wie die Thatsache, dass Kaiser Otto II. ihm die Markgrafschaft abnahm. Der weitere Umstand, dass alle Quellen über Burchard von da an schweigen, erlaubt fast, auf einen nicht ehrenvollen Ausgang seines Lebens zu schliessen. Doch ist es mir wahrscheinlicher, dass der Kaiser mit dessen Absetzung als Markgraf die Sache für abgethan ansah und keine weitere Strafe über ihn verhängte. Denn Burchard's Sohn, der Bischof von Augsburg, legte, wie uns sein Zeit-

¹⁾ Ich werde später Veranlassung haben, auf beide Fragen zurückzukommen.

genosse Dompropst Gerhard von Augsburg berichtet ¹⁾ bis zu seinem Tode (er starb auf dem Zuge K. Otto's II. nach Calabrien daselbst am 14. Juli 982) ein fast ängstliches Bestreben an den Tag, seine Anhänglichkeit an den Kaiser an den Tag zu legen.

Die entschiedensten Anhänger Kaiser Otto's II. in diesem Streite waren der Herzog Otto von Schwaben, die drei Babenberg'schen Brüder Berthold Graf in Volchfelde, Leopold Graf im Donaugau, Poppo Bischof von Würzburg, Heinrich, der Sohn des im Jahre 945 verstorbenen Herzogs Berthold von Baiern, Arnulfing'schen Stammes, und Pilgrim Bischof von Passau. Sie alle wurden vom Kaiser für ihre treuen Dienste dankbar belohnt. Herzog Otto erhielt zu Schwaben noch das Herzogthum Baiern. Dem Grafen Berthold wurde die damals neu begründete Markgrafschaft des Nordgau's verliehen. Sie war nöthig geworden, um das Reich gegen weitere Angriffe der mit dem entsetzten Herzog Heinrich II. verbündeten Böhmen zu schützen. Bischof Pilgrim von Passau wurde durch mehrere wichtige Begünstigungen und Schenkungen belohnt, eben so Bischof Poppo von Würzburg. Jener Heinrich, Herzog Berthold's Sohn, erhielt das Herzogthum Kärnthen sammt der Veroneser Markgrafschaft, welches Otto II. damals wieder vom Herzogthume Baiern trennte. — Den Grafen Leopold endlich belohnte der Kaiser durch Ernennung zum Markgrafen der Ostmark. Burchard, dem nahen Verwandten des abgesetzten Herzogs von Baiern, Heinrich II., konnte, selbst wenn er sich an dessen Empörung nicht betheiligt hätte, die Hut der Ostmark kluger Weise ohnehin nicht weiter anvertraut bleiben. Am 21. Juli 976 erscheint Leopold I. urkundlich als Nachfolger Burchard's in der Würde eines Markgrafen der deutschen Ostmark an der Donau ²⁾.

Dies ist die Genesis und der thatsächliche Hergang der Verleihung der Ostmark an den Babenberger Leopold, so wie er aus den Berichten, den Ereignissen gleichzeitiger und nahe gleichzeitiger Chronisten des X. und XI. Jahrhunderts und dem Zeugnisse von Urkunden, in ihrem Zusammenhange betrachtet, sich herausstellt, Berichte, welche im XII. Jahrhunderte allen denen noch viel leichter zugänglich waren, deren Bestreben dahin ging, auf geschichtlichem Gebiete ein der Wirklichkeit und Wahrheit entsprechendes Product zu liefern, als uns im XIX. Jahrhunderte. Vergleicht man dies berücksichtigend damit die Erzählung, mit welcher unser Anonymus seinen erlauchten Zuhörer über jenes, für dessen Haus so wichtige Ereigniss belehren will, so kann man schwer daran glauben, dass er sie selbst für mehr als ein Märchen habe halten können, wohl aber bestärkt sie in der Meinung, dass die ganze, an und für sich nicht üble poetische Erfindung nur an die lebhaftere Phantasie eines Jünglings gerichtet war.

§. 3. A.

„Ipsa autem (Liupoldus) terram hanc cum multo comitatu adiens castrum munitissimum in monte nostro situm, quod homo potentissimus nomine Gizo tenebat, magna vi cepit atque destruxit, ibique canonicos XII, ne videlicet aliqua in eo munitio restaurari posset, instituit. — Mons enim idem, qui modo corrupto nomine dicitur Medilich, a quo fluvius praeterfluens denominatus est, propter opportunitatem situs et munitionem antiquitus: mea dilecta vocabatur.“

Um sich diese Angaben unseres Anonymus für die kritische Sonde zweckmässig zurecht zu legen, ist es angezeigt, selbe in zwei Abschnitte zu theilen, welche sich durch die Worte:

¹⁾ Mon. Germ. VI, SS. IV, p. 418.

²⁾ Vgl. Meiller, Regg. d. Babenbg. p. 187—189, Note 1.

ipse autem — bis — instituit, und: mons enim — bis — vocabatur begrenzen. Während nämlich der erstere Abschnitt auf den ersten Blick das Gepräge echter historischer Nachrichten an sich zu tragen scheint, wird der zweite, selbst bei einer solchen flüchtigen Beurtheilung, einen gleichen Eindruck kaum hervorbringen. Indem ich die Ordnung verkehre und zuerst daran gehe, diesen letzteren Abschnitt zu besprechen, geschieht dies aus dem Grunde, weil ich einfach zu constatiren habe, dass wir es hier mit einer zweiten Erfindung der poetischen Ader des Anonymus, welche jedweder historischen Unterlage entbehrt, zu thun haben; eine Ansicht, welche übrigens bereits Lambecius und Andere ausgesprochen. Der Beweis dafür ist in jüngster Zeit von der competentesten Seite geführt worden, nämlich von dem gelehrten Melker Conventualen Ignaz Keiblinger. Wer sich des Näheren überzeugen will, den haben wir nur auf die eben so gründliche als erschöpfende Untersuchung zu verweisen, mit welcher derselbe die Frage über die ältesten Benennungen Melks in seiner Geschichte dieses Klosters zum Abschlusse brachte ¹⁾. Seine Erörterungen, denen ich nichts beizufügen hätte, wären nämlich lediglich hier von mir zu wiederholen.

Anders sieht es, wie gesagt, mit dem ersten Theile der obenstehenden Nachrichten unseres Chronisten aus, welcher daher auch näher ins Auge zu fassen und einer schärferen Prüfung zu unterziehen ist. Würde es sich nun nur darum handeln, diese Stelle ihrem Wortlaute nach in Erwägung zu ziehen, so könnte ich mich darauf beschränken, sämtlichen Angaben derselben in ganz gleicher Weise, wie oben bei §. 2, die Bemerkung entgegen zu stellen, dass in dem weiten Kreise historischer Zeugnisse aller Art und Ursprungs, welche für die deutsche Reichs- und für die österreichische Landesgeschichte vom X. bis einschliessig XII. Jahrhunderte bisher bekannt geworden sind, nicht Eines sich findet, welches uns irgend wie eine Bestätigung der betreffenden Angaben unseres Chronisten über Markgraf Leopold I. an die Hand gäbe, oder auch nur einen Anhaltspunkt, aus welchem auf deren Richtigkeit ein muthmasslicher Schluss zu ziehen wäre. Es muss zugegeben werden, dass nach den Principien wissenschaftlicher Kritik diese Thatsache a priori nicht zu Gunsten der zu prüfenden Vorlage spricht, hier aber um so weniger, da wir es mit einem Berichterstatter zu thun haben, welcher der Zeit nach 200 Jahre den von ihm erzählten Begebenheiten ferne stand. Das Bedenkliche an der Sache steigert sich für eine unparteiische Beurtheilung aber noch durch den Umstand, dass die 50 Jahre vorher in Melk selbst verfassten Annalen, welche wir im Eingange erwähnt haben, von allen den schönen Angaben über Melk nicht das Mindeste enthalten, welche, wären sie im Jahre 1123 dem Abte Erchanfried oder den älteren Conventualen auch nur durch „relationes majorum“ bekannt gewesen, von ihnen ganz sicher in diese ihre Haus-Chronik aufgenommen worden wären. Allein nicht nur, dass somit für die Angaben des Anonymus keine Bestätigung in solchen Quellen zu finden ist, wo man nach der Natur der Sache die vollste Berechtigung hätte, selbe zu suchen, so steht auch sogar ein Theil derselben im Widerspruche mit anderweitig beglaubigten Thatsachen. — Unser Anonymus lässt das „castrum munitissimum“ von Leopold I. selbst vollkommen demoliren und alsbald auf dessen Platze — „ibique“ — ein Stift für 12 Säcularkanoniker erbauen, ja er kennt sogar das den Markgrafen hiezu bestimmende Motiv, „ne videlicet — setzt er

¹⁾ Gesch. von Melk, Wien, 1851, p. 80—87. Vgl. auch l. c. p. 20—23. — Keiblinger's Werk steht unter allen bis jetzt erschienenen Geschichten deutsch-österreichischer Klöster unstreitig am ersten Platze, für ähnliche Arbeiten ein sehr zu empfehlendes Muster. Es hat übrigens nicht den Anschein, dass es sobald einen ebenbürtigen Rivalen erhalten werde.

nämlich hinzu — aliqua in eo (monte) munitio posset restaurari“. Um das Jahr 1175 war nun freilich keine munitio in jenem Sinne mehr auf dem Melker Berge. Aber wir wissen aus der, bald nach dem Jahre 1020 verfassten Legende des h. Colomann, dass der schlagfertige Markgraf Heinrich I. im Jahre 1015 noch seinen Sitz zu Melk hatte; wir wissen aus des berühmten Berthold's von Constanx Annalen, dass sein Neffe Ernst, „vir in regno clarissimus et multis saepe adversum Hungarios victoriis insignis“ (Lambert v. Hersfelden) noch im Jahre 1061 „in castro Medilhecka“¹⁾ die Schätze des von seinem Bruder Bela hart bedrängten Königs Andreas von Ungarn auf dessen Bitte zu bewahren übernahm, während dieser seinen Sohn Salomon nicht einmal dort für sicher genug behütet hielt, sondern ihn durch den Grafen Diepold (? von Vohburg) an den Hof des Königs Heinrich IV. flüchtete; wir wissen endlich aus der unbestrittenen, ununterbrochenen einheimischen Tradition, dass erst Markgraf Leopold III. (IV.), der Stifter von Kl. Neuburg, nach seinem Regierungsantritte im Jahre 1096 sich am Fusse des Kahlenberges eine „neue Burg“ erbaute und dorthin, Melk verlassend, seinen dauernden Wohnsitz verlegte²⁾. Schlimm genug sieht es diesen Thatsachen gegenüber mit den Nachrichten unseres Anonymus aus. Oder sollen wir vielleicht um seiner Glaubwürdigkeit willen annehmen, die stets kampfgewärtigen Markgrafen der Ostmark hätten es vorgezogen, irgendwo am Fusse des Berges in Melk zu hausen, die für das damalige Kriegs- und Vertheidigungswesen so wichtige Höhe desselben aber den, die Waffen des Gebetes schwingenden Kanonikern zu überlassen? Vergeblich bemühen sich, wenigstens nach meiner Ansicht, die gelehrten Melker Historiker des XVIII. und XIX. Jahrhunderts durch allerlei sinnreiche Combinationen und Hypothesen diese Angabe ihres längst verstorbenen Mitbruders jenen thatsächlichen Verhältnissen gegenüber zu erklären und aufrecht zu erhalten. — Nicht besser endlich — ich stehe nicht an, mich dahin auszusprechen — sieht es mit der letzten Nachricht unseres Anonymus aus, schon Leopold I. habe auf dem Melker Berge eine Propstei oder Kloster für zwölf Säcularkanoniker errichtet. Nichts ist an dieser Nachricht anderweitig beglaubigt, als dass wir nahezu 100 Jahre nach der Erhebung des Babenbergers Leopold zum Markgrafen der Ostmark von dem vierten Markgrafen Ernst selbst erfahren³⁾, es bestehe auf dem Melker Berge ein: „titulo s. crucis et s. Petri et s. Cholomanni martyris“ geweihtes „coenobium, quod ab antecessoribus nostris fundatum est“. Ob aber unter diesen antecessores der zweite und dritte Markgraf, Heinrich und Adalbert, oder auch noch der erste, Leopold, mit zu verstehen sei, darüber ist noch von keiner Seite ein Beweis geführt und hergestellt worden. Berücksichtigt man jedoch, dass die nicht sehr lange nach 1020 verfasste Legende des h. Cholomann (selbst in ihrer vom Abte Erchanfrid von Melk 1121—1163 vorgenommenen Bearbeitung) keine Stelle enthält, aus welcher ein Beleg oder gar ein zwingender Beweis für den Bestand eines Säcularstiftes zu Melk im Jahre 1015 abgeleitet werden könnte, während andererseits durch jene Urkunde des Markgrafen Ernst constatirt ist, dass es zu Ehren des h. Märtyrers Cholomann († 1012) geweiht gewesen sei, welche Weihe daher selbstverständlich erst nach dem Jahre 1015 geschehen sein konnte, so darf es

¹⁾ Dass hier nicht Medling bei Wien, sondern Melk zu verstehen sei, haben von älteren Geschichtsforschern schon Calles, Schrötter und Andere ausgesprochen. Ich hoffe bald an einem anderen Orte eine passendere Gelegenheit zu haben, meine gleiche Ansicht näher zu begründen.

²⁾ Auch über diesen Punkt gedenke ich mich an dem in der Note 1 vorläufig angedeuteten Orte näher auszusprechen.

³⁾ Originalurk. d. Markgf. Ernst für Melk von c. 1074 im Archive zu Melk. Vgl. meine Regg. d. Babenbg. p. 9, Nr. 11 und die Noten 70, 71, 72 auf p. 204—205.

wohl nicht als zu weit getriebene Zweifelsucht erklärt werden, wenn ich den Antheil des Markgrafen Leopold I. an dessen Gründung für noch in Frage stehend ansehe. So viel, als unser Anonymus um das Jahr 1175 über die Person des Gründers und daher über die Zeit der Gründung des Klosters Melk wissen konnte, musste doch wohl auch im Jahre 1123 daselbst bekannt gewesen sein; denn die „Relatio majorum“, diese einzige Quelle desselben ausser den Melker Annalen kann ja doch nicht, gerade ihm zu Liebe, erst nach diesem Jahre und zu seiner Zeit aufgetaucht sein. In jenem Jahre aber scheint man zu Melk eben auch nicht Mehreres gewusst zu haben, als was von dort aus im Jahre 1851 ausgesprochen wurde, nämlich: „in welchem Jahre das Collegiatstift zu Melk seinen Anfang nahm, ist unbekannt“ — und weiter: „obwohl die älteste Melker Chronik über diese Stiftung gänzlich schweigt, so steht doch wenigstens bei dem Jahre 1089 von späterer (sic) Hand, dass vor der Einführung der Benedictiner weltliche Chorherrn hier gewesen“.

§. 3. B.

Wenn es sich, wie ich bereits früher gesagt habe, allein darum handeln würde, die so eben besprochenen Angaben unseres Anonymus blos ihrem Wortlaute nach zu erörtern, so würde ich mich auf das bis jetzt Gesagte füglich beschränken können. Allein dies ist eben nicht der Fall, denn ich sehe mich bemüssigt, dieselben noch von einem anderen Gesichtspunkte aus zu erörtern, welcher ein mehr allgemeines Interesse für sich in Anspruch nimmt. Es ist eine den österreichischen Geschichtskundigen bekannte Sache, dass diese Nachrichten unseres Anonymus über das Castrum Melk und dessen damaligen Inhaber Giso seit Jahrhunderten und bis zu der neuesten Bearbeitung der Geschichte Melks als Beweis dafür angesehen und geltend gemacht wurden, Melk sei damals im Besitze der Ungarn und jener homo potentissimus Gizo Niemand Anderer gewesen, als der ungarische Herzog oder Grossfürst Geysa, der Vater Stephan's, des ersten Königs von Ungarn. Diese Ansicht wurde unvermerkt so zu sagen ein Axiom für die vaterländische Geschichtschreibung, aus dem gar mannigfache Consequenzen gezogen worden sind. Sie ist es z. B., auf welche sich — so weit meine Umschau mich belehrte — die übereinstimmenden Angaben in letzter Auflösung stützen, das ganze Land unter der Enns sei nach der Unglücksschlacht vom Jahre 907 bis 976 von den Ungarn im eigentlichen Sinne des Wortes occupirt und in Besitz genommen worden.

Das Eigenthümlichste an dieser so allgemein Eingang gefunden habenden Auffassung jener Stelle ist nun vor allem Andern die Thatsache, dass in den Worten des Anonymus selbst weder von den Ungarn überhaupt eine Sylbe zu finden ist, noch jener Gyzo von ihm als solcher irgend wie bezeichnet wird. Wäre jene Auslegung seiner Angaben eine irrige, der Wahrheit nicht entsprechende, so ist er dabei jedenfalls von aller Schuld oder Mitschuld frei zu sprechen. Ein derartiges, in solcher Ausdehnung selten vorkommendes jurare in verba magistri erscheint unter den angegebenen Umständen als eine sehr nachdrückliche Aufforderung an die Kritik, dasselbe ihrer Untersuchung zu unterziehen. Sie kann hier aber nur einen Weg mit Erfolg einschlagen, nämlich den: die Probe anzustellen, ob den anderweitig glaubwürdig constatirten Verhältnissen der Personen vnd Örtlichkeiten, um welche es sich handelt, gegenüber gehalten, jene Auslegung innere Wahrscheinlichkeit beanspruchen könne. Die Möglichkeit, dass Etwas habe geschehen können, allein, bildet ja an und für sich noch keinen Grund zur Behauptung, es sei auch in der That geschehen. Wir wollen sehen, zu welchen Ergebnissen auf diesem Wege zu gelangen sei.

Das Volk der Magyaren, von den Deutschen und Slaven gewöhnlich Ungern genannt, tritt in der beglaubigten Geschichte Europa's zum ersten Male im Anfange des IX. Jahrhunderts auf. Historische Schriftsteller des griechischen (oströmischen) Kaiserthums sind es, denen wir die früheste Kunde über dieses Volk und seine damaligen (837) Wohnsitze an der Nord- und Ostseite des schwarzen Meeres verdanken. Schon um das Jahr 888 war ein Theil desselben bis in die Ebenen an der Theiss und über diesen Fluss hinaus gezogen und hatte sich in jenen Gegenden niedergelassen. Die früheste Gelegenheit, welche die Magyaren über die westlichen Grenzen des heutigen Königreiches Ungarn hinausführte und bei welcher sie auch zum ersten Male mit Deutschen in unmittelbare Berührung kamen, war bekanntlich jener Feldzug, welchen König Arnulf im Jahre 892 gegen Swatopluck, König der Mährer, führte, in dem sich, natürlich mit seiner Zustimmung, wo nicht auf seine ausdrückliche Werbung, eine ungerische Reiterschaar dem Heere der Deutschen anschloss. (Annal. Fuldens. ad ann. 892.) Schon im Jahre 894 erfolgte aber der erste jener merkwürdigen, von da an sich nur allzu oft wiederholenden Raubzüge, welche die Magyaren von ihren oben erwähnten neuen Wohnsitzen aus durch fast alle Länder Mittel-Europa's zum namenlosen Entsetzen und zu unerhörter Beschädigung ihrer Bevölkerungen unternahmen, bis diesen verheerenden, einzig und allein auf Raub und Beute abzielenden Einfällen im Jahre 955 ein für alle Male ein Ende gemacht wurde. Ein Zeitraum von 62 Jahren war damals verstrichen, seit die Deutschen ihre ersten Kämpfe mit diesen, ihnen Anfangs geradezu als Kinder der Hölle erscheinenden Feinden zu bestehen gehabt hatten, deren ganzes Wesen und Kampfweise ihnen neu war, und von denen sie nur zweifelhaft blieben, was grösser zu nennen, ihre unerhörte Grausamkeit, ihre unersättliche Raublust, oder ihre, der schwerfälligeren deutschen Kriegsart gegenüber fast wunderbar zu nennende Schnelligkeit des Erscheinens und Verschwindens. Es ist unter diesen Umständen leicht begreiflich, dass die Nachrichten über die Ungern und deren Einfälle in den schriftlichen Aufzeichnungen des X. Jahrhunderts eine stehende Rubrik bilden, deren Schreckenstöne in den nächstfolgenden Zeiten noch lange in mannigfachen Ausführungen anschwellen und fortklingen.

Ich habe mich nun der Mühe unterzogen, aus sämmtlichen bisher erschienenen 17 Bänden SS. der Monumenta Germaniae historica alle diejenigen Stellen auszuziehen, welche in den darin mitgetheilten Annalen und Chroniken, dann einigen besonders wichtigen Schriftstellern jener Zeiten über die Einfälle der Ungern enthalten sind ¹⁾, um zunächst dem Leser durch eine solche Übersicht ein genuines Bild der vom X. bis zum Ende des XIII. Jahrhunderts im deutschen Reiche darüber verbreiteten Nachrichten und Anschauungen vorzulegen; ferner aber auch, um mit genügender Sicherheit die Frage beantworten zu können: welche Beglaubigungen oder Unterstützungen sich aus diesen sämmtlichen Quellen für die Annahme ableiten lassen, dass die Burg Melk im Jahre 976 oder 977 im Besitze des ungerischen Herzogs Geysa gewesen, und dass dieselbe vom Markgrafen Leopold I. belagert und mit Sturm erobert worden sei.

Das Ergebniss, zu welchem ein Überblick jener gesammelten Nachrichten führt, ist die Thatsache, dass keinerlei Zeugniss, weder ein directes noch indirectes, dafür vorliegt, die Ungern hätten zu irgend einer Zeit zwischen 907 und 955 an irgend einem Orte zwischen

¹⁾ Siehe die Beilage am Schlusse, welche 190 einzelne Nachrichten in beiläufig 430 Beglaubigungen zusammengestellt enthält.

dem Ennsflusse und der westlichen Wasserscheide der komagenischen Gebirgskette sich festgesetzt oder angesiedelt. Nach den übereinstimmenden Berichten aus den von den Ungern heimgesuchten Ländern glich das Erscheinen derselben allenthalben dem Auftreten eines unerwartet sich bildenden und nach verheerender Entladung eben so schnell verschwindenden Ungewitters. „*Percurrunt, pervagati sunt, advolarunt, peragranter, pervadentes*“ sind die immer sich wiederholenden Bezeichnungen der Einfälle der Ungern, als deren schliessliches Ergebniss endlich stets die beutebeladene Heimkehr in ihre eigentlichen Sitze hervorgehoben wird. „*Ad proprias sedes reversi sunt, ad propria sunt reversi, ad propria repedati sunt, reversi sunt in terram suam, revertuntur in sua*“, oder doch das eine Heimkehr andeutende „*regressi sunt, redierunt*“. — Was man aber bereits in der zweiten Hälfte des X. Jahrhunderts unter „*proprias sedes, terram suam*“ der Ungern verstanden habe, darüber sind uns einige gewichtige Zeugnisse zur Hand. Widukind, welcher nach Waitz seine drei Bücher sächsischer Geschichte um das Jahr 967 vollendete (Mon. Germ. V, SS. III, p. 411), schreibt: „— cum uxoribus ac filiis et omni agresti suppellectili venientes et finitimas gentes circumquaque vastantes, postremo Pannoniam inhabitare coeperunt.“ — Folcuin, Abt von Lobbes, welcher um das Jahr 980 eine Geschichte der Äbte seines eigenen Klosters schrieb, erwähnt der Ungern bei Gelegenheit ihres Einfalles vom Jahre 954 in folgender Weise: „gens quaedam ripam insidet Danubii; provinciam, quam incolit Pannoniam vocaverunt antiqui, Hungariam moderni“. — Es sei gestattet, an diese beiden Zeugnisse noch eine Stelle aus einem Schriftsteller anzureihen, welcher zwar in der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts lebte, der aber bei der Schrift, welche wir im Auge haben — der Vita Wolfgangi episcopi Ratisponensis — ältere Vorlagen vom Ende des X. oder Anfang des XI. Jahrhunderts benützte. Otthlo von St. Emmeram, welcher anerkanntermassen durch sein Streben nach geschichtlicher Wahrheit und durch die von ihm in der Benützung seiner Vorlagen geübte historische Kritik sich vortheilhaft auszeichnet, berichtet unter anderem vom heil. Wolfgang zum Jahre 972: „abbatis sui (i. e. monasterii Einsidlensis) licentia monasterium — deserens — per Alemanniam devenit — in Noricum. Ad cujus orientalem plagam cum humili comitatu pergens, praedicandi gratia Pannoniae petiit confinia. Ubi cum — laboraret, a Piligrimo Pataviensi pontifice ab incepto revocatus est opere.“ (Mon. Germ. V, SS. III, p. 530, §. 13). Eben so sagt auch Hermannus Augiensis, als er von dem merkwürdigen Zuge der Ungern durch fast ganz Mittel-Europa im Jahre 937 berichtet, zum Schlusse: „in Pannoniam redierunt“. — Während es also einerseits an allen und jeden Nachrichten mangelt, welche auf eine Besitzergreifung jenes Landstriches durch die Ungern deuten, welcher sich von der Enns bis zur komagenischen Gebirgskette hinzieht und heutzutage das sogenannte Viertel ober dem Wiener Walde bildet, haben wir directe Zeugnisse der glaubwürdigsten Schriftsteller des X. und XI. Jahrhunderts dafür, dass als eigentlich von den Ungern occupirtes Land zu jener Zeit nur „Pannonien“ bekannt war, von dem Abt Folcuin im Jahre 980 berichtet, dass es seine Zeitgenossen bereits Hungariam nennen. Ein zwingender Beweis aber dafür, dass im X. und XI. Jahrhunderte in der kaiserlichen Kanzlei oder in der gelehrten Welt der geographische Begriff Pannonien eine andere Bedeutung hatte als zur Zeit des Erlöschens der Herrschaft der Römer über jene Gegenden — oder mit anderen Worten ein zwingender Beweis dafür, dass im X. und XI. Jahrhunderte das heutige Viertel ober dem Wiener Walde als ein Bestandtheil von Pannonien angesehen und benannt worden sei, ist meines Wissens noch von Niemanden geführt worden und wird es wohl auch nicht

werden¹⁾. Wenn somit im X. Jahrhunderte wirklich ein Theil des heutigen Landes unter der Enns von den Ungern förmlich occupirt war, so kann es nur jener sein, der seiner Zeit zur römischen Provinz Pannonia superior gehörte, nämlich das heutige Viertel unter dem Wiener Walde, d. i. der Landstrich auf der Ostseite der komagenischen Gebirgskette oder irgend ein Theil desselben. — Das Gewicht dieser bisher vorgebrachten Bedenken gegen die landläufige Annahme einer Occupation des Landes unter der Enns (will heissen des heutigen Viertels Ober-Wienerwald) durch die Ungern im X. Jahrhunderte oder doch zur Zeit der Erhebung des Babenberger Leopold's zum Markgrafen der Ostmark erhöht sich, wie mir dünkt, zu überzeugender Beweiskräftigkeit durch die weitere Thatsache, dass nach dem Zeugnisse zweier vollkommen unbedenklicher, noch gegenwärtig in wohlerhaltenen Originalen vorhandenen Urkunden der beiden Kaiser Otto I. und Otto II. im Jahre 972 das Amtsgebiet Burchard's, als damaligen Markgrafen der Ostmark (vgl. oben p. 12), bereits die sogenannte Wachau in sich begriff, dass somit, wenn man sich auch auf's strengste eben nur an diese urkundliche Beglaubigung halten wollte, was aber sicher nicht richtig wäre, die Ostmark schon im Jahre 972 mindestens bis Krems, dem beiläufigen östlichen Endpunkte der Wachau, im Besitze der Deutschen war. Geradezu unstatthaft wäre es dieser Thatsache gegenüber zu glauben, dass, trotzdem der deutsche Markgraf bereits so weit nach Osten vorgedrungen war, er in seinem Rücken Melk in den Händen der Ungern gelassen habe.

Um alle Gründe ins Feld zu führen, welche mich in der Überzeugung bestärken, es habe in der Zeit von 907 bis 976 eine eigentliche Besitzergreifung der Gegenden des heutigen Viertels ober dem Wiener Walde von Seite der Ungern niemals Statt gehabt, mögen nachfolgende Betrachtungen hier noch ihren Platz finden.

Durch die Unglücksschlacht vom 5. Juli 907 hatte der bairische Volksstamm eine so gewaltige Niederlage erlitten, dass derselbe, da bei der Zerfahrenheit, in die das Reich unter der Regierung Ludwig's des Kindes verfallen war, auf kräftige Reichshilfe augenscheinlich nicht zu rechnen war, sich schon der Gefahr gänzlicher Vernichtung preisgegeben sah. In dieser allgemeinen Verwirrung und Noth stellte sich, so zu sagen aus eigener Machtvollkommenheit, Arnulf, der Sohn des in jener Schlacht gefallenen Heerführers der Baiern, des Markgrafen Liutpold, an die Spitze des bairischen Volkes, ein Mann, ganz wie ihn die Noth jener Zeiten erforderte. Was wir von ihm wissen, vereinigt sich in den Angaben, dass er ein Mann von ungewöhnlicher Tapferkeit und Energie war, dass unbegrenzter Drang nach Machterwerb den Grundton seines ganzen Wesens bildete, in dessen Befriedigung er Geistliche und Laien gleich schonungslos behandelte, und bei keinem Mittel, wenn es nur sonst tauglich war, Anstand nahm, es anzuwenden und zu gebrauchen. — Das deutsche Königthum scheint an seiner Erhebung keinen Antheil genommen zu haben, unter dem Kinde Ludwig und nach jener Unglücksschlacht war es ja fast zum wesenlosen Schatten herabgesunken. Die Bestrebungen sei-

¹⁾ Es sind bisher, so viel ich weiss, nur zwei Urkunden aus dem IX. Jahrhunderte bekannt geworden, welche als vereinzelte Belege dafür geltend gemacht werden könnten, nämlich die beiden Urkunden König Ludwig's des Deutschen für St. Emmeram ddo. 1. Mai 859 (Mon. Boic. XXVIII, I, p. 50, Nr. 36) und für Nieder-Altaich ddo. 16. Mai 863 (l. c. XI, p. 120). In ersterer Urkunde wird das Fiscalgut Tullina (V. O. W. W.) als „in regione Pannonia“ gelegen bezeichnet. Allein diese Urkunde ist uns nur in einer St. Emmeramer Abschrift erhalten und ist auch ihrem Inhalte nach sonst nicht ohne Bedenken (vgl. Sickel, Beiträge z. Diplom. in den Sitzungsber. d. kaiserl. Akad. Bd. 39, Heft 1, p. 170, Nr. 75 und p. 124—125). Und was die zweite Urkunde betrifft, so wird darin (quasi a potiori) Pannonien augenscheinlich nur als synonym für das gesammte Avarenreich gebraucht, indem der Abt von Nieder-Altaich sich auf jenes von Karl dem Grossen nach Eroberung des Avarenlandes erlassene Gesetz beruft, welches jedem Besitzfähigen gestattet, daselbst Grund und Boden vorläufig zu occupiren — „in Pannonia carpere et possidere hereditatem“.

nes Nachfolgers, König Konrad, die königliche Autorität wieder zu heben und zu kräftigen, führten naturgemäss zum Conflict mit dem Baiernherzoge, der, pochend und trotzend darauf, dass er ohne Königthum geworden, was er war, auch ohne oder gegen das Königthum es bleiben wollte. Arnulf war in diesem Kampfe vom Glücke nicht begünstigt. Er unterlag und flüchtete sich zu den Reichsfeinden, den Ungern¹⁾. Dass er bei diesen Aufnahme und Schutz fand, setzt selbstverständlich vorausgegangene Unterhandlungen von seiner Seite mit ihnen voraus, wenngleich uns keine Nachrichten darüber erhalten sind. So viel aber wissen wir, dass Arnulf die Zeit seines Aufenthaltes in Ungarn nicht ungenützt liess, sondern sie in seinem Interesse aufs beste ausbeutete. Während ältere Quellen ausdrücklich von einem Schutz- und Trutzbündnisse sprechen, welches Arnulf mit den Ungern eingegangen sei, berichtet ein, allerdings nicht sehr verlässlicher Schriftsteller aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, Konrad, Mönch und Bibliothekar im Kloster Scheiern, den spätere Zeiten mit dem Beinamen philosophus beehrten, dass Arnulf und sein Bruder Berthold sogar zwei ungerische Prinzessinnen geheiratet haben, welche dann in der Taufe die Namen Agnes und Beatrix erhalten hätten²⁾. Allen diesen Nachrichten liegt ein Kern der Wahrheit zu Grunde. Denn Thatsache ist, dass so lange Arnulf lebte (er starb im Jahre 937), von einem feindseligen Einfälle der Ungern in die Ostmark und Baiern in den gleichzeitigen Quellen keine Erwähnung mehr geschieht, ja dass verschiedene Andeutungen dafür sprechen, dass ihnen friedlicher Durchzug durch diese Länder gestattet, jedenfalls nicht verwehrt wurde. Der für die Machtstellung Arnulf's so auffallend günstige Friedensschluss zwischen ihm und K. Heinrich I. wird erklärlicher, wenn damals wirklich zu berücksichtigen war, dass Arnulf an den Ungern, den weitaus mächtigsten und gefährlichsten Feinden des Reiches, jederzeit bereite Bundesgenossen hatte.

Alle diese Verhältnisse machen es für sich allein schon unwahrscheinlich, dass ein Mann wie Arnulf die Sachlage nicht besser zu benützen gewusst hätte, als das, schon seines Reichthums an Naturproducten wegen für Baiern so wichtige Land unter der Enns den Ungern einfach preiszugeben und zu überlassen. Dass er dies auch in Wirklichkeit nicht gethan habe, dafür haben wir ein gewichtiges Zeugnis in der Klage des Klosters Altaich: „destructis ecclesiis earum redditus militibus et fautoribus suis concessit (Arnolfus). Inter quae et Altahensis ecclesiae proprietas fere tota in Bawaria et in Austria diripitur et huic sceleri (co)militantibus juxta debachantium voluntatem beneficii, immo maleficii, causa dividitur et confertur.“ (Mon. Germ. XVII, p. 370) Nachdem es nun eine hier nicht erst zu erweisende Thatsache ist, dass die östliche Grenze des eigentlichen Herzogthumes Baiern zur Zeit

¹⁾ Die Zeit dieser Flucht Arnulf's (? 914 ? 916), so wie die Dauer seines Aufenthaltes in Ungarn ist nicht verlässlich festgestellt (vgl. Büdinger, Gesch. Öst. p. 234 u. ff.). Liutprand's Erzählung, dass Arnulf bis zum Tode König Konrad's († 23. Dec. 918) daselbst geblieben sei (Antapod. lib. II, cap. 19 und 21, Mon. Germ. V, SS. III, 292) scheint durch Widukind's Angabe zum Jahre 918: rex (Conradus) profectus in Bajoariam dimicavit cum Arnulfo — (Wid. lib. I, cap. 25, l. c. p. 428) widersprochen. Dagegen berichten Altaicher Nachrichten: „Arnoldus dux metu Chunradi regis fugerat in Ungariam, steteratque ibi per V annos.“ (Mon. Germ. XVII, p. 362 Auctar. Altahense saec. XII.)

²⁾ „Surrexit quidam tyrannus, Arnoldus videlicet dux Bavariae, qui rex fieri frustra cupiens, Ungariis se conjunxit, (et) invasor regni exstitit.“ (Hermannus Altah. de institutione monast. Altah. [saec. XIII] Mon. Germ. SS. XVII, p. 370.) „Arnolfus cum Ungariis pacificatur.“ Annal. Ratispon. (saec. XII) l. c. p. 583. Über die Vermählung Arnulf's vgl. Conradi Schirensis Chron. Schirensis, l. c. p. 620. — Die beiden ungerischen Prinzessinnen müssten Enkelinnen Arpad's I. gewesen sein (vgl. Beilage II das Geschlechtsschema's der ältesten Ungerischen Herzoge). Eine anderweitige Bestätigung dieser Nachricht des Scheierer Mönches liegt freilich nicht vor, aber auch — wohl zu beachten — keine Widerlegung, so viel wenigstens mir bekannt ist.

des Herzogs Arnulf und noch lange darnach bis ins XII. Jahrhundert der Ennsfluss bildete, so ist unbestreitbar, dass unter der *proprietas Altaensis ecclesiae* in Austria jene Besitzungen gemeint waren, welche Altaich schon bald nach dem Jahre 800 im Lande unter der Enns erworben hatte. Diese lagen aber sämmtlich in den heutigen Vierteln Ober-Wienerwald und Ober-Manhartsberg, deren wichtigste, jene in der Wachau — als Propstei und Herrschaft Spitz — das Kloster Altaich nahezu durch tausend Jahre, nämlich bis zu seiner zu Ende des XVIII. Jahrhunderts erfolgten Aufhebung, sich zu erhalten wusste. Die Verleihung dieser Güter von Seite Arnulf's an seine *milites* und *fautores* spricht wohl klar dafür, dass das Land unter seiner, aber nicht der Ungern Botmässigkeit und Gewalt war.

Sprechen nun alle diese bisher angeführten, directen und indirecten Gründe mehr oder weniger laut dafür, dass zur Zeit des Herzog Arnulf (er starb am 14. Juli 937) das Land zwischen der Enns und der komagenischen Gebirgskette nicht im factischen Besitze der Ungern war, so wird es schon an und für sich unwahrscheinlich, dass es ihnen erst zwischen 937 und 955 oder gar 976 gelungen sei, sich daselbst festzusetzen. Denn wir hören zwar bald nach Arnulf's Tode von neuen und zwar nunmehr wieder feindseligen Einfällen der Ungern in das Herzogthum Baiern in den Jahren 937 und 944, aber wir hören auch von der vollkommensten Zurückwerfung derselben nach der unter Herzog Berthold's mannhafter Führung ihnen beigebrachten vernichtenden Niederlage. Die Geschichte der Jahre 948, 950 und 951 gibt uns aber auch Thatfachen an die Hand, welche meinem Dafürhalten nach nicht minder klar erkennen lassen, dass damals das Land unter der Enns in der bereits wiederholt erwähnten Ausdehnung nicht im Besitze der Ungern war. Zunächst finde ich dies im Jahre 950. Der Bischof Dietmar von Merseburg hat uns nämlich in seiner berühmten Chronik, lib. II, cap. 17, ein Ereigniss aus dem Leben des Bischofs Michael von Regensburg (reg. 942—972) mitgetheilt, welches in seinen Nebenumständen für die uns beschäftigende Frage ein sehr entscheidendes, bisher nicht beachtetes Zeugnis gibt. Ich habe die ganze betreffende Stelle in der Beilage I unter Nr. 152 mitgetheilt und in einem kleinen Excursus besprochen, in welchem ich nachgewiesen habe, dass jenes Ereigniss der Zeit nach nur dem Jahre 950 angehören könne. Bischof Dietmar erzählt nun, dass die „*orientales*“ in jenem Jahre sich von einem Einfalle der Ungern bedroht wussten und daher die „*principes Bawariorum*“ um Beistand baten, welche auch — weltliche und geistliche, darunter eben Bischof Michael von Regensburg — dieser Bitte entsprechend ihnen zu Hilfe zogen. Es bedarf nach dem, was ich in jenem Excursus von der Bedeutung des Wortes *oriens* und *orientales* angeführt, keiner weiteren Ausführung mehr, dass es Bewohner des Landes unter der Enns waren, welche von einem Einfalle der Ungern sich bedroht fanden, einen solchen befürchteten, daher in keinem Falle damals unter deren Botmässigkeit standen. Dass Bischof Dietmar den „*orientalibus*“ hier die „*Bavarii*“ geradezu gegenüberstellt, ist wohl geeignet, auch den letzten Zweifel darüber zu zerstreuen, was wir unter ersteren zu verstehen haben.

Ältere bairische Chroniken des XI. und XII. Jahrhunderts berichten, dass im Jahre 948 die Baiern einen Sieg über die Ungarn „*ad Norrun*“ erfochten, dagegen von diesen im Jahre 950 eine Niederlage „*ad Lova*“ erlitten hätten. Giesebrecht, Dümmler, Büdinger, anerkannte Autoritäten für die deutsche Geschichte im IX. und X. Jahrhunderte gestehen in ihren einschlägigen Werken, dass eine irgendwie entsprechende Deutung dieser Ortsnamen nicht vorliege, aber auch von ihnen nicht gegeben werden könne, so wichtig begreiflicher Weise für die bairische und österreichische Geschichte eine solche auch wäre. Ich habe

die betreffenden Quellen in der Beilage I mitgetheilt und auch meinerseits den Versuch gemacht, mit Berücksichtigung aller Verhältnisse und Benützung der besten topographischen Hilfsmittel eine Nachweisung dieser Orte in einem kleinen Excurs zu geben. Als Resultat meiner Forschung spreche ich die, für den ersten Augenblick vielleicht Manchen befremdende Ansicht aus, dass unter diesen beiden Orten die in der Gegend von Steinamanger in den heutigen Comitaten Ödenburg und Eisenburg des Königreiches Ungarn gelegenen Ortschaften: Dorf Nöhrning und Markt Lóvó zu verstehen sind. Habe ich mit dieser meiner Vermuthung das Richtige getroffen, so ergibt sich dadurch bereits für das Jahr 948 ein Feldzug der Baiern gegen die Ungern, der die Ersteren weit über die östliche Abdachung der komagenischen Gebirgskette auf ein Gebiet führte, welches im IX. Jahrhunderte unbestritten zur karolingischen Ostmark gehörte, deren östlichste Grenze der Raabfluss von seinem Ausflusse in die Donau bis in die Gegend von Vasvár, dem alten Castrum ferreum; von da an aber eine allerdings nicht mehr genau nachzuweisende Linie oder trockene Grenze bis zum Draufusse bildete, muthmasslich zusammenfallend mit den östlichen Grenzen des heutigen Szalader Comitats. Dass während einer Besetzung des Landes von der Enns bis zur komagenischen Gebirgskette von Seite der Ungern ein bairisches Heer einen solchen Feldzug nicht habe unternehmen können, erscheint wohl mehr als wahrscheinlich.

Allein, gesetzt auch, meine obige Vermuthung über die Lage der Orte Norrun und Lova wäre eine verfehlte, so würden die so eben daraus gezogenen Consequenzen anderweitig aufrecht zu erhalten sein. Wir wissen nämlich aus den schon oben erwähnten älteren bairischen Quellen mit Bestimmtheit, dass Herzog Heinrich I. im Jahre 951 einen Feldzug oder Einfall „in Hungariam“ selbst, also in die „*terram propriam*“ (vgl. oben p. 18) unternommen habe, was in gleicher Schlussfolgerung wie oben ein von den Ungern occupirtes oder besetztes Land im Rücken des vormarschirenden bairischen Heeres ebenfalls ganz und gar unwahrscheinlich macht.

Bis zum Jahre 952 spricht somit die historische Wahrscheinlichkeit dafür, dass der grösste Theil des Landes unter der Enns als nicht von den Ungern auf die Dauer occupirt, und weil nicht, auch nicht als der Regierung des Herzogs von Baiern oder eines ihm untergeordneten Markgrafen thatsächlich entzogen gewesen sei.

Und nun bleibt uns nur mehr die Zeit nach der glorreichen Siegeschlacht auf dem Lechfelde vom 10. August 955 ins Auge zu fassen übrig. Ich zweifle aber, dass selbst die glaubensfestesten Anhänger der bisherigen Annahme sich sehr angeregt fühlen dürften, den Nachweis einer ungerischen Occupation des Landes unter der Enns in der Zeit von 956 bis 976 zu führen. Als für unsere gegentheilige Ansicht sprechend wollen wir nur noch einmal in Erinnerung bringen, dass wir urkundlich im Jahre 972 den Markgrafen der Ostmark bei ganz friedlichen Weingartenverhandlungen, deren Schauplatz ziemlich weit über Melk hinaus nach Osten zu liegt, einschreiten sehen; dann aber schliesslich auf das noch mehr ins Gewicht fallende Zeugniss hinweisen, welches aus dem Berichte sich ableiten lässt, den Bischof Pilgrim von Passau um das Jahr 974 an den Papst Benedict VII. über die Bekehrung eines grossen Theiles des ungerischen Volkes zum christlichen Glauben richtete. Indem Bischof Pilgrim darin nachweist und betont, dass es bereits an der Zeit sei, „*apud Ungaros — aliquos ordinari episcopos*“, motivirt er dies noch insbesondere dadurch, dass in alter Zeit „*eadem Orientalis Pannonia et Mesia* — nämlich, welches jetzt die Ungarn inne haben — „*proprios septem antistites habuit*“. Zu Pilgrim's Zeit war es also Pannonien, welches die Ungarn inne

hatten und nicht das Land von der Enns bis zur komagenischen Gebirgskette. Wäre es denkbar, dass Bischof Pilgrim von Passau, wenn die Ungern einen so bedeutenden Theil der Dioecesis propria Pataviensis zu seiner Zeit noch inne gehabt hätten, in einem Berichte solcher Art, wie der erwähnte, auch nicht mit der kleinsten Silbe dieses Umstandes Erwähnung gethan?

Alle im Verlaufe unserer Erörterung der im §. 3 des Chronicons enthaltenen Angaben bisher vorgebrachten Nachweise und Belege sind den Berichten deutscher Geschichtsquellen entnommen. Die hiebei in erster Linie behandelte Frage über die Occupation des Landes unter der Enns durch die Magyaren legt jedoch, als eine so zu sagen internationale Angelegenheit, jedenfalls die Verpflichtung auf, auch die ungerischen Quellen bei Beantwortung derselben zu Rathe zu ziehen, und zu untersuchen, ob und nach welcher Seite hin das Zünglein ihrer Wage den Ausschlag gebe. — Unter den Nachbarländern des deutschen Reiches gegen Osten, Böhmen, Polen und Ungarn, ist es das letztere, welches am spätesten zu einheimischer schriftstellerischer Thätigkeit auf dem Felde der Geschichte gelangte, und auch lange Zeit hindurch nur sehr wenige Proben derselben zu Tage förderte. Gleichzeitige ungerische Geschichtsquellen des X. Jahrhunderts gibt es bekanntlich nicht, während die aus dem XI. bis zum Schlusse des XIII. Jahrhunderts bisher bekannt gewordenen Scriptorum bald aufgezählt sind. Das der Zeit nach früheste Product auf diesem Felde ist die *Vita primigenia s. Stephani regis*. Sie wurde im Jahre 1083 aus Anlass der vom Papste Gregor VII. angeordneten feierlichen Erhebung der ungerischen Glaubensboten und Blutzengen und zwar, wie es scheint, gleich ursprünglich in einer zweifachen Redaction, einer ausführlicheren, längeren, und einer abgekürzten gedrängteren abgefasst (Wattenbach, *Deutschl. Geschichtsquellen*, 320). — Als nächstfolgende historische Arbeit erscheinen die beiden von einem Bischöfe Namens Hartwich zwischen 1105 und 1114 verfassten und dem Könige Coloman von Ungarn (regierte von 1095 bis 1114) gewidmeten Werke, nämlich eine neue Bearbeitung der Legende des heiligen Stephan und eine kurze „*Chronica Hungarorum*“, welche letztere mit dem fabelhaften Könige Aquila beginnend, bis zu dem Vorgänger Coloman's, dem Könige Ladislaus I. († 29. Juli 1095) reicht. — An diese Werke schliessen sich nach einem Zwischenraume von nahezu 100 Jahren die sogenannten „*Annales Posonienses*“ an, ziemlich dürftige, wie es scheint zu Anfang des XIII. Jahrhunderts von einem Mitgliede der Collegiatkirche zu Pressburg angelegte Annalen, welche die Jahre 997 bis 1208 umfassen. Ihnen folgen aus der Zeit der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts und zugleich den Schluss der ungerischen Scriptorum vom XI. bis XIII. Jahrhundert bildend die Chroniken des anonymen Notars König Bela's (IV. meiner Vermuthung, regierte von 1234—1270) und des Magisters Simon de Keza, gewidmet dem König Ladislaus III. (regierte von 1273 bis 1290). Beide Werke beginnen mit der Urgeschichte des magyarischen Volksstammes; ersteres reicht jedoch nur bis zu den Zeiten des heiligen Stephan, dessen Geburt (im Jahre 975) es noch erwähnt, während letzteres mit der Erzählung des vom jungen Könige Ladislaus III. als Bundesgenossen des römischen Königs Rudolf wider König Ottokar von Böhmen an der Entscheidungsschlacht am Marchfelde im Jahre 1278 genommenen Antheils schliesst¹⁾. Ist

¹⁾ Diese hier angegebenen sechs, respective sieben Werke sind zuletzt und am besten von Steph. Ladisl. Endlicher herausgegeben worden in seiner Sammlung: *Rerum Ungaricarum monumenta Arpadiana* (St. Gallen bei Scheitlin u. Zollikofer, 1849), und zwar die *Chronica Ungarorum* aus einer Handschrift des XIII., der Anonymus aus einer des XIV. und Simon de Keza aus einer des XV. Jahrhunderts.

die Zahl dieser historischen Producte an sich schon eine geringe, so wird sie für unsere Zwecke eine noch viel geringere, weil nur die *Chronica Hungarorum*, der Anonymus Belae und Simon de Keza dem Zeitraume nach, welchen diese Schriftstücke umfassen, dafür in Betracht zu ziehen kommen.

Bei dem bereits erwähnten gänzlichen Mangel ungerischer Geschichtsquellen aus der Zeit des X. und dem grössten Theile des XI. Jahrhunderts und bei der, aller Wahrscheinlichkeit nach auch im XIII. Jahrhunderte noch nicht allzu grossen Kenntniss und Verbreitung deutscher Geschichtsquellen in Ungarn ist es nur eine selbstverständliche Folge, dass alles, was in den obgenannten drei Chroniken über die Geschichte und die Thaten der Magyaren im IX. und X. Jahrhunderte dargeboten wird, nur auf mündlicher nationaler Überlieferung beruhe, welche längst vor der Zeit einen überwiegend sagen- und märchenhaften Charakter angenommen hatte, in welcher die Verfasser jener Chroniken es versuchten, aus ihr der ungarischen Geschichte eine feste Unterlage zu verschaffen. Alle Fehler, insbesondere der einer namenlosen Verwirrung in der Zeitfolge wichtiger Ereignisse und der dabei handelnden Personen, in welche unter solchen Verhältnissen jede Geschichtschreibung verfallen würde, sind daher auch bei der ungerischen in grösster Ausdehnung zu constatiren. Trotz alledem ist es jedoch ganz unwahrscheinlich, dass eine Thatsache von solcher Wichtigkeit, wie der Besitz eines Landstriches von der Ausdehnung des Landes unter der Enns, und zwar durch einen so bedeutenden Zeitraum von 70 Jahren (907 — 976), wenn sie in Wirklichkeit stattgefunden hätte, dem Gedächtnisse eines ganzen Volkes so völlig entfallen sollte, dass sie nicht irgendwie in der Tradition fortgelebt hätte. Vergebens ist aber die Mühe, in jenen drei ältesten Chroniken Nachrichten darüber aufsuchen zu wollen, oder auch nur indirecte Zeugnisse, welche zu darauf hinleitenden Schlussfolgerungen zu benützen wären. Im Gegentheile, gerade jener der drei genannten ungerischen Chronisten, bei welchem am ersten eine Nachricht über den Besitz des Landes unter der Enns von den Ungern den Grenzen seines Werkes nach zu erwarten gewesen wäre, der Anonymus Belae, enthält eine Stelle, aus welcher klar hervorgeht, dass zu seiner Zeit die ungerische Tradition von einem solchen Besitze absolut nichts wusste. Das letzte (57.) Kapitel seiner Chronik führt nämlich die Überschrift: „De constitutione regni“ und beginnt mit folgender Stelle: „Dux vero Zulta post reditum militum suorum (955?) fixit metas regni Hungariae; ex parte Graecorum usque ad portam Wacil et usque ad terram Racy; ab occidente usque ad mare, ubi est Spalatina civitas; et ex parte Teothonicorum usque ad pontem Guncil et in eisdem partibus dedit castrum construere Ruthenis, qui cum Almo duce avo suo in Pannoniam venerant, et in eodem confinio ultra lutum Musuniense collocavit etiam Bissenos non paucos habitare pro defensione regni sui, ut ne aliquando in posterum furibundi Theotonicici propter injuriam sibi illatam fines Hungarorum invadere possent. Ex parte vero Boemorum fixit metas usque ad fluvium Morava (Maraha) — — et ex parte Polonorum usque ad montem Tatur“. Zur entsprechenden Würdigung dieser Stelle ist nun zu bemerken, dass der Wahrscheinlichkeit nach die Lebenszeit Zulta's (oder Zalta's) bis zur Mitte des X. Jahrhunderts angenommen werde; dass ferner, wie sich aus einer Zusammenhaltung der Angaben des unmittelbar vorhergehenden Kapitels 56: „de inimicis Ottonis regis“ mit den Worten „propter illatam sibi injuriam“ ergibt, der Anonymus Belae durch die Angabe: „post reversionem militum suorum fixit metas“ ausdrücken wollte, dass erst nach dem endlichen Aufhören der durch beinahe 50 Jahre fortgesetzten Züge durch ganz Mittel-

Europa¹⁾ die Ungern Zeit und Anlass fanden, die Grenzen dessen, was sie als ihr erstrittenes und fernerhin zu behauptendes Vaterland angesehen wissen wollten, eigens festzusetzen. Die Daten aber, welche der Anonymus sodann über die, damals von den Ungern angesetzte Grenze ex parte Theotonicorum angibt, zeigen klar, dass seiner Meinung und Dafürhalten nach dieselbe in die Gegenden des heutigen Wiselburger und Ödenburger Comitatus gefallen waren. Kann ich nun auch nicht erweisen, dass pons Guncil des Anonymus mit dem in deutschen Urkunden des XI. Jahrhunderts vorkommenden pons Ascherici (d. i. Bruck a. d. Leitha) identisch sei, so ist doch kein Zweifel darüber zu erheben, dass er unter dem lutum Musoniense, dem Wiselburger Sumpfe, nichts anderes als den Neusiedler See oder doch dessen in früherer Zeit sich bis Wiselburg lagunenartig erstreckende Sümpfe meinte. Und dass eben dort, d. i. im heutigen Wiselburger und Ödenburger Comitatus jene, den Bissenern angewiesenen Sitze zu suchen und zu finden sind, wird jedem zur Gewissheit werden, der sich die Mühe nimmt, die im Urkundenbuche der Abtei Heiligen Kreutz (Font. rer. Austr. XI.) unter den Nr. XXVII, XXX, XXXVII, XXXVIII, L, LXV, LXXXIII und XCV abgedruckten Urkunden der ungerischen Könige Emerich, Andreas II. und Bela IV. aus den Jahren 1203—1240 nachzulesen, wodurch dieselben dem genannten Kloster einen nicht unbeträchtlichen Theil des Wiselburger Comitatus an der Ost- und Nordseite des Neusiedler Sees als Eigen schenken, mit der stets wiederholten Bemerkung, dass dieser Grundbesitz von ihnen aus der terra Bissenorum und gegen anderweitige Entschädigung der Bissenen ausgeschieden worden sei²⁾. War also der Anonymus Belae im XIII. Jahrhunderte der Meinung, dass schon zu Zeiten des Grossvaters oder Vaters des Herzogs Geisa, welcher Letztere vom Jahre 972 bis 997 regierte, die Grenzen Ungarns gegen Deutschland in der Gegend des Leithaflusses waren, so spricht dies wohl dafür, dass zu seiner Zeit die einheimische Tradition von einer bedeutend weiter nach Westen hinausgeschobenen Grenzlinie nichts berichtete.

Mit diesen letzteren Ausführungen glaube ich den Nachweis geliefert zu haben, dass auch in den noch erhaltenen ältesten ungerischen Geschichtsquellen des XII. und XIII. Jahrhunderts keine Unterstützungsgründe für die Annahme zu finden seien, das Land unter der Enns habe sich während der Zeit von 907 bis 977 in der Gewalt und im Besitze der Ungern befunden, noch weniger aber dafür, dass speciell Melk im Besitze des Herzogs Geisa gewesen und er daraus mit Waffengewalt durch Markgraf Leopold I. vertrieben worden sei.

Das Gesammtergebniss aller im §. 3 B geführten Erörterungen und Nachweise aber begründet meinem Dafürhalten nach die volle Berechtigung zu dem Ausspruche, dass jene Auslegung der betreffenden Stelle des Melker Anonymus, den glaubwürdig constatirten Verhältnissen der Personen, Örtlichkeiten und Zeiten, die hier in Frage stehen, gegenüber gehalten, durchaus keine innere Wahrscheinlichkeit für sich habe, dieser im Gegen-

¹⁾ „superatis omnibus gentibus felici victoria fruentes ad propria regna revertuntur Hungari“ heisst es in obangezogenem Capitel 56, in welchem die äussersten Punkte, welche sie auf ihren verschiedenen Zügen erreicht haben (cum licentia poetica, so zu sagen, als auf einem und denselben berührt) ganz richtig aufgezählt werden.

²⁾ Wer sich über die topographischen Verhältnisse dieser Besitzungen des Klosters Heiligen Kreutz in Ungarn, welche es zum grösseren Theil noch heute als Herrschaft Münichhofen (auch Neueigen) besitzt, noch weiter belehren will, den verweisen wir auf jene Urkunden, welche Font. rer. Austr. XVI im Index unter den Schlagwörtern: Curia regis, Königshof, Leginthov, Neueigen und Novum praedium verzeichnet sind.

theile widerspreche und daher auch als unbegründet und fernerhin unhaltbar anzusehen sei.

§. III C.

Ich habe bereits früher erwähnt, dass die Worte unseres Anonymus Mellicensis an sich zu jener, wie ich mich zu zeigen bemüht habe, völlig grundlosen Auslegung keinen Anhaltspunkt darbieten. Bei der allgemeinen Verbreitung, welche Letztere gefunden, erscheint es daher um so mehr von Interesse, der eigentlichen Genesis derselben nachzuspüren und sie bei hellem Lichte zu betrachten. Das Ergebniss eines solchen Versuches wird hoffentlich zeigen, auf welchen ausserordentlich schwachen Füßen eine Überlieferung steht, die durch fortwährendes Nachbeten nach und nach bis zum Range eines Fundamentalsatzes avancirt ist, der an der Spitze unserer einheimischen Lehrbücher österreichischer Specialgeschichte paradirt, des Eifers gar nicht zu gedenken, mit dem bildende Kunst und Poesie sich desselben bemächtigt haben.

Als Ausgangspunkt für eine solche Nachforschung ist die Thatsache hervorzuheben, dass die Nachrichten des Anonymus über Leopold I. und Melk in keiner der von den österreichischen Klöstern im XII. und XIII. Jahrhunderte angelegten Chroniken Aufnahme gefunden haben, ungeachtet die Mehrzahl dieser Aufschreibungen um die Mitte des XII. Jahrhunderts bei ihnen in Angriff genommen wurde. Welches immer die kaum mehr zu ermittelnden Gründe dieser Nichtberücksichtigung waren, so viel scheint mir zugegeben werden zu müssen, dass aus dieser Thatsache auf eine geringe Verbreitung des Chronicons in der ersten Zeit zu schliessen sei. — Von jenen Klösterannalen abgesehen begegnen wir nun erst nach einem Zeitraume von mehr als 100 Jahren nach der Verfassung des Chronicons wieder einer Leistung auf dem Gebiete österreichischer Landesgeschichte. Es ist die von dem Wiener Bürger Jans in deutscher Sprache, in gereimten Versen verfasste, unter dem Namen: das Fürstenbuch von Österreich und Steier bekannte Landes-Chronik. Nach meinen Studien über diesen Schriftsteller, welchem gewöhnlich, aber nach meiner Ansicht unrichtig, der Zu- oder Familienname Enenkel gegeben wird, fällt die Verfassung dieses seines unvollendet gebliebenen Gedichtes in die nächste Zeit vor seinem Tod. Ich setze diesen in die Jahre 1300 bis 1305, seine Geburt aber in die Jahre 1230 bis 1235. Jans war es Ernst um sein Vorhaben, er wollte wirklich ein historisches Gedicht über Österreich und seine Landesfürsten schreiben, nach Art seiner früher verfassten und nach ihrem Plane bis zum Tode Kaiser Friedrich's II. († 1250, 13. December) reichenden Kaiser- oder Weltchronik. Er studirte zu diesem Behufe fleissig die einheimischen Chroniken, was er an vielen Stellen seines Gedichtes betont, und andere ihm zugängliche Quellen; wie wir denn auch in den, in den Handschriften mit demselben stets in Verbindung erscheinenden, in Prosa abgefassten Notizen vielleicht die Reste seiner Excerpte vorliegen haben ¹⁾. Demgemäss steht auch Jans ganz auf dem Boden der Mehrzahl dieser Quellen und beginnt die Reihe der österreichischen Markgrafen aus dem Hause Babenberg mit Albrecht, dem historischen Dritten. Von dem ersten Babenberger Markgrafen Leopold, von der Geschichte vom zerbrochenen Bogen, der Erstürmung Melks und der Gründung eines Klosters daselbst, von alle dem weiss Jans absolut nichts.

¹⁾ Diese, besonders für die Hausgeschichte der Babenberger höchst interessanten Notizen harren noch immer einer eingehenden Würdigung und Bearbeitung, welche bei einer neuen Ausgabe von Jansen's Reimechronik nicht fehlen, ja vielleicht deren lohnendste Seite bilden dürften.

Bei seiner Vorliebe zur Aufnahme sagenhafter, romantisches Gepräge an sich tragender Nachrichten gewiss ein Beweis, dass zu Ende des XIII. Jahrhunderts in Wien und Österreich überhaupt das Schriftstück unseres Melker Anonymus als verschollen anzunehmen ist.

Das lebhafte Interesse, welches Herzog Rudolf IV. an der alten Babenberger Grabstätte zu Melk nahm und durch einen zweimaligen Besuch derselben an den Tag legte, war die nächste Veranlassung, dass zu Melk in den Jahren 1360—1363 drei historische Skizzen verfasst wurden, von denen die Eine, betitelt: *historia foundationis coenobii Mellicensis*, für unseren Zweck von Interesse ist. In dieser Stiftungsgeschichte taucht nämlich, nahezu 200 Jahre nach seiner Verfassung, unser Chronicon zum ersten Male wieder auf. Selbe ist eigentlich nicht viel mehr als eine Zusammenstellung dieses Letzteren mit der Legende des heiligen Colomann, versehen mit einigen Erweiterungen aus Urkunden, und einige Jahre weiter geführt als das Chronicon, nämlich bis zum Jahre 1170. Im Eingange dieser Stiftungsgeschichte wird nun die, uns bisher beschäftigende Stelle des Chronicon's ihrem Wortlaute nach eingefügt, aber — und das ist es, was wir eigentlich besonders hervorzuheben haben — noch weiss auch dieser Melker Anonymus kein Sterbenswort davon, dass jener potentissimus homo Giso ein Unger, oder gar der Herzog Geisa sei. Er beschränkt sich auf die einfache Wiederholung der betreffenden Stelle, ohne sie irgendwie zu commentiren. Und neuerdings tritt nun unser Schriftstück auf einen Zeitraum von 100 Jahren einen langen archivalischen oder bibliothecarischen Schlummer an.

An der Schwelle des XV. Jahrhunderts begegnen wir wieder einem, der Stadt Wien — mindestens als Inwohner. — angehörigen Historiker. Es ist der bis jetzt unter dem Namen: Gregor Hagen bekannte Schriftsteller¹⁾. Ich sage: bis jetzt, weil dieser Name als der des Verfassers bisber noch nicht genügend festgestellt ist, gleichwie auch über die sonstigen persönlichen Verhältnisse desselben bisher nichts Näheres bekannt geworden ist. Doch möchte ich meinerseits die Vermuthung aussprechen, dass Gregor Hagen, dessen Lebensdauer den Anfang des XV. Jahrhunderts nicht sehr weit überschritten haben dürfte, der Wiener Hochschule, etwa als *artium liberalium magister*, angehört habe. Ich stütze diese Vermuthung auf die Art, wie er (l. c. pag. 1151) von der Wiener Hochschule spricht, auf seine eigene Angabe, dass er nach dem Tode Herzog Albrecht's III. zu dessen Lob und Ehren - Gedächtniss eine „lateinische Epistel“ geschrieben (l. c. pag. 1156), endlich auf seine, in der Vorrede bemerkbar gemachte Vertrautheit mit griechischen und römischen Schriftstellern, wie Plato, Pythagoras, Livius, Seneca, Varro.

Hagen schrieb in deutscher Prosa eine Chronik (wie er sein opus selbst nennt) der Fürsten des Landes Österreich von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1399, und zwar „zu Er und zu Lob dem durchlauchtigsten, hochgebornen Herzogen Albrecht, Herzog zu Österreich und zu Steyr etc. der zu allen gueten und klugen sachen besunderlich genaigt ist“ (l. c. pag. 1053), in deutscher Sprache aber desswegen, „daz si werd dester paz gelesen fleiziglich

¹⁾ Hagen's Chronik ist bisher nur einmal, nämlich von Hier. Pez im I. Bande seiner *SS. rer. Austr.* p. 1043—1158 durch den Druck veröffentlicht worden und zwar aus einem Papiercodex aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts. — Hagen sagt in der Vorrede, seine Chronik theile sich in fünf Bücher, deren erstes von Erschaffung der Welt bis Christi Geburt, das zweite von Christi Geburt bis zum Tode Kaiser Friedrich's II. († 1250), das dritte bis zur Verleihung Österreichs an Herzog Albrecht I. aus dem Hause Habsburg (1282), das vierte bis zu dessen Tode (1303), endlich das fünfte und letzte bis zum Herzog Albrecht III. reiche. Im Abdrucke bei Pez erscheinen jedoch diese Theile nicht alle durch Aufschriften oder sonst wie ersichtlich gemacht.

und gehört“, wesshalb er auch „underweilen“ in lateinischer Sprache Geschriebenes übersetzt zu haben bemerkt. — Die Hauptquellen, welche Hagen für seine Arbeit benützte, sind leicht und sicher nachzuweisen. Für die Zeit bis zum Beginne der Babenberger Herrschaft in Österreich hält er sich vollständig an eine, wie es scheint, in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, etwa um das Jahr 1360 verfasste Chronik, als deren Autor Heinrich Gundelfinger von Constanz, Kapellan der Stadtpfarre zu Freiburg, in seiner im Jahre 1476 dem Erzherzoge Sigmund von Tirol gewidmeten österreichischen Chronik ¹⁾ an zwei Orten einen gewissen „Mathaeus“ angibt. Diese „chronica Mathaei“ ist jene monströse Phantasmagorie über die ältesten Namen und Schicksale des Landes Österreich und seiner Fürsten, welche uns in den Schriften des Gregor Hagen, Thomas Ebendorfer von Haselbach, Ritter Conrads Grünemberg, Heinrich Gundelfinger's, Veit Arenpeckh's und Alberts von Bonstetten begegnet; ein Vorkommen, welches bei deren, für uns geradezu unsinnig zu nennenden Inhalte sich nur aus einer Bemerkung erklären lässt, welche der gelehrte Italiener Aeneas Silvius dei Piccolomini bei der Gelegenheit macht, als er diese Ausgeburt eines historischen Deliriums in seiner *Historia rer. Friderici III.* (Kollar *Analecta* II. p. 15) in verdienter Weise behandelt. Er sagt nämlich von dieser „historia, quam Australicam vocant“ eigens: „neque decepta est apud Australes, qui hanc veluti sacram historiam venerantur, qua se laudatos de generis vetustate censent“. Dass Aeneas Silvius hier nicht in seiner gewöhnlichen humoristisch-ironischen Weise den Österreichern gegenüber etwas *al fresco* gemalt habe, dafür scheint die Thatsache zu sprechen, dass Männer, wie z. B. Thomas Ebendorfer und Veit Arenpeckh, welche an den Unsinn der Chronik des Mathaeus unmöglich glauben konnten, es doch für gerathen hielten, sie in ihre Werke aufzunehmen, wenn gleich nicht ohne leise Verwahrungen ihrerseits. So z. B. sagt Arenpeckh: „haec de vetustissimis hujus terrae rectoribus; in quibus gestis nihil mihi variare licuit propter vetustatem, ne aliis locum detrahendi praeberem“.

Für die Zeit vom Beginne der Babenberger in Österreich bis zu deren Aussterben und dem Tode Kaiser Friedrich's II. (1250), dann für die nächst folgende bis zum Tode König Albrecht's I. (1308) ist Hagen's Chronik lediglich eine Wiederholung des Fürstenbuches des Jans und der Reimchronik Otokar Horneck's. Von 1309 an folgt er verschiedenen einheimischen Kloster-Annalen und von Herzog Albrecht III. an finden sich einzelne selbständige Nachrichten, ohne dass jedoch dieser letzten Abtheilung von 1309—1399 meiner Ansicht nach ein besonderer Werth zuzuerkennen ist.

Für meine gegenwärtigen Zwecke genügt es, zu wiederholen, dass Hagen für die gesammte Babenberger Periode sich ausschliesslich auf das Fürstenbuch des Jans beschränkt. Von Markgraf Leopold dem Erlauchten, vom zerbrochenen Bogen und der Erstür-

¹⁾ Eine eingehende Würdigung der Angaben, welche Gregor Hagen und Heinrich Gundelfinger in den Einleitungen zu ihren Öster. Chroniken machen, wird nach meinem Dafürhalten zu dem Ergebnisse führen, dass Pez nicht das Richtige getroffen habe, als er in seinen Vorbemerkungen zu Hagen's Chronik jenen Mathaeus für identisch mit Hagen erklärt und nur zweifelt, welcher dessen richtiger Taufname sei, Mathaeus oder Gregor. Jene Chronik des Mathaeus selbst ist selbstständig noch nicht aufgetaucht. Nach Gundelfinger scheint sie in lateinischer Sprache verfasst gewesen zu sein. Dem Aeneas Silvius scheint sie in der deutschen Übersetzung des Gregor Hagen oder eines Anderen vorgelegen zu sein. Die Chronik des Ritter Conrad Gruenberg, wie er sich selbst benennt (geschrieben nach dem Jahre 1463, Handschrift, Nr. 200 des k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archivs zu Wien, Saec. XV., Papier, noch ungedruckt, aber im Ganzen völlig werthlos), so wie die Heinrich Gundelfinger's enthalten Bemerkungen, welche darauf hindeuten scheinen, dass die *Chronica Mathaei* in der That nur die Zeiten bis zum Beginne der Babenberger Periode umfasst habe.

mung der Ungern-Festung Melk, weiss Hagen so wenig, als Jans, d. h. nichts. Das Melker Chronicon war daher auch ihm, der zu Anfang des XV. Jahrhunderts starb, unbekannt geblieben.

Nahezu 50 Jahre nach Hagen — eine Lücke, welche meines Wissens durch keine bisher bekannt gewordene Leistung auf dem Felde österreichischer Geschichte auszufüllen oder zu verkleinern ist — begegnen wir endlich einer solchen, welche alle bisher Besprochenen weit aus überragt und sich von ihnen auf das vortheilhafteste unterscheidet. Es ist Thomas Ebendorfer von Haselbach, der hochberühmte Professor der Theologie an der Wiener-Universität und dreimalige Rector magnificus derselben, welchem wir sie zu danken haben. Den vollständigsten Abriss des Lebens und gelehrten Wirkens dieses in jeder Hinsicht ausgezeichneten Mannes — seiner Zeit der Schmuck und Stolz dieser Hochschule — hat bisher Professor Aschbach in seiner aus Anlass der 500jährigen Säcularfeier der Wiener-Universität im Jahre 1865 verfassten Geschichte derselben im ersten Jahrhunderte ihres Bestehens geliefert. Rücksichtlich alles dessen, was wir hier über Ebendorfer und sein Geschichtswerk zu erwähnen hätten, verweisen wir die Leser auf diese aus den verlässlichsten Quellen verfasste Darstellung. Nur den schon von vielen Seiten ausgestossenen, jedenfalls viel berechtigteren Schmerzensschrei, als mancher Andere, sei es gestattet hier auch meinerseits zu wiederholen, dass eine vollständige, correcte Ausgabe dieses, für die einheimische Geschichte des XV. Jahrhunderts so hochwichtigen Werkes zur Stunde noch immer eine unbezahlte Ehrenschuld zu nennen ist.

Die kais. Hofbibliothek zu Wien besitzt gegenwärtig drei Handschriften von Ebendorfer's Chronicon Austriae. A. Schwantner 1, 614 = Univ. 842, jetzt 7583, B. Schwantner 2, 133 = Rec. 749, jetzt 7660, und C. Schwantner 5, 2 = Rec. 2244, jetzt 7671. — Die Erste derselben gehört dem eingehenden XVI. Jahrhunderte an. Sie ist eine Papier-Handschrift in Fol., in starke, mit Leder überzogene Holzdeckel gebunden, von denen der Vordere nur mehr zur Hälfte vorhanden ist, wie es scheint durchaus von einer Hand geschrieben. Sie beginnt fol. 1 mit den Worten: „Et quia Gothorum“ (vgl. Pez SS. II. p. 690 oben). Ein Vergleich mit der Handschrift C. ergibt, dass die Einleitung, das ganze erste Buch und ein Theil des zweiten der Chronik fehle, ein Mangel, der, wie der Anblick der Handschrift zeigt, schon bestand, als dieselbe den noch gegenwärtig vorhandenen Einband erhielt. Sie schliesst fol. 683 mit den Worten: „Ambrosii primo de officiis“. (vgl. Pez l. c. p. 986). Unmittelbar darauf folgt von der Hand des bekannten Österr. Vicedoms des Kaisers Maximilian I., Lorenz Saurer, folgende Notiz: „Die österreichische Cannzley (dieses Wort durchgestrichen) Chronik ist den ersten tag Januarii 1510 Jar gannz gar geschlossen worden. — Larennz Sawrer viczt. per m. propria.

Auf der Rückseite dieses Blattes (fol. 683 v.) aber ist folgende Bemerkung eingetragen: „liber est reverendissimi patris et domini, doctoris Joannis Fabri episcopi Viennensis, propriis et non episcopatus pecuniis emptus et post mortem ipsius in Bibliothecam collegii d. (? divi) Nicolai ad usum inhabitantium studentium et studiosorum juxta suam ordinationem collocandus. Actum X^o Januarii anno MDXL. — Ex singulari mandato et ex ore ipsius reverendissimi. — Henricus Pfleger“. — Ein auf der inneren Seite des, wie gesagt, nur mehr zur Hälfte vorhandenen Vorderdeckels der Handschrift aufgeklebter, daher auch nur zur Hälfte mehr vorhandener gedruckter Zettel besagt, dass nach dem Tode des Bischofs (er starb am

21. Mai 1541) die legitime Handschrift auch wirklich dem Collegio s. Nicolai am 1. September 1541 übergeben wurde.

Die Handschrift *B* ist ebenfalls auf Papier durchaus von einer und derselben sehr netten und gut lesbaren Hand geschrieben, welche nach meinem Urtheile dem Ende des XVI. oder Anfang des XVII. Jahrhunderts angehört. Sie beginnt fol. 2 (das 1. fehlt) mit der Überschrift: „Chronica Austriae Thomae Ebendorfer de Haselbach, Theologi, Canonici et publici professoris Viennensis“, und hierauf mit den Worten: „Et quia Gothorum“ etc., gerade wie die Handschrift *A* (wobei noch der Buchstabe *E* im Anfangsworte *Et* kalligraphisch verziert ist), und schliesst wie diese mit den Worten: „verbis beatissimi Ambrosii primo de officiis. — Finis.“ (fol. 229 v). Auch sie ist also in ganz gleichem Masse unvollständig wie *A* und war es auch schon, als sie ihren gegenwärtigen Einband erhielt. Hierauf folgt ein, wie es scheint sehr vollständiges Namens- und Sachregister über die in der Handschrift enthaltenen Theile des Chronicons. Ausser einigen älteren Signaturen von Aufstellungslocaten finden sich an und in der ganzen Handschrift keine auf deren Provenienz und sonstigen Schicksale hindeutende Notizen.

Die Handschrift *C*, welche allein Ebendorfer's Chronik vollständig gibt, stammt, wie ihr Titelblatt zeigt, aus dem Jahre 1614. Dieses enthält nämlich mit gleichzeitiger Schrift den Titel: „Chronica Austriae Thomae Ebendorffer de Haselbach, Theologi, Canonici et publici professoris Viennensis, ab initiis ducatus ad mortem Alberti VI. ducis. — Curante Jacobo Hartmanno libero Barone Enenkelio descripta anno 1614.“ — Am oberen Theile der Seite steht noch mit späterer Schrift: „Ex bibliotheca Windhagiana anno 1669“. — Diese Handschrift ist ebenfalls auf Papier geschrieben, in einen Pergament-Umschlag gebunden und hat, das Titelblatt nicht mitgezählt, 936 gleichzeitig paginirte Seiten, welche sich folgendermassen vertheilen. Seite 1—12 incl. sind leer. Seite 13 beginnt das Chronicon mit der von Pez (l. c. p. 689) mitgetheilten Praefatio. Die bei ihm hierauf folgende Lücke umfasst das ganze erste Buch und einen Theil des zweiten der Chronik, nämlich bis zu jenen Worten: „et quia Gothorum“ mit welchen die beiden Handschriften *A* und *B* beginnen. Diese Praefatio und das bei Pez Fehlende umfassen die Seiten 13 bis 42 v. auf welcher Letzteren jedoch nur mehr drei Zeilen stehen, welche mit den Worten schliessen: „Adhuc tamen de Gothorum habitudine pauca“. Der übrige Theil der Seite 42 v., so wie die folgenden 43 und 44 sind leer. An der Spitze der Seite 45 findet sich aber wieder die gleiche Aufschrift, wie in *A* und *B*, „Chronica Austriae“ etc. und unmittelbar darauf die Worte: „Et quia Gothorum“ etc. auch hier das *E* in *et* in grossen Buchstaben. Dass zwischen der Seite 42 v. und 45 nichts fehle, zeigt der Zusammenhang des Sinnes und die auf Seite 42 v. eigens nachträglich beige-schriebenen Anfangsworte der Seite 45: *et quia Gothorum*. Es folgt nun von dort an der von Pez veröffentlichte übrige Inhalt des Chronicons, welcher auf Seite 828 der Handschrift mit den gleichen Worten, wie in *A* und *B*: „Ambrosii primo de officiis. — Finis“ schliesst. Seite 829 bis 867 incl. sind wieder leer, worauf Seite 868 bis 936 incl. ganz dasselbe Namens und Sachregister folgt, wie in *B*. — Die Handschrift *C* lässt drei Schriften bestimmt und deutlich erkennen. Von der einen Hand ist nur das Titelblatt geschrieben. Die zweite Hand schrieb die Seiten 13 bis 42 v., welche, wie bemerkt, die praefatio und das im Abdrucke bei Pez fehlende ganze erste Buch und den Theil des zweiten bis zu den Worten: *et quia Gothorum* enthalten. Alles noch übrige in der Handschrift *C* ist von der dritten Hand ge-

schrieben. — Es scheint somit, dass Baron Enenkel zuerst in Besitz einer Abschrift der Handschrift *B* gelangte und das darin Fehlende (d. i. die Praefatio und den Theil des Chronicons bis zu den Worten: et quia Gothorum) sohin aus einer anderen Vorlage sich abschreiben liess, worauf das Titelblatt geschrieben und das Ganze zusammen gebunden wurde. — Der von der zweiten Hand geschriebene Theil der Chronik ist gegenwärtig schon so verblasst, dass er an vielen Stellen nur sehr schwierig zu lesen ist. Hierzu kommt noch der weitere Übelstand, dass der Schreiber entweder der lateinischen Sprache nicht kundig war oder aus einer im höchsten Grade unleserlichen Vorlage abschrieb. Denn dieser ganze Theil wimmelt von den auffallendsten Lesefehlern und ist auch reich an geradezu unverständlichen Sätzen, in denen vom Schreiber unverstandene Worte oder nicht zu entziffernde Buchstaben in unverständlichen Silben einfach nachgebildet erscheinen. — Vergleicht man die Angaben, welche Pez (l. c. II, p. 684) über die seiner Ausgabe Ebendorfer's zu Grunde gelegten Handschriften macht, mit den vorstehenden Bemerkungen, so ergibt sich unzweifelhaft, dass es die beiden, nunmehr in der kais. Hofbibliothek befindlichen Handschriften *A* und *C* waren, welche er benützte. Ich kann daher die Bemerkung nicht unterdrücken, dass Pez sein Verdienst, diese für die österreichische Geschichte so wichtige Quelle der allgemeinen Benützung zugänglich gemacht zu haben, um einen guten Theil vergrössert hätte, wenn er das reichhaltige Namens- und Sachregister der Handschrift *C* mit abgedruckt hätte.

Nehmen wir nun die oben erwähnte, um das Jahr 1360 verfasste „historia foundationis monasterii Mellicensis“ aus, so ist Ebendorfer, welcher seine Chronica Austriae um das Jahr 1450 zu schreiben begonnen, der Erste, welcher nach einem Zeitraume von nahezu 300 Jahren nach Verfassung unseres Chronicons von demselben Notiz nimmt, wie ich sofort zeigen werde. Ebendorfer beginnt das erste Buch mit einer geographisch-historischen Übersicht Deutschlands und der angrenzenden Länder nach römischen und griechischen Quellen und den historiis sanctorum (de divisione filiorum Noë etc.) und fährt hierauf (S. 17) folgendermassen fort: „sed neque hiis praemissis arbitranda sunt contraria ea, quae in veteri Australium narrantur historia, quod Abraham, gentilis ydolatra, primus Austriam, tunc Iudais aptam a quodam Iudeo, qui intraverat eandem, appellatam, incoluerit hac occasione. Nam cum praefatus Abraham militum (?) genere“ etc. Es folgt nunmehr vollständig jene oben (p. 28) erwähnte Chronica Mathaei. Sie umfasst bei Ebendorfer das ganze erste Buch, welches (fol. 32 v. der Handschrift *C*) mit dem Privilegium Nero's für das Land Österreich und zwar mit den Worten schliesst: „cum sigillo ducatus Corrodantiae“. Unmittelbar darauf folgt die Überschrift: „Liber secundus Cronicae Austriae“ welches, mit den Worten beginnend: „Cum ergo ducatus Corrodantiae“ etc. zunächst die Fortsetzung der Fabeleien jener „Cronica“ oder „Historia Australium“ gibt. Da wir dieses opus immortale bisher nur aus zweiter Hand kennen, so ist nicht mit Sicherheit auszumitteln und anzugeben, wie weit dasselbe bei Ebendorfer reicht, welcher (S. 40) den Götweiger-Berg mit Göttern der römischen Mythologie in Verbindung bringt und (S. 41) mit den Worten zu einer Art Abschluss kömmt: „ibi (Götweig) Gotfridus residens Martem pro deo coluit. Qui Gotfridus fertur et princeps Austriae; rectorem fuisse scribitur in Pechlaren“.

Und nun folgt unmittelbar jene Stelle, welche den Beweis liefert, dass Ebendorfer das Chronicon unseres Melker Anonymus kennen gelernt habe, und mit ihr der, auf Forschungen Ebendorfer's in glaubwürdigeren Quellen als die Chronica Mathaei beruhende

Theil seines Werkes¹⁾. Es sei gestattet, dieselbe, weil bisher noch ungedruckt, ihrem vollen Inhalte nach mitzutheilen. Sie lautet:

Verumtamen, quando post terram (Austriae) secundo et tercio a suis dominis orbatam ducatus in suo dominio processerit, non per omnia liquet ex chronicis, nisi, quod anno Domini nongentesimo vicesimo (sic) Leopoldus primus ibi marchio fuerit post Rugerum de Praeclara²⁾, qui Rugerus gygas de societate Theodorici Veronensis fertur fuisse. Qui vero alii (i. e. marchiones) fuerunt usque ad tempora sancti Heinrici imperatoris, non legitur. Quod tamen alii inficiantur, affirmantes, quod hic Leopoldus per Arnoldum, qui cum Heinrico primo imperatore anno nongentesimo vicesimo primo Boemos devicit, qui Henricus sibi (i. e. Arnoldo) suorum dominiorum investituras praelatorum dedit, quas tamen tandem (?) dissipavit, qui etiam Arnoldus citius miserabiliter moritur, factus sit marchio. — Alibi scriptum reperi, imperatorem Romanorum in venatione feram secutum per devia, ipsumque Leopoldum, quem alii hanns (sic. ? Hainricum) vocitant et primum post terciam devolutionem Austriae ad imperium marchionem, solitarie insecutum (esse). Imperator igitur feram aggrediens, arcum nimio tractu fractam, ipsius frustratus caedi (?) mestus dilituit. Quod cernens Leopoldus adolescens mox arcu suo feram stravit. Quo delectatus rex in verbo regio eidem spopondit, se illi primam vacantem patriam collaturum in feodum, et, quia nemo testium affuit, in argumentum sponsionis sibi contritum arcum assignavit. Vacante igitur Austria multis instantibus adolescens promissa sibi una cum arcu fracto in medium deduxit. Rex igitur nil cunctatus Austriam sibi in feodum assignavit. — Cujus frater Poppo Trevirensis episcopus extitit. Hic Austriam per XL annorum tractum strenue gubernavit et decedens ad Albertum filium reliquit. — Iste Liupoldus vel Hainrich cum forti manu Austriam venit et castrum ferreum, quod impotens (sic) homo, Syho (sic) nomine, detinebat, Medlik, mea dilecta, a fluvio, inibi in Danubium influente, in monte expugnavit, diruit et, ne in antea aliqua munitio possit restaurari, XII canonicos instituit, sicque totius patriae potitus dominio fines ejus plurimum dilatavit et multis annis per suos filios et liberos eandem tam pacifice, quam strenue, quantum tum temporis admisit opportunitas et affectus hominum, gubernabat. (Folgen 2 mir unleserliche Worte, dann:) Henricum Ostrogothiae marchionem legitur bello petiisse, qui forte Ungaris adhaerebat, et ipsum subjugasse circa annum millesimum tertiumque. Quo Henrico defuncto successit ei (i. e. Liupoldo) Albertus sub Agapyto papa, quando (?) et Italiam, Boemiam, Boleslaum ducem Sclavorum cum gente subjugavit. — Adhuc tamen de Gothorum habitudine pauca³⁾.

¹⁾ Ist Ebendorfer auch in der Angabe derselben ziemlich schweigsam, so zeigt doch jene Partie des Chronicons, in welcher er nicht als Zeitgenosse erzählt, dass er in den einheimischen Quellen eine ausgedehnte Umschau gehalten habe, wie er denn auch z. B. (Seite 15 der Handschrift C) sagt: „saepe multum, cum chronicas, alternationesque temporum (? annales) et egregiorum heroum varia (sic) scribentium revolvissim codices“.

²⁾ Aus Sigemari Auctar. Cremifan. saec. XIV. ineunt. — Mon. Germ. XI, SS. IX, p. 582 und Paltrammi Vatzonis Auct. Vindob. saec. XIII. exeunt. l. c. p. 723.

³⁾ Seite 42 v. von Cod. C. SS. 43 u. 44 leer, vgl. oben p. 30. Auf diesen Seiten hätten offenbar diese Nachrichten über die Gothen ihren Platz finden sollen, welche aller Wahrscheinlichkeit nach in jener Vorlage fehlten, aus welcher der Schreiber der Seiten 13 bis 42 v. von C. seine Abschrift machte, und für die jener Raum einstweilen leer gelassen wurde, und es folgt nun unmittelbar mit den Worten: Et quia Gothorum mentio praehabita est, der übrige von Pez veröffentlichte Inhalt der Ebendorfer'schen Chronik.

Ebendorfer gibt uns hiermit eine vollständige, theilweise sogar wortgetreue Mittheilung der betreffenden Stelle unserer Chronik und zwar augenscheinlich aus der Melker Handschrift. Denn abgesehen davon, dass, bisher wenigstens, von einer zweiten Handschrift derselben ausser der Melker nichts bekannt wurde, erwähnt Ebendorfer selbst ausdrücklich, dass er auch die „*historia foundationis monasterii Mellicensis*“ benützt habe (vgl. Pez SS. II. p. 697 Zeile 12 von oben), so wie die dort verfasste Legende des heiligen Colomann. Dass dies auch mit den Melker Annalen der Fall war, ergibt sich aus vielen Stellen seiner Chronik. Die einzige Abweichung zwischen beiden Berichten, dass nämlich Ebendorfer jenes Thier durch den Babenberger tödten lässt, der Melker Anonymus aber vom Kaiser selbst mit der ihm schnell dargereichten Waffe Leopold's, scheint mir mehr einer gut gemeinten Emendation des Ersteren ihre Entstehung zu verdanken, welche darauf abzielte, jagdkundigen Lesern die ganze Sache wahrscheinlicher zu machen¹⁾. Dass der „*impotens homo*“ der Handschrift *C* keine Variante, sondern einfach einer der zahllosen Fehler ist, welche dem Schreiber dieses Theiles derselben (vgl. oben p. 31) zur Last fallen, bedarf kaum einer Erinnerung. Bei der grossen Unsicherheit aber, in welcher wir uns eben desswegen dem von dieser Hand Geschriebenen gegenüber befinden, erscheint es mir dagegen nicht unberechtigt, bei dem Worte „*ferreum*“ den Zweifel auszusprechen, ob wir es mit einer Metapher Ebendorfer's für das „*munitissimum*“ seiner Melker Quelle zu thun haben, oder auch mit einem Lesefehler jenes Copisten. Ich meinerseits gestehe, dass ich Letzteres für das Wahrscheinlichere halte. In seiner Vorlage stand vielleicht (mit Abbreviaturen geschrieben) „*fortissimum*“.

Für meine gegenwärtigen Ausführungen und deren Endzweck ist jedoch die Hauptsache, dass auch Ebendorfer noch nicht im Entferntesten auf den Gedanken verfällt, Melk für eine Festung der Ungern und jenen Giso für deren Herzog Geisa zu erklären. Es erhellt hieraus klar, dass in der Mitte des XV. Jahrhunderts zu Melk, wo Ebendorfer wohl jenes „*scriptum*“ eingesehen haben wird, diese Auslegung noch unbekannt war, weil Letzterer gewiss nicht unterlassen hätte, von einer ihm dort darüber gemachten Mittheilung irgendwie, sei es sie billigend oder verwerfend, Erwähnung zu thun.

Aus Ebendorfer's Angaben verdient übrigens noch eine insbesondere hervorgehoben zu werden, nämlich jene, dass ihm „*alii*“ bekannt waren, welche die Ansicht aussprachen, dass Herzog Arnulf — also mit Rücksicht auf meine früheren Ausführungen in der Zeit zwischen 919 und 937 — einen Markgrafen für das Land unter der Enns in der Person jenes Leopold aufgestellt habe. Jene „*alii*“ konnten daher auch nicht der Meinung gewesen sein, dieses Land sei damals im Besitze der Ungern gewesen. — Bei dem Interesse, welches die ganze Stelle Ebendorfer's gewiss in Anspruch zu nehmen berechtigt ist, erscheint es mir in der That auffallend, dass Pez seinen Abdruck des Chronicons gerade nach dem letzten Worte derselben beginnt, sie also absichtlich weglässt, da ihm die Handschrift *C* vorlag.

Bei dem hohen Ansehen, in welchem Thomas Ebendorfer bei seinen Zeitgenossen und nächsten Nachfolgern stand und bei der grossen Verbreitung, welche alle seine Werke fanden,

¹⁾ Wenn Ebendorfer an einem späteren Platze auch vom Markgrafen Adalbert (1018—1058) erzählt: „*hic Albertus est, qui in venatione cum imperatore feram stravit*“ (Pez l. c. p. 699, Zeile 7 von oben), so ist dies eine jener vielen Einschaltungen im 2. Buche seiner Chronik, welche erst in einer kritischen Ausgabe Ebendorfer's ihre richtige Erläuterung finden werden. Der Irrthum erklärt sich vielleicht aus der naheliegenden Berücksichtigung, dass nach den einheimischen Quellen des XII. Jahrhunderts, Adalbert der erste Markgraf Österreichs war, wie dies auch Jans am Ende des XIII. und Hagen am Ende des XIV. noch glauben.

erscheint es nur als eine natürliche Consequenz, dass wir seine Chronik von den späteren Historikern des XV. und XVI. Jahrhunderts vorzugsweise als Quelle benützt finden. Durch Ebendorfer erscheint daher auch unser Anonymus Mellicensis erst eigentlich eingeführt und beglaubigt worden zu sein und wir begegnen nunmehr von da an dessen Angaben häufig in den Werken einheimischer Schriftsteller. — Der Zeit nach der Erste derselben nach Ebendorfer ist Ladislaus Suntheimer, der Verfasser der noch heut zu Tage in der Propstei Kl. Neuburg befindlichen, sogenannten „*tabulae Claustroneoburgenses*“, eine Arbeit, zu deren Entstehung die durch Papst Innocenz VIII. am 6. Jänner 1485 vorgenommene Heiligsprechung des Markgrafen Leopold III. (IV.) den Anlass gab. Propst Jacob von Kl. Neuburg (erwählt am 1. Juli 1485) und sein ganzer Convent waren von dem lebhaftesten Wunsche beseelt, die bald nach der Canonisation vom Papste ertheilte Erlaubniss zur feierlichen Erhebung der Gebeine ihres heiligen Stifters mit möglichstem Gepränge in's Werk zu setzen. Die politischen Verhältnisse — Wien und Umgebung waren damals in der Gewalt des Königs Mathias von Ungarn — verhinderten jedoch zunächst die Ausführung dieses Vorhabens. Kaum war jedoch König Mathias am 5. April 1490 zu Wien gestorben, als das Stift ungesäumt alle Vorarbeiten dazu begann. Propst Jacob liess für die Feier dieser Erhebung durch Ladislaus Suntheimer, einen Priester der Constanzer Diocese, im J. 1491 in deutscher Sprache eine kurze Lebensgeschichte sämtlicher Glieder des Hauses Babenberg, von Leopold dem Erlauchten bis Friedrich den Streitbaren, verfassen und noch im selben Jahre zu Basel in Druck legen, zugleich aber auch diese Geschichtsfolge auf acht in Holztafeln eingepasste, mit Abbildungen und Verzierungen reich ausgeschmückte Pergamentblätter — daher der Name — schreiben¹⁾. — Suntheimer benützte zu dieser seiner Arbeit vorzugsweise Ebendorfer's Chronik und so finden wir nun bei dem ersten Babenberger Markgrafen unter Andern die Angabe: „Der egenant Lewpold gewan Melkh, das dazemal ain stettlin und gesloss war, genannt die Eysne Purg, und trib do aus den mechtigen herren Gys o und erobert daz gantz Land Österreich und weitert das und hat es geregieret vil jar gar loblich, und hat auch daselbs zu Melkh auf das Gesloss gestift XII weltlich Chorherren vnd die nottürftiglich versehen“. Sowohl diese als die übrigen Nachrichten Suntheimer's über Leopold I. sind einfach Übersetzungen der betreffenden Stellen bei Ebendorfer (vgl. oben p. 32 und Pez, SS. I., p. 1007 mit l. c. II, p. 696, Zeile 8 von oben, und p. 698, Zeile 8 von unten) und wir haben dabei nur zweierlei zu bemerken. Suntheimer schweigt von

¹⁾ Vgl. Max. Fischer's Geschichte von Kl. Neuburg, I, p. 221—224 und p. 232—238. Einen vollständigen Abdruck der *Tabulae Claustroneobg.* gibt Pez aus obiger Basler Auflage in seinen SS. I, p. 1004—1044. Es ist zu bedauern, dass über den Verfasser im Ganzen nur Weniges bekannt ist. Laut dem, im Archive der Wiener Universität noch befindlichen, im Jahre 1461 durch den damaligen Procurator der rheinischen Nation, Magister Conrad Mülner aus Nürnberg, angelegten ersten Matrikelbuche für diese Nation (in welches jedoch bei der Anlage schon die Procuratoren von 1415 an eingetragen wurden) erscheint zum Jahre 1460 als Procurator eingetragen: „Ladislaus Suntheimer de Rauenspurg (Canonicus Vienn. et serenissimi dni. Maximiliani Rom. Imp. capellanus et historicus). Das () ist Zusatz einer späteren Hand, saec. XVI.) K. Maximilian I. ernannte ihn 1498 zu seinem Hofcaplan, darauf zugleich mit Manlius zum Hof-Historiographen, endlich zum Domherrn von St. Stephan in Wien, in welcher Eigenschaft er am 26. März 1504 installiert wurde. Suntheimer starb zu Wien im Jahre 1513, aller Wahrscheinlichkeit nach im Monat Jänner. Sein Testament, welches unterm 5. Februar 1513 publicirt und approbirt wurde, ist datirt vom 29. Juli 1512. (Vgl. in Hormayr's Archiv f. Gesch. etc. Jahrg. 1827, Nr. 64, p. 353—355 den Aufsatz: Ladislaus Suntheimer Max des I. Historiograph, woselbst das Testament vollständig abgedruckt ist, dessen Nachrichten offenbar aus dem domcapitelischen Archive des Erzbisthums Wien stammen.) Da Suntheimer im Jahre 1460, wo er die Würde eines Procurators der rheinischen Nation an der Wiener Universität erlangte, auf's Allermindeste 25 Jahre alt gewesen sein dürfte, so müsste er demzufolge im 78. Lebensjahre gestorben sein.

der Geschichte mit dem Bogen. Da er aber in seiner Praefatio (l. c. I, p. 1005) durch einen Ausfall auf die „unbewerte Chronik“ (des Mathaeus) zu erkennen gibt, dass er für seine Aufgabe nur Glaubwürdiges angemessen halte, so dürfen wir über den Grund seines Schweigens wohl nicht weit suchen. — Die zweite für uns nicht minder wichtige Bemerkung ist, dass auch Suntheimer nichts davon weiss, jener Giso sei der Ungern-Herzog Geysa gewesen. Nur insoweit sehen wir bei ihm bereits eine selbstständige Interpretation Ebendorfer's, dass, während es bei diesem seiner Wortstellung nach zweifelhaft bleibt, ob sein „castrum ferreum“ nicht lediglich eine Metapher für das „munitissimum“ seiner Melker Vorlage sei (vgl. oben p. 33), Suntheimer bereits die bestimmte Angabe macht, die Veste Melk sei damals die Eisenburg genannt worden.

Suntheimer's nächster Nachfolger auf dem Felde der österreichischen Geschichte ist ein Baier Namens Veit Arenpeck, aus Landshut gebürtig und später Caplan des hochberühmten Bischofs Sixtus von Freising aus dem Hause Tannberg. Arenpeck schrieb ein „Chronicon Bawariae ab anno 539“, welches er seinem Bischofe mit einer Widmungs-Zuschrift ddto. Landshut 1. Jänner 1495 überreichte; ein „Chronicon Austriae“ von den ältesten Zeiten an, welches Nachrichten bis 1488 incl. enthält; endlich ein „Liber de gestis episcoporum Frisingensium¹⁾“. Alle drei Werke beurkunden deren Verfasser als einen

¹⁾ Was wir über die persönlichen Verhältnisse dieses, um die Geschichte Baierns und Österreichs für seine Zeit hochverdienten Mannes wissen, beschränkt sich darauf, dass er im Jahre 1437 oder doch höchstens ein paar Jahre später zu Landshut geboren wurde, dass er im März 1453 zu Amberg die dortige Schule und im Juli 1456 zu Wien die Universität frequentirte, im Jahre 1468 aber in seiner Vaterstadt an der Stadtpfarrkirche zu St. Martin als Cooperator und um 1486 als Frühmesser und Beneficiat angestellt wurde. Im Jahre 1491 erscheint er als Pfarrer von St. Andrae in der Stadt Freising. (Vgl. in Mart. v. Deutinger's Beitr. z. Gesch. d. Erzb. München-Freising, Bd. III, p. 461—554 die Einleitung zu dem dort [1851] zum ersten Male abgedruckten „Liber de gestis episcoporum Frisingensium“. Deutinger hat hier mit gewohntem Fleisse Alles zusammengestellt, was bisher über Arenpeck und seine literarische Thätigkeit von verschiedenen Seiten bekannt geworden war). Jahr, Tag und Ort seines Todes sind noch unbekannt. Der Wahrscheinlichkeit nach dürfte er zu Landshut zwischen 1505 und 1510 gestorben sein. Von seinen oberwähnten drei Werken wurde das „Chronicon Bawariae“ von B. Pez in seinem Thesaurus Anecd. tom. III, ps. III, p. 1—472, das „Chron. Austriae“ von H. Pez in seinen SS. rer. Austr. I, p. 1165—1295, und zwar in einem und demselben Jahre, 1721, zum ersten und bisher einzigen Male durch den Druck veröffentlicht, das „Liber de gestis ep. Frising.“ aber erst im Jahre 1851 durch Mart. v. Deutinger am oberwähnten Orte. Die Handschriften dieser drei Werke scheinen sehr selten zu sein. Die kaiserl. Hofbibliothek zu Wien besitzt wenigstens, so viel ich in Erfahrung bringen konnte, keine. Die königl. Bibliothek zu München besitzt Arenpeck's „Chronicon Bawariae et Austriae“ in einer Handschrift (einem Papiercodex in Quart, dessen Schrift nach Deutinger eine gleichzeitige ist) und zwar schon seit Beginn des XVIII. Jahrhunderts, wie sich aus den Bemerkungen ergibt, welche Leibnitz (SS. rer. Brunswic. 1711, tom. III, praefat. p. 23, 24) über selbe mittheilt. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es auch jene, aus welcher die Brüder Pez ihre Copien genommen haben. Wenn gleich H. Pez, ganz gegen sein sonstiges Verfahren, im Abdrucke von Arenpeck's „Chron. Austr.“ nicht die geringste Notiz über den Aufbewahrungsort und die Beschaffenheit der von ihm benützten Handschrift gibt, ausser dass er (l. c. p. 1167) sagt: „in ejus editionem non nisi unico exemplari. eoque multis in locis admodum flagitiose scripto uti licuit“, so scheint dagegen B. Pez (l. c. praefatio XXIV, Zeile 5 von unten) in der Erwähnung eines „Codex in electorali bibliotheca Monacensi“ seine Vorlage gemeint zu haben. Beide bezeichnen übrigens ihre Vorlagen als „Codex, ut videtur, autographus“ (vgl. SS. I, p. 1165 und 1174). Dem Chron. Austriae, so wie es H. Pez mittheilt, fehlt ferner jedwede Einleitung oder Vorrede, ein Mangel, welcher gewiss nicht auf Rechnung Arenpeck's zu setzen ist, der ja auch seinem „Chron. Bawariae“ eine stattliche Praefatio in Gestalt einer Zuschrift an Bischof Sixtus von Freising vorangestellt hatte. Eben so unvollständig findet es sich aber auch in der Münchner Handschrift.

Es sei gestattet, hier noch eine Notiz im Interesse der persönlichen Verhältnisse Arenpeck's beizufügen. Seine eigene Angabe, „anno Domini MCCCCLVI^o in mense Junio cometes super haemisphaerium Wiennense fere per integrum mensem apparuit, quem et ego Vitus Arenpeckch, ibidem tunc studio anhelans, vidi“ (Pez SS. I, p. 1262), veranlasste mich, die „Acta facultatis liberalium artium“ der Wiener Universität (Orig. in der Verwahrung des jeweiligen Facultäts-Notars, gegenwärtig Dr. Joh. Ritter v. Hoffinger) einzusehen, um über dessen Immatrikulirung oder einen allenfalls erlangten Gradus als Magister regens oder Doctor darin etwas zu erfahren. Sonderbarer Weise fand sich aber auf den Namen: Arenpeckh nichts vor. Dagegen erscheint in diesen Facultätsacten (tom. II, fol. 145

Mann, welcher unter den bairischen und österreichischen Historikern seiner Zeit unbedingt einer der vorzüglichsten genannt zu werden verdient. — Für den ältesten Theil seines „Chronicon Austriae“ hat Arenpeck allerdings jene famose „Chronica Mathaei“ benützt, allein offenbar nur in Berücksichtigung des Ansehens, welches dieses merkwürdige Product in Österreich selbst genoss (vgl. oben p. 28), wie er denn am Ende der daraus entnommenen Nachrichten gewissermassen sich rechtfertigend bemerkt: „haec de vetustissimis hujus terrae rectoribus; in quibus gestis nichil mihi variare licuit propter vetustatem. Nunc vero de mediis hujus provinciae illustribus marchionibus et ducibus — stylus vertendus est. (Pez, SS. I., p. 1179). Für diesen Theil hat er nebst anderen Quellen nachweisbar Jans von Wien, Ottocar Horneck, Gregor Hagen, ganz vorzüglich aber Thomas Ebendorfer und Ladislaus Suntheimer benützt. — Alles was er nun über Markgraf Leopold den Erlauchten sagt, ist eine wörtliche Übersetzung der betreffenden Stelle der tabulae Claustroneoburgenses in's Latein. Der hieher bezügliche Theil lautet; „hic forte oppidum Mellicum una cum castro, dicto ferreo castro, vi cepit et potentissimum dominum Gysonem ex eo expulit et totam provinciam sibi usurpavit. Item in eodem castro Melico XII canonicos saeculares cum sufficienti provisione fundavit“. — Also auch bei Arenpeck noch keine Spur von jener Annahme, Leopold habe die Veste Melk dem ungerischen Herzog Geisa entrissen.

Vom Jahre 1172, als dem meiner Ansicht nach wahrscheinlichen Verfassungsjahre der Chronik des Melker Anonymus, bis zum Jahre 1495 habe ich nun meine geduldigen oder wahrscheinlicher bereits ungeduldig gewordenen Leser geführt, ohne dass das ausgesteckte Ziel erreicht worden ist, nämlich nachzuweisen, wer denn der Vater oder Ahnherr jener Identitätserklärung des Melker Gyso mit dem Ungern-Herzoge Geysa eigentlich sei und auf welchen schwachen Füßen diese seine Schöpfung einherwandle. Ich anerkenne einerseits die Gerechtigkeit des Vorwurfes zu grosser Breite, der mir vielleicht von manchen Lesern gemacht werden dürfte, andererseits schien es mir unerlässlich, eine für die ältere Landesgeschichte doch so wichtige Frage mit aller der Sorgfalt zu behandeln, welche ich ihr zu widmen im Stande wäre. Freunde gründlicher Arbeiten auf dem Gebiete der Geschichtsforschung werden desshalb meine Ausführlichkeit nicht allzu strenge tadeln. Die in der That aber bereits ungeduldig gewordenen Leser möchte ich durch die Nachricht zum Weiterlesen gewinnen, dass ich nunmehr an jenem Ziele eben angelangt bin.

zum 3. Juli 1461 folgende Eintragung: „Congregata fuit facultas VI^a feria in vigilia s. Udalrici, ad horam primam. Ibidem fuerunt admissi ad regendum de licentia magistri Johannis de Wuldersdorf, magister Rupertus de Truck, magister Vitus Griessenpeck de Landshut, etc. — Dass sich in der Schreibung des letzteren Namens kein Irrthum eingeschlichen, dafür spricht der Umstand, dass wenige Seiten darnach bei der Aufzählung der Vorlesungen von demselben „magister Vitus Griessenpeck“ bemerkt wird, er lese über „Algorismum“. In derselben Facultät erscheinen übrigens auch noch zum Jahre 1448 ein „Ulricus Griessenpeck de Landshut“ als Magister regens, 1451 ein „Stephanus Griessenpeck de Landshut“ als Magister regens, endlich „medicinae doctor et magister artium Casparus Griessenpeck de Landshut“ in den Jahren 1451 bis 1469 als Magister regens (1451), Procurator der rheinischen Nation (1456), Decan der medicinischen Facultät (1461 und 1465) und zweimaliger Rector magnificus (1464 und 1467). (Vgl. Aschbach Gesch. d. Wiener Universität, p. 584, 592, 594, 598, 623, 625, auch die Universitätschriftsteller Sorbait, p. 37, Mitterndorfer, p. 50). Es fällt mir nicht bei — da ich keine Unterstützungsgründe beizubringen wüsste — auch nur die Vermuthung auszusprechen, jener Magister regens Vitus Griessenpeck aus Landshut vom Jahre 1461 sei identisch mit dem Studiosus Vitus Arenpeck aus Landshut vom Jahre 1456, allein aufmerksam machen wollte ich doch bairische Geschichtsforscher auf dieses eigenthümliche Zusammentreffen von Umständen. — Aventin ist meines Wissens der erste, welcher (in seinem 1519—1521 verfassten „Annales Bojorum“) den Namen des Verfassers jener beiden Chroniken mit Arenpeck gibt, welche er auch hie und da mit „Areopagus“ umschreibt. — Dass die oben erwähnte Münchner Handschrift in der That der Codex authographus des Verfassers sei, ist, wie auch Deutinger bemerkt, noch nicht erwiesen. Pez nennt ihn „admodum flagitiose scriptus“.

Können wir die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts für Deutsch-Österreich als eine in der Pflege der vaterländischen Geschichte vorzüglich thätige Periode mit Recht bezeichnen, so sehen wir auch gegen Ende des Jahrhunderts im Königreiche Ungarn nach langem, langem Stillstande die Geschichtschreibung wieder zu neuer Thätigkeit erwachen. Der Impuls dazu gieng zunächst von dem damaligen Könige Ungarn's selbst aus, von Mathias Corvin, dem warmen Freunde von Kunst und Wissenschaft und bereitwilligen Förderer ihrer Pflege. Drei Schriftsteller sind es, welche wir hier zu nennen und deren Werke zu berühren haben: der Erste ein Unger, Johannes de Thurocz, die beiden Andern zwei Italiener, welche Geschäfte und der weitverbreitete Ruf des Königs an seinen Hof führten, nämlich Pietro Ranzani und Antonio Buonfinis¹⁾.

Was die beiden ersteren Schriftsteller anbelangt, deren Werke uns am besten in der Ausgabe Schwandtner's (SS. rer. Hungar. Tom. I.) vorliegen, so sucht man darin vergebens nach Belegen, dass ihnen jene Nachrichten über Österreich, Melk und den Markgrafen Leopold I. bekannt waren, als deren letzte Quelle unser Anonymus Mellicensis sich darstellt. Wer sich hievon des Näheren überzeugen will, den verweisen wir zunächst auf Schwandtner l. c. I., p. 105—115, lib. II., cap. IX—XXVII rücksichtlich der Chronik des Johannes von Thurocz und l. c., p. 439—447 rücksichtlich Ranzani's.

Anders verhält es sich jedoch mit Buonfinis. Bei seinem längeren Aufenthalte in Wien, dessen Hochschule gerade in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts auf einem Höhepunkte stand und einen seltenen Verein von ausgezeichneten Lehrern aufzuweisen vermochte, musste der durch seine früheren schriftstellerischen Leistungen schon rühmlich bekannte Italiener selbstverständlich mit den in Wien domicilirenden Fachgenossen in literarische Berührung gekommen sein. Bei ihnen musste er sich wohl auch ausserdem Rath's erholen über

¹⁾ Ihre allgemein bekannten Werke sind (nach obiger Reihenfolge) betitelt: „Chronica Ungarorum“, „Epitome rerum Hungaricarum per indices descripta“ und „Rerum Hungaricarum decades“. — Was die persönlichen Verhältnisse dieser Schriftsteller anbelangt, so weiss ich von Thurocz nur anzugeben, dass er noch im Jahre 1490 gelebt haben soll. — Pietro Ranzani, zu Panormi in Sicilien um 1430 geboren, trat später in den Dominikanerorden und wurde am 26. September 1478 zum 35. Bischofe von Luceria erwählt. Ughelli (Ital. sacr. edit. Colletti, Bd. VIII, p. 322) nennt ihn „poesi, arte oratoria, historiae peritia et theologica doctrina praestantissimum“. Ferdinand König von Sicilien erwählte ihn zum Erzieher seines Sohnes und schickte ihn (1488) als Gesandten zum Könige Mathias von Ungarn, welcher seit 1476 mit seiner Tochter Beatrix vermählt war (vgl. auch Buonfini's edit. 1690, p. 471 in decade IV^a libro VIII^o). „Elaboravit Ranzanus (fährt Ughelli fort), dum legatum ageret, librum de rebus Ungaricis ad ipsum Mathiam regem, quem defunctum (1490, 5. April zu Wien) luculenta oratione laudavit apud Albam regiam. Deinde in Italiam regressus est et moritur 1492.“

Antonio Buonfinis war ungefähr um dieselbe Zeit wie Ranzani zu Ascoli, einer alten bischöflichen Stadt in der Mark Ancona, welche zum Unterschiede von der Stadt Ascoli (di Satriano) im Königreiche Neapel, auch Ascoli Picentino oder in Picenti agro benannt wurde, geboren. Prosper Caffarelli, seit 1464 Bischof von Ascoli (gestorben zu Rom am 14. Februar 1500) wurde vom Papste Sixtus IV. um das Jahr 1480 als päpstlicher Nuntius an den Hof des Kaisers Friedrich IV. gesendet, „vir genere, doctrina, probitate et eloquentia praestans“, wie ihn Buonfinis preist (l. c. Decas IV^a lib. VI, p. 444). Aller Wahrscheinlichkeit nach (obwohl er selbst es meines Wissens nicht ausdrücklich erwähnt) kam Buonfinis in seinem Gefolge nach Deutschland und Österreich. Dagegen berichtet er selbst, dass er im Jahre 1486 in die Dienste des Königs Mathias übergetreten sei. „Paucis ante diebus (dem Vorausgehenden zufolge ungefähr in der Zeit vom October—December 1486) Antonius Buonfinis, civis Asculanus e Picenti agro, Corvini regis nomine succensus, Retziam (d. i. Retz im V. U. M. B. des Landes unter der Enns) venit, ubi, cum regem et Beatricem (reginam) adivisset, varia librorum, quae nuper ediderat, volumina detulit“. Und etwas später: „non parvo quidem Picentinum rhetorem salario conduxit (rex Mathias) et faustae Beatrici legere et, pro arbitratu suo, scribere multa jussit, nec non castra sequi praeceperat“ (l. c. Decas IV, lib. VII, p. 463). Buonfinis verblieb auch wirklich im Dienste des Königs bis zu dessen im Jahre 1490 zu Wien erfolgten Tode. Sein im Auftrage desselben verfasstes Werk über Ungarn vollendete er erst im oder nach dem Jahre 1495, aus welchem darin noch Nachrichten vorkommen. Ob er noch weiters in Wien, welcher Stadt und ihren Annehmlichkeiten er darin eine warme Lobrede spendet, sich aufhielt, darüber, wie überhaupt über seine ferneren Schicksale vermag ich nichts Näheres mitzutheilen.

verlässliche Quellen für das ihm vom Könige Mathias aufgetragene Geschichtswerk über Ungarn. Durch sie wird er dem entsprechend auch auf einschlägige Werke deutscher Gelehrten und überhaupt auf deutsche Quellen aufmerksam gemacht worden sein. Dass Thomas Ebdorfer's *Chronicon Austriae*, das in der That so vorzügliche Geschichtswerk dieses in Wien und Österreich noch lange nach seinem Tode in hohem Ansehen gestandenen Mannes, dem gelehrten Buonfinis damals bekannt und von ihm benützt wurde, ist ebenso begreiflich, als aus seinem Buche auch leicht nachzuweisen. Buonfinis ist es nun, in dessen geschichtlicher Darstellung der in unsere Frage einzubeziehenden ungerischen Verhältnisse wir die erste Andeutung, den ersten Keim jener Ansicht finden, Melk sei im Besitze des ungerischen Herzogs Geysa zur Zeit des Beginnes der Babenberger Markgrafschaft in Österreich gewesen. Die bezüglichlichen Angaben des Buonfinis, welche ich zur Begründung dieser meiner Behauptung hier anzuführen habe, lauten ihrem vollen Umfange nach folgendermassen¹⁾:

„Dum haec in Italia Germanique geruntur, Ungari, primi Ottonis conflictu enervati, de quo paulo supra dictum est, (er berichtete früher über die Schlacht am Lechfelde im Jahre 955) quum nihil ab hiis aliud gestum inveniam praeter ea, quae de Toxe (Tocsun) retulimus, in quiete mansere. Sed, ut Ungarici referunt Annales, post regis (sic) Toxis obitum (sein Tod wird auf das Jahr 972 gesetzt) Geysa filius ejus Pannoniarum regnum vel ducatum potius haereditario jure suscepit, vir quidem religiosissimus, amator otii (? dei), sanctitatis et justitiae. Numae Pompilii more trucem, feramque gentem (Ungarorum) ac bello semper obnoxiam contra instituta majorum a belli studiis avertere et ad mansuetudinem, cultumque divinum revocare coepit. Neque ignorabat sapientissimus ille princeps, prima post Carolum magnum fidei (christianae) fundamenta jacturus, Ungaricam gentem, quamcumque opinionem (tandem) admitteret, pertinacissime sectaturam; quare, si facere posset, ut Christianam fidem praegustaret, eam haud dubie semper retenturam (fore). Bella in Austria tantum aliquando obstinatius gessit, quam mortuo Rudigero tyranno occupavit. Sed Henricus primus Caesar (919—936) in Germania declaratus Leopoldo, illustri Sueviae duci, qui sororem ejus uxorem duxerat, Austriam imperio Romano recidentem ea conditione delegavit, ut, si Ungaros hinc ejiceret, ea, quae quondam Orientalis marchia dicebatur, ducis primus nomine potiretur. Leopoldus expeditionis conditionem accepit, in Geysam comparato exercitu proficiscitur, ad Mellicum oppidum, quod Danubio prominet, cum hoste congregitur. Cedentibus Ungaris Geysa, ne rem alineam vi occupatam pertinacius tenere videretur, Austria excedit et cum Alemannis pacem fecit“.

Der näheren Erörterung dieser Stelle für meine Zwecke will ich die Bemerkung voranstellen, dass selbe zugleich auch so ziemlich Alles umfasse, was Buonfinis über das Land unter der Enns und seine Beziehungen zu den Ungern während der Zeit des Herzogs Geysa vorzubringen weiss. Was er sonst noch von Geysa selbst berichtet, ist den Lebensbeschreibungen seines Sohnes, des h. Stephan's entnommen und bezieht sich auf seine Bekehrung zum christlichen Glauben und Familienverhältnisse. — Für meine Zwecke ist es nicht erforderlich, die chronologischen Widersprüche hervorzuheben und zu rügen, in welche Buonfinis

¹⁾ Von Buonfinis' Geschichtswerk sind bisher meines Wissens vier Auflagen erschienen: Die editio princeps im Jahre 1548 durch Martin Brenner „Bisticensis“; ihre Vorrede ist datirt Wien 1. September 1543. — Die zweite vermehrte und verbesserte erschien 1568 zu Basel, ihr Herausgeber war Joannes Sambucus Tirnaviensis, Caesaris Maximiliani II. historiographus. Von dieser bestehen zwei Wiederabdrücke, einer 1581 zu Frankfurt, der andere 1590 zu Cölln. Letztere liegt mir vor, die mitgetheilte Stelle findet sich darin in Decade I, lib. X, p. 111 und 112.

bei diesen seinen Angaben verfällt, indem er im Eingange den Herzog Taxis nach der Schlacht auf dem Lechfelde im Jahre 955 sterben, somit Geysa's Regierung auch erst nach derselben beginnen, wenige Zeilen später Letzteren aber bereits zu Zeiten Kaiser Heinrich's I. (919—936) das Land Österreich in Besitz nehmen und darum Krieg führen lässt. Ich habe zunächst den Nachweis zu liefern, dass Buonfinis seine Nachrichten über Markgraf Leopold aus Ebendorfer geschöpft habe. Alles, was dieser ausser jener, bisher nicht bekannt gewesenen auf Seite 32 mitgetheilten Stelle über Markgraf Leopold I. mittzutheilen weiss, beschränkt sich auf Folgendes: „item anno Christi DCCCCXXVIII. Leopoldus illustris dux Sueviae ab Heinrico secundo (sic) Romanorum rege et duce Saxoniae in marchionem Austriae creatus est. Richarda uxor, soror Heinrici Romanorum regis praedicti, ex qua genuit duos filios Henricum marchionem Austriae et Popponem archiepiscopum Trevirensen. Et incepit regnare Austriam post mortem Rudegeri de Praeclara marchionis Austriae et obiit anno Domini DCCCCLXXXIII. et rexit XLV annis, in Mellico monasterio cum uxore ante chorum sepultus“. (Pez, SS. II. p. 696). Und an einem späteren Platze: „Chronica quaedam sic habet, quod post tertiam orbitatem (vgl. oben p. 32) ducatus Austriae, hoc est post obitum Rudigeri de Praeclara anno Domini DCCCCXXVIII primum successit quidam Liupoldus illustris dux Sueviae“. (Pez l. c. 698).

So weit meine Forschungen mich belehrt haben, ist Ebendorfer der Erste unter den eigentlich „österreichischen“ Historikern, welcher Nachrichten über Markgraf Leopold I. in der vorstehenden Form und Zusammenstellung gegeben hat. Seine Hauptquelle dazu ist unser Melker Chronicon und die „Historia foundationis“ dieses Klosters, deren völlige Unbestimmtheit über den Kaiser, welcher Leopold zum Markgrafen erhob, Ebendorfer dadurch verbesserte, dass er sich für Kaiser Heinrich I. entschied¹⁾, offenbar aus Berücksichtigung Rüdiger's von Pechlarn²⁾. Vergleicht man Buonfinis' obige Erzählung mit den Angaben, welche Ebendorfer an jenen zwei Stellen über Leopold I. macht, so kann es wohl nicht bezweifelt werden, dass es diese sind, welche Buonfinis dabei zu Grunde legte und nach den Bedürfnissen seiner Arbeit — einer Geschichte Ungarns — verwendete. Aber auch die Bogengeschichte, die Eroberung Melk's durch Leopold und die Vertreibung des homo potentissimus Giso daraus, waren durch Ebendorfer ebenfalls zu seiner Kenntniss gekommen. Mit welcher vorsichtigen Beschränkung der feine Italiener die Vermuthungen, zu denen jene Nachrichten Anlass zu geben geeignet waren, in Worte kleidete, ist leicht zu erkennen. — Weder deutsche noch ungerische Geschichtsquellen vom X.—XV. Jahrhunderte, so weit solche wenigstens uns erhalten geblieben, enthalten irgend eine Nachricht, dass nach der Schlacht auf dem Lechfelde im Jahre 955 und vor 976 eine Occupation des Landes unter der Enns durch die Ungern erfolgt sei, und konnten, wie ich oben nachgewiesen zu haben glaube, auch keine enthalten. Von dieser Seite stammen also Buonfinis Angaben über Geysa nicht. Offenbar erregte der „homo potentissimus Giso“ unserer Melker Quelle, dem er bei Ebendorfer begegnete, bei Buonfinis den Ideengang, wie, wenn dieser Giso etwa

¹⁾ Der Zusammenhang aller Angaben Ebendorfer's zeigt klar, dass „secundo“ auch einer der Fehler sei, welche nicht ihm, sondern der Unverlässlichkeit des Copisten zuzurechnen kommen.

²⁾ Die erste Erwähnung Rüdiger's von Pechlarn in den österreichischen Chroniken stammt aus Wien und aus der Zeit des ausgehenden XIII. Jahrhunderts. „Liupoldus primus marchio in Austria post Rudgerum de Preclara.“ Auctar. Vindobon. ad ann. 928. — Aus dieser Quelle scheint zu Anfang des XIV. Jahrhunderts dieselbe Angabe durch Bernhard oder Sighard von Kremsmünster in die dortigen Annalen aufgenommen worden zu sein. (Mon. Germ. XI, SS. IX, p. 552 und 723.)

identisch wäre mit dem Ungern-Herzoge Geysa? Allein da sowohl sein unmittelbarer Gewährsmann Ebendorfer, als dessen Quelle, der Melker Anonymus, für diese Identität durchaus keinen Anhalt darboten, um welchen Buonfinis sich auch anderweitig, freilich vergebens, umgesehen haben mag, so unterliess er es weislich, sich in der Sache mit voller Bestimmtheit auszusprechen. Aber ein neues Datum für die magere Geschichte des Herzogs Geysa war eventuel aus jenen Angaben doch zu gewinnen, und so liess Buonfinis diesen nach dem Tode Rüdiger's von Pechlarn einen Einfall nach Österreich unternehmen und dies auf kurze Zeit in Besitz nehmen. Er hütet sich aber vor Detailangaben und sagt nur: bei Melk — ad Mellicum oppidum — habe zwischen Leopold und Geisa eine Schlacht stattgefunden und Ersterer die Ungern in die Flucht geschlagen. Bezeichnend ist dabei, dass Buonfinis seinem Geysa Österreich schlechtweg als eine *res aliena* für ihn erscheinen lässt, die er daher auch nur mit Gewalt für den Augenblick erlangt hätte; eine Bemerkung, die er wohl kaum, wenigstens so nicht, ausgesprochen haben würde, wäre ihm etwas von einem schon 70jährigen Besitz des Landes von Seite der Ungern (907—976) bekannt gewesen.

Diese Erwägungen sind es, durch welche ich meine oben ausgesprochene Ansicht zu begründen vermeine, dass sich bei Buonfinis, welcher zwischen 1490—1495 schrieb, wenn gleich auch er sich nicht direct für die Identität des Melker Giso mit dem Herzoge Geysa aussprach, doch die ersten Keime jener späteren so unbegründeten Annahme vorfinden. — Noch erhielten jedoch diese Keime nicht gleich einen weiteren Pfleger und Fortbilder. Der gelehrte Historiograph und Rath Kaiser Maximilian's I. Dr. Joh. Cuspinian, der Zeit nach auf dem Felde der vaterländischen Geschichtsschreibung Buonfinis nächster Nachfolger, lässt dessen obige Mittheilungen und Nachrichten, ungeachtet das betreffende Werk desselben ihm nicht unbekannt sein konnte, bei Seite. Im Winter von 1527 auf 1528, wie er selbst angibt¹⁾, schrieb nämlich Cuspinian seine „*Austria cum omnibus ejusdem marchionibus, ducibus, archiducibus ac rebus praeclare ad haec usque tempora ab ejusdem gestis*“, ein Werk, welches unter den verdienstvollen literarischen Leistungen desselben sicher nicht den letzten Platz einnimmt. Um uns über die Bedeutung dieses Geschichtswerkes für seine Zeit ein richtiges Urtheil zu bilden, müssen wir uns vor Augen halten, dass Cuspinian nicht nur ein Mann von ausgezeichneter literarischer Befähigung und hervorragender Bildung war, sondern auch durch seine Stellung zu dem, für historische Forschungen vorzugsweise begeisterten Kaiser Maximilian I. bei Arbeiten auf diesem Gebiete besonders begünstigt war. Des Kaisers Befehl öffnete ihm unbedingt alle k. Archive, seine Empfehlung und sein Wunsch erleichterte den Zutritt oder die Benützung vieler Privat-Archive und Bibliotheken, insbesondere jene der geistlichen Corporationen in Österreich. Als nothwendige Folge des Vereines so vieler günstiger Umstände in der Person Cuspinian's können und müssen wir mit Zuversicht annehmen, dass er eine umfassende Kenntniss der einheimischen Geschichtsquellen²⁾ und der bisherigen wissenschaftlichen Verwendungen derselben sich erworben hatte, eben dadurch aber auch in der Lage gewesen sei, über den Werth oder Unwerth der letzteren sich eine massgebende An-

¹⁾ *Austria*, edit. 1601, Frankfurt, p. 54.

²⁾ „*In anima est, verissima quaeque afferre et vetustissima, et prudens, sciensque in nullius gratiam fictum aliquid afferre*“ — und früher — „*receptis annalibus et vetustissimis antiquitatibus ac diplomatibus, quae oculata fide perspexi*“ (l. c. p. 7).

sicht zu bilden. — Auf welcher Seite nun Cuspinian in der uns hier beschäftigenden Frage stand, darüber gibt uns seine Austria eine entschiedene, zweifellose Antwort. Cuspinian vollständig den Ansichten Ebendorfer's und Arenpeck's sich anschliessend, schreibt (l. c. p. 10): „cum hac tempestate Gyso quidam potens Mellicum arcem cum oppido possideret, quod (sic) ferreum castrum tunc nuncupabatur, Leopoldus cum eo congressus hunc prostravit et cecidit, omnemque sortitus provinciam ampliavit regionem, marchionatum Austriae fortiter administravit“ — etc. Also wieder, oder besser gesagt, noch immer Nichts von Geysa dem Ungern-Herzog als Besitzer von Melk, aber auch nichts von dem Buonfinis'schen Einfalle desselben in das Land Österreich und Occupation desselben nach dem Tode Rüdiger's von Pechlaren. — Cuspinian gewährt übrigens nicht blos diesen negativen Beleg für unsere Ansichten, er spricht sie auch selbst, 340 Jahre vor uns, klar und bestimmt aus. Er sagt (l. c. p. 9): „Hoc plane constat, Austriam esse per marchiones gubernatam, eo tempore, quo Ungari saeviebant per totam Germaniam“ (902—955) und etwas später: „ut olim Romani praesidia limitibus imponebant, quos limenarchos vocabant, sic sunt tunc marchiones huic impositi regioni, qui arcerent Hungaros incursitantes, post obitum Caroli sub Arnulfo, Ludovico, Chunrado et Heinricho († 936) caesaribus“. Dass er hier abbricht und nicht auch der Ottonen erwähnt, erklärt Cuspinian zum Theile gleich selbst und indirect in seinen späteren Angaben. Die Namen der Markgrafen, bemerkt er nämlich sogleich, welche zur Zeit dieser Kaiser der Ostmark vorstanden, nur diese vermöge er nicht anzugeben. „Sed cum forte per ea tempora dignitates illae, sive magistratus, ut ita dicam, non pervenirent ad haeredes, vel nomina marchionum tunc interierunt, vel negligentia scriptorum ad nepotes non transierunt. Unum (tantum) invenio sub Heinricho I. imperatore (919—936) Rüdigerum de Pechlaren marchionem Austriae sine sobole decessisse“. Die Sache selbst, dass Österreich — das Land unter der Enns — auch damals unter Gewalt und Hoheit des Reiches gestanden und von Reichswegen durch Markgrafen verwaltet und behütet wurde, die ist Cuspinian, wie seine Worte klar zu verstehen geben, gar nicht in Frage oder Zweifel ¹⁾.

Hatten somit die Angaben, welche Buonfinis aus unserer Melker Chronik für die Geschichte des Herzogs Geysa ableitete, den gelehrten Cuspinian von ihrer Glaubwürdigkeit nicht sofort überzeugt, so fand sich aber bald nach ihm ein vaterländischer Historiker oder besser Polihistor, dem das eigenthümliche Verdienst zugesprochen werden muss, dass er die Nachrichten der Melker Chronik über den damaligen Besitzer Melk's in ganz selbstständiger Interpretaetion verwerthete, der zu gleicher Zeit aber auch des Buonfinis Anschauungen und Ableitungen daraus als zur besonderen Verherrlichung des Ortes Melk ganz geeignet, ihm auch als vollkommen glaubwürdig erscheinend, zu den Seinigen machte; den unlösbaren Widerspruch nicht im Mindesten achtend, welchen er dadurch sich zu Schulden kommen lässt. Es ist dies, wie unsere Leser ohnehin wohl errathen werden, Dr. Wolfgang Laz, Leibarzt, Rath und Historiograph des Kaisers Ferdinand I.

¹⁾ Um nichts ausser Acht zu lassen, will ich noch beifügen, dass auch der baierische Geschichtschreiber Aventin (geb. am 4. Juli 1477, gest. am 9. Jänner 1534) in seinem im Jahre 1521 vollendeten Hauptwerke, den Baierischen Annalen, weder von der Eroberung Melks durch Markgraf Leopold I., noch überhaupt von der Occupation des Landes unter der Enns durch die Ungern etwas berichtet (vgl. Annal. Bojorum, edit. Ingolstadt, 1554, p. 499—502). Nach der Schlacht auf dem Lechfelde im Jahre 955 bemerkt er sogar: „Ungri, qui domi reliqui erant, tanta suorum ruina animo fracti vallo, fossa, sudibus contra nos sese in locis palustribus muniunt, nedum fines alienos invadere, sicuti per annos LV haecenus continenter factitarunt, animo posthac conceperunt“. (Über Aventin vgl. Dr. Wiedemann's vortreffliche Biographie desselben, erschienen 1858 zu Freising.)

Wolfgang Laz, geboren zu Wien am St. Wolfgangstage, 31. October 1519, gestorben eben daselbst am 19. Juni 1565, war der Sohn des aus Stuttgart gebürtigen Med. Dr. Simon Laz, welcher als Professor dieses Faches an der Wiener-Universität starb, und seiner Gemahlin Otilie, gebornen Schallauzer, Tochter eines reichen Kaufmannes und Bürgers von Wien. Laz als Historiker ist eine in ihrer Art nicht wieder vorgekommene Erscheinung in der österreichischen Gelehrtenwelt. Denn vor und nach ihm wird man keinen Fachgenossen nachzuweisen vermögen, der einerseits so viel Lob erhielt und andererseits so vielen und so gerechten Tadel verdiente, wie er. Sein wahres Verdienst liegt in dem rastlosen Eifer, in der unerschöpflichen Hingebung, welche er an die Aufsuchung, Benützung und Ansammlung von Denkmälern und Aufzeichnungen aller Art aus der vaterländischen Vorzeit bis zur Stunde seines, durch übergrosse geistige Anstrengungen frühzeitig herbeigeführten Todes verwendete. Die Verdienste, welche er sich dadurch unbestreitbar erworben, würden wohl erst recht ans Licht treten, wenn er einen Biographen fände, der die Würdigung der literarischen Thätigkeit Lazen's in erster Linie zum Gegenstande seiner Aufgabe machen würde¹⁾. In dieser Richtung wäre seine Arbeit allerdings eine dankbare. Allein ein vollkommen vergebliches Unternehmen wäre es, Laz gegen jene Vorwürfe zu vertheidigen, die in neuerer Zeit über die Art und Weise erhoben worden sind, wie er mit dem gewonnenen historischen Materiale umgieng, wie er es häufig ohne alle und jede Kritik mit einer die crassesten Widersprüche verursachenden Unachtsamkeit verwerthete, ja seinen phantastischen Conjecturen und Hypothesen zu liebe, sich Dinge erlaubte, welche geradezu als empörende Fälschungen bezeichnet werden müssen. Manche seiner, von ihm nur allzuoft irre geführten Fachgenossen späterer Zeit haben ihn desshalb in begreiflicher Entrüstung mit dem derben Epitheton „Lügendvater“ regalirt und wahrlich nicht unverdient. Denn es ist in der That erstaunlich, was dieser Hormayr des XVI. Jahrhunderts in der älteren Geschichte Österreichs und seiner Hauptstadt Wien für heillose Verwirrungen anrichtete, welche lange unbemerkt fortwuchernd immer grössere Dimensionen annahmen. Es ist nicht meine Aufgabe, dieses Thema hier des Näheren auszuführen. Doch kann ich um so leichter abbrechen, als auch dasjenige, was ich hier aus Lazen's Werken mitzutheilen habe, zugleich einen schlagenden Beleg für die Gerechtigkeit jener ihm gemachten Vorwürfe abzugeben geeignet ist. Ich lasse hierbei Laz selbst sprechen, indem ich dessen für unsere Fragen einschlägigen Stellen wörtlich und in jener Reihenfolge mittheilen werde, als die Werke, aus denen sie genommen, von Laz verfasst worden sind.

1. *Vienna Austriae*. (Erste Ausgabe: Basileae ex officina Joannis Oporini anno MDXLVI. mense Septembris. Ich citire nach dieser.) — Nachdem Laz (p. 45—46) von der St. Rupert's Kapelle, als der ältesten und damals einzigen Kirche Wien's gesprochen, fährt er (p. 47) also fort: „caeterum Ottonum (i. e. imperatorum) auspicio Hungaris ex Norico et Pannonia superiori profligatis ac horum regibus Toxi et Geysa ad Mellicum victis

¹⁾ Ältere Schriftsteller, welche biographische Notizen über Wolfgang Laz geben, sind angeführt im Zedler'schen Universal Lexicon, Bd. XVI, erschienen 1737, im betreffenden Artikel und in Jöcher's Gelehrten-Lexicon, Bd. II, erschienen 1750. Eine ziemlich dürftige Biographie gab der Freiherr v. Khauz in seinem Versuche einer Geschichte österreichischer Gelehrten, Frankfurt, 1755. Seine Beurtheilung des Historikers Laz (l. c. p. 156—161) ist von Interesse. Hormayr's Urtheil über Laz (Wien, Abth. II, Bd. II, Hft. 1, p. 86—87) verdiente in einem Theile mit einem bekannten Sprichworte epilogisirt zu werden. Eine reiche Ährenlese von sicheren Daten über Lazen's persönliche Verhältnisse hat Camesina in den Berichten des Wiener Alterth.-Vereines, Bd. I, erschienen 1856, p. 7—36, als Frucht seines oft erprobten Forscherfleisses beigebracht.

Albertus et Lupoldus Babenbergensis comites, cum marcham orientalem, hoc est (ut historico et Romano more loquar) limitem Danubii orientalem tutandam suscepissent, ab horum progenie et posteris paulatim caetera divorum templa surrexere“ etc. — Gleich darauf (p. 84—86) zählt er die „*marchiones Austriae sive orientales a Theodonis Bajoariae ducis aetate* (also schon von der Zeit, wo das Land unter der Enns noch im Besitze der Avaren sich befand) *usque ad Ottonis primi imperium, annorum spatio 330*“, auf und zwar bis zu den Babenbergern im Ganzen ihrer siebzehn und berichtet dabei von dem 15^{ten} Folgendes: „*Rudigerus, cognominatus a Pechlarn, in Medelico orientalis tum marchiae metropoli et regia (quam hodie Melicum dicimus) sedem habuit. Obiit circa annum salutis nostrae 926. Qui et ipse cum Arnolpho Bojoariae duce obsequium Henrico I. Caesari (919—936) detrectavit, et quo (i. e. Rudigero) mortuo Geysa Hungariae rex, quem postea Stephanum cognominarunt (!!!), Austriam occupaverat*“. Indem er nun „*Austriae marchiones e prosapia comitum Babenbergensium*“ folgen lässt, beginnt er folgendermassen: „*Albertus primus hoc nomine (Alberti scilicet Babenbergensis comitis illius filius, quem dolo Hattonis Moguntini episcopi Ludovicus Carolingorum ultimus apud Moguntiacum capite affecit), qui ob ductam Henrici primi Caesaris († 936) sororem et quia hujus ductu Germanici exercitus adversus Hungaros victoria stetisset in proelio ad Mellicum Austriae habito ab Ottone primo († 973) vel, ut alii volunt, tertio hujus nominis (984—1002) Austriae sive orientalis marchio constituitur circa annum fere salutis nostrae DCCCCLXXX^o. ac cum Mellico metropoli constituto fortiter limitem orientalem adversus Hungaros tutatus fuisset, anno postea sedecimo (also 996) plenus annorum e vivis excessit. Cujus sepultura hactenus ignoratur. — Lupoldus primus hoc nomine, Alberti superioris ex Baba filius, ducta Richarda quadam, parenti in marcha sive comitatu limitis Osterriche successit. Bello ac duplici adversus Hungaros victoria clarus, Geysa quoque Hungariae rege († 997), qui postea in Christianismo Stephani nomen adscivit (!!!) in acie victo, ut Christo vendicaretur, una cum divo Heinrico (1002—1026) tum imperatore persuasit*“.

2. *Typi chorographici Provinciarum Austriae etc.*¹⁾. Nach einer Eintheilung, welcher eine historische Berechtigung zuerkannt werden mag, behandelt Laz darin das Land unter der Enns in zwei Büchern, zuerst als das „*regnum orientale*“ der Karolinger (p. 1—5), sohin als „*marchia orientalis*“ der sächsischen Kaiser und ihre Nachfolger (p. 6—18), freilich nicht ohne diese Begränzung selbst in mannigfacher Weise zu überschreiten. Nachdem er uns im 1. Buche (p. 5) berichtet, dass Melk „*Romano nomine ex origine mea dilecta et ob loci munitionem castrum ferreum*“ benannt sei, zählt er (p. 6) von dem ersten, durch Karl den Grossen eingesetzten Grenzgrafen Gerold bis zu den Babenbergern, nicht wie in

¹⁾ Aus dem der Vienna Austriae des Laz beigesdruckten „*privilegium impressorium*“ Kaiser Ferdinands I. ddo Prag, 9. Jänner 1544 scheint hervorzugehen, dass Laz dieses Werk oder doch den das Erzherzogthum Österreich betreffenden Theil desselben bereits damals vollendet hatte. Die Drucklegung selbst verzögerte sich (wohl darum, weil Laz der Kostspieligkeit der Karten wegen nicht so bald einen Verleger fand) bis zum Jahre 1561. Es ist ein Druckwerk von höchster Seltenheit, ein rarissimum, da nur zwanzig, nach Anderen gar nur zehn Exemplare verfertigt worden sein sollen. Das k. k. H. H. u. St.-Archiv zu Wien besitzt ein der kaiserlichen Hofkammer laut der eigenhändigen Einschreibung des Verfassers gewidmetes Exemplar — „*ad magnificos et generosos dominos consiliarios, Camerae imperialis autor operis*“ — lautet sie, worauf noch ein vierzeiliges Dystichon folgt. — Raimund Duellius veranstaltete einen Wiederabdruck dieses Werkes in seinem Buche: *Biga librorum rariorum etc.* Frankfurt und Leipzig, 1730, Fol. Im Vorworte desselben findet man eine (?vollständige) Aufzählung der gedruckten (17) und handschriftlich vorhandenen (27) Werke des Laz. Ich citire oben, bei der Seltenheit der Laz'schen Ausgabe vom Jahre 1561, nach dem Wiederabdrucke des Duellius.

der „Vienna Austriae“, siebzehn, sondern bereits sechsundzwanzig (resp. 24) Markgrafen auf, und zwar als deren Letzten und unmittelbaren Vorgänger der Babenberger, nicht wie oben einen Conrad, sondern einen „Hemo a Stylla“. Im 2. Buche gibt er sohin von jedem Einzelnen kurze Nachrichten und hier erfahren wir nun von dem Letzteren zuerst Folgendes: „Porro Engelrico, de quo diximus, vigesimus quartus marchio successit Hemo a Stilla, qui regiam in Medlico legitur tenuisse, proscriptus ab Ottone tertio imperatore posterius, a cujus posteritate comites nimirum de Stylla et Hefft defluerunt, — — atque Hemoni proscripto Leopoldus et Albertus — — ab Ottone tertio subrogantur, qui castro ferreo ad Medlicum expugnato et Wratislao Moravo victo marchiam obtinuerunt et ad posteros transmiserunt“. Wenige Zeilen später gelangen wir dann zur Kenntniss, woher Laz seinen Markgrafen Hemo a Stylla genommen habe, damit aber zugleich zu einem in der That empörenden Belege, mit welchem Leichtsinne Laz — aufgestachelt von seiner Begierde, neue, unerhört wichtige Entdeckungen gemacht zu haben — hier eine perfide Fälschung vorzunehmen wagte; eine That, welche um so unbegreiflicher erscheint, als Laz deren Aufdeckung durch blosser Einsichtnahme des Originals von andern Forschern täglich gewärtigen konnte. Er fährt nämlich fort: „de hoc Leopoldo (i. e. I.) et quibus auspiciis orientalem marchiam, hoc est Austriam, obtinuerit, totaque ejus progenie usque ad primum Austriae ducem Henricum, Liupoldus quintus, primi ducis filius, in membrana quadam (quam in Medlico reperimus — —) scriptum reliquit, quod inserere, cum a principe scriptum sit ejus provinciae, opere pretium duximus“. Und nun folgt vollständig von Wort zu Wort unser Chronicon anonimi Mellicensis (alias Conradi de Wizenberg) in der Weise, dass darin durchaus das Wort *vester* in allen seinen Endungen in *noster* etc. verwandelt wird, wodurch das Verhältniss des Verfassers und seines Auftraggebers geradezu verkehrt wird, ein Melker Geistlicher als derjenige erscheint, der den Herzog bittet, ihm eine Mittheilung über die prosapia der regierenden Familie zu machen, und der Herzog des Landes als derjenige, welcher diese Bitte erfüllt. Man muss sich die geringe Mühe nicht verdriessen lassen, dieses Lügenproduct mit dem von Schramb und Pez veröffentlichten wahren Texte des Melker Originals zu vergleichen. Die Überlegung, ob die consequente Verwandlung des *vester* in *noster* das ganze Schriftstück hindurch sich denn wirklich ohne verrätherische Unrichtigkeiten durchführen lasse, scheint dem mit vollem Dampf arbeitenden Laz, als zu viel Zeit und Mühe in Anspruch nehmend, gar nicht wichtig genug gewesen zu sein. So liess er, um nur Auffälligeres hier hervorzuheben, den Herzog Leopold V. (1177 — 1195) den Melker Berg noch „mons noster“ nennen; bei der Erwähnung der nach Melk durch Markgraf Adalbert geschenkten *particula s. crucis* beibehalten: „quae hactenus hic habetur“ u. s. w.

Nicht genug aber an alle dem, macht nun Laz in diesem Denkmale noch folgende unsinnige Fälschung. Im Original dieser Melker Chronik, wie es noch heut zu Tage vorliegt, heisst es (wie ich auch schon oben p. 13 mitgetheilt habe) „ipse (Liupoldus I.) autem terram hanc cum multo comitatu adiens, castrum munitissimum in monte nostro situm, quod *homo* potentissimus nomine *Gizo* tenebat, magna vi cepit“, Laz aber druckt (mit hervorhebenden Lettern) „quod *Hemo* potentissimus nomine *Stylla* tenebat“. Dies ist nun der Popanz, welchen Laz in wirklich unverschämter Weise als Markgraf der Ostmark eingeführt hat, den manche unkritisch zu Werke gehende Compiler in und ausser Österreich auf die Angaben Lazen's hin gläubig in ihre Schriften aufnahmen, ja auch mit gelehrten Erörterungen zu

vertheidigen unternahmen¹⁾. Über solche Dinge lässt sich durchaus nichts mehr sagen, da ist jedwede Kritik überflüssig.

3. *Rei publicae Romanae commentariorum libri duodecim.* — (editio princeps: Frankofurti ad Moenum 1551 fol.²⁾). In diesem Werke, dessen Vorwort vom 8. Februar 1551 datirt ist, handelt Laz im 12. Buche, Cap. 7: „de Aradata, sive Aralapidea, Praeclara, Meadilecta et Bojorum desertis“ (l. c. p. 1092—1099). Von Melk sprechend sagt er unter Anderem: „quemadmodum Leopoldus, secundus dignitate dux Austriae, ab illo marchionum stemmate descendens, qui isthic tumulati cernuntur, in suis annalibus a me repertis et scriptis circa annum Domini M.C.LXXIII. his verbis testatur, locutus de Leopoldo primo Babenbergensi comite, quem Otto II. imperator marchionem orientalem, hoc est Austriae creaverat“. Und nun gibt er die betreffende Stelle unseres Chronicons von: „non multo post tempore mortuo marchione Austriae“ — bis — „marchiam suam strenue tuebatur et dilatavit“. — Hier lässt er nun wieder ganz gemüthlich seinen „Hemo potentissimus nomine Stylla“, seinen Markgrafen „Hemo a Stylla“, aus guten Gründen fallen und schreibt am betreffenden Orte: „castrum munitissimum — quod homo potentissimus nomine Zillo tenebat“ etc. Denn wenige Zeilen später führt er als besondere historische Merkwürdigkeit der Veste Melk folgendes an: „hoc vero, de quo loquimur (municipium) — — et aliis insuper memoria dignissimis rebus nobilitatum est. Primum — etc. Deinde vero, quod prope hunc locum memorabilis illa Austriacorum principum, qui primi hanc terram Romano imperio vendicaverunt, adversus Hungaros victoria steterit, cujus rei, praeter annales (i. e. Liupoldi ducis), etiam Buonfinis in decadibus rerum Hungaricarum libro X. decadis primae meminisse videtur his verbis, cum de Geisa, hoc est Stephano (von diesem „hoc est“ weiss natürlich Buonfinis nichts) primo Hungariae Christiano rege tractat“, und nun folgt aus der von uns (oben p. 38) mitgetheilten Stelle des Buonfinis der Theil von: „bella in Austriam“ — bis — „cum Alemannis pacem fecit“.

4. *De gentium aliquot migrationibus etc. libri XII.* (Edit. princeps: Basileae per Jo. Oporinum 1557, Fol.) — Laz hat an verschiedenen Orten seiner einschlägigen historischen Werke die Behauptung ausgesprochen und hie und da auch zu begründen versucht, es habe vom VIII. bis zur Mitte des XI. Jahrhunderts nebst der Ostmarkgrafschaft zwischen der Enns und Raab auch eine eigene bairische Mark und Markgrafschaft gegeben, deren Gebiet das Land zwischen dem Inn und der Enns gebildet habe. Mit einer Erörterung dieser seiner Entdeckung haben wir es hier nicht zu thun, sondern nur anzuführen, dass er im oberwähnten Werke³⁾ p. 273—283 die Reihenfolge der dieser Mark vorgestandenen Markgrafen mittheilt. Von Walter „Caroli Martelli Francorum regis ex sorore nepos“ bis zu

¹⁾ Von nicht österreichischen Schriftstellern haben z. B. Brunner, Adelzreuter, Helyot, Kuen etc. die Laz'schen Angaben mehr oder weniger ihren Arbeiten zu Grunde gelegt. Die Fälschung, durch welche Laz Herzog Leopold V. (VI.) zum Geschichtschreiber machte, fand besonders in Österreich Anklang. Richard Streun von Schwarzenau († 1600), Franz Guilliman († 1612 oder 1613) nahmen sie sofort in ihre bisher noch ungedruckten Werke (welche ich später anführen werde) auf und nach ihnen noch gar manche andere vaterländische Historiker. Einer der Spätesten war der Abt Melchior Link von Zwettl, welcher nach Lazen's Angabe das Melker Chronicon als von Herzog Leopold V. (VI.) selbst verfasst anführt, nämlich in seinen *Annales Austro-Claravallenses*, I, p. 32, §. 27, ein Werk, welches laut der demselben vorgedruckten *Censura Universitatis Viennensis* im Jahre 1722 vor dem August vollendet war und im Jahre 1723 gedruckt erschien. Es ist dies um so mehr zu verwundern, als der wahre Text des Melker Chronicons schon 20 Jahre vorher in Anselm Schramb's *Chronicon Mellicense* gedruckt vorlag und von Hier. Pez in dem im Jahre 1722 erschienenen Bande seiner *SS. rer. Austr.* neuerdings veröffentlicht wurde.

²⁾ Ich citire nach der verbesserten Wechsel'schen Ausgabe, Frankfurt, 1598, Fol.

³⁾ Ich citire nach der 3. Auflage, Frankfurt, 1600, Andreae Wecheli haeredes, Fol.

Gotfrid († c. 1045), dem Sohne des Grafen Arnold von Lambach und Bruder des Bischofs Adalbero von Würzburg, mit welchem er die bunte Reihe schliesst, zählt er deren 35 (!) auf, darunter nicht wenige, welche er an anderen Orten als Markgrafen der Ostmark aufzählt, was er hie und da bemerkt, oder auch nicht bemerkt. Nachdem er nun als 20^{ten} Markgrafen dieser bairischen Ostmark Rüdiger von Pechlarn zur Zeit Kaiser Heinrich's I. († 936) anführt, ihn „apud Hungaros in Pannonia“ im Exil zugleich mit Herzog Arnulf (!!) sterben lässt, gibt er ihm (l. c. Zeile 15 von unten) den Rasso Grafen von Andechs zum Nachfolger. Dies hindert Laz aber gar nicht, schon auf der nächsten Seite, Theoderich, Eberhard und Berchtold als 21., 22. und 23. und erst als 24^{ten} Markgrafen sohin jenen Rasso vel „Gafrad“ anzuführen und zwar ebenfalls als von Kaiser Heinrich I. († 936) eingesetzt. Gelegentlich bemerkt er sodann: „hujus (Rassonis) tempore marcham orientalem, quae nunc Austria inferior dicitur, Lupoldus comes Babenbergensis ab Henrico I. caesare gubernandam accepit“. — Als 25^{ten} Markgrafen der bairischen Mark lässt er ihm „Burchardus — — qui ab Henrico duce Bojorum (946—955) Ottonis I. fratre limiti Bojorum Austriaco praeficitur, obiit anno 975 sub mortem Ottonis I.“ und als 26^{ten} Markgrafen den Babenberger, Leopold I. den Erlauchten, folgen; diesem aber — unglaublich aber wahr — fünf weitere Markgrafen, deren Letzter sein vielgeliebter „Hemo cognomento Stilla“, qui refertur in pervetusto annalium codice regiam tenuisse in Melico Austriae, modo coenobio“ ist. Um aber das Mass völler zu machen und Ungeheuerliches zu leisten, lässt er diesen Hemo von Kaiser Otto III. in die Acht erklären, hierauf die „bairische“ Mark in zwei Theile theilen, von welchen Otto „inferiorem partem, Pannoniae adjacentem, sub appellatione orientalis marchiae, quae postea Austria dicta fuit“, dem Babenberger Leopold, „et Chunrado cuidam superiorem, Vindeliciae proximam ac Oeno flumini adjacentem, sub nomine Bajoaricae marchae, in beneficium contulit“. Noch nicht genug aber der Widersprüche, durch welche er seine Benützer herumhetzt, gibt er p. 419 eine „Genealogia comitum Sueviae a Bamberg, unde Sueviae duces quidam, Austriaeque marchiones et duces deflexerunt“, als deren 4. er Leopold I. anführt. Indem er hierbei wieder einen Theil der einschlägigen Angaben unseres Chronicons von „primus itaque terrae hujus“ — bis — „strenue tuebatur ac dilatavit“ mittheilt, lässt er seinen dienstbaren Geist Hemo wieder in der Versenkung verschwinden und schreibt ganz ruhig: „quod (i. e. castrum Mellicense) homo potentissimus nomine Stylo tenebat“.

Ich bin zu Ende mit jenen Stellen, welche ich aus Lazen's Werken mitzutheilen hatte, um die Verbindung nachzuweisen, in welcher seine Angaben mit unserem Chronicon Mellicense an und für sich sowohl, als insbesondere mit jener Auslegung stehen, welche die Stelle desselben über Giso als Besitzer von Melk gefunden. Schon ein flüchtiges Durchlesen dieses chaotischen Gemengsels von wahren, zweifelhaften und ganz erfundenen Nachrichten, dieser uns unbegreiflichen Anhäufung von manchmal geradezu komisch erscheinenden chronologischen Widersprüchen, wird auch nebstbei die Überzeugung hervorrufen, dass der Vorwurf einer gänzlich unkritischen und möglichst leichtsinnigen Verwerthung des von ihm gesammelten historischen Materiales und der noch schwerer ins Gewicht fallende, absichtlicher, bewusster Fälschung desselben ein vollkommen gerechter sei. So wenig, als es in dieser letzten Richtung einer weiteren Ausführung oder Begründung meinerseits mehr bedarf, ebenso deutlich erscheint mir Lazen's Stellung zum Gegenstande der uns beschäftigenden Frage durch die oben beigebrachten Stellen aus seinen Werken gekennzeichnet. — Buonfinis und Laz sind es, welche (beiläufig gesagt) mit dem Beginne des XVI. Jahrhunderts

und auf keine andere Grundlage hin, als eine vor ihnen noch von Niemanden versuchte Auslegung einer Angabe unseres Chronicons, über Verhältnisse des X. Jahrhunderts eine, so weit wir selbe jetzt kennen, unhaltbare Behauptung aussprechen. Vergebens sucht man aber auch bei Beiden irgend eine Erörterung oder Begründung ihrer Angaben und Ansichten und es erübrigt, wollte man an ihrer Statt den Versuch dazu unternehmen, schliesslich nichts anderes, als anzunehmen, der Italiener Buonfinis habe sich dabei lediglich durch Ähnlichkeit der Namen Giso und Geisa bestimmen lassen. Wahrlich ein Strohalm als Fundament für ein mächtiges Gebäude, denn Namensähnlichkeit, ja selbst Gleichheit allein ist ein fast immer als Irrlicht sich darstellender Schimmer bei Wanderungen in der Dämmerung ferner Jahrhunderte. — Sollte Jemand dennoch im Stillen geneigt sein, gerade in dem uns vorliegenden Falle trotz aller bisher vorgebrachten Gründe jener Namensähnlichkeit eine grössere Bedeutung beizulegen, so könnten wir ihm ein vielleicht viel passender erscheinendes Substrat zur Verwerthung derselben — aber zugleich auch zur Warnung gegen ein allzu unbedachtes Vorgehen auf diesem Wege — an die Hand geben. Ich will mit dieser Andeutung nicht im Allgemeinen darauf hingewiesen haben, dass Gizo (in seinen verschiedenen Formen Giso, Kiso, Kyzo, auch weiblich Kiza, Kyza) ein echter deutscher Name ist, welcher besonders im X. Jahrhunderte häufig vorkommt¹⁾, nein, ich habe damit einen ganz speciellen Giso im Auge. — Am 21. Jänner des Jahres 976 — also zur selben Zeit, in welcher der Babenberger Leopold zum Markgrafen der Ostmark von Kaiser Otto II. erhoben wurde²⁾ — begnadigte dieser seinen Getreuen, „fidelis noster Giso“, mit einer ungemein reichen Schenkung von Gütern³⁾. Sie lagen alle in Rhein-Franken, in der heutigen bairischen Pfalz, in Speier und Wormsgau und sind auf guten Karten fast sämmtlich noch nachweisbar. — Diese Schenkungsurkunde hat manches Bemerkenswerthe. Trotz der so freigebigen Schenkung werden besondere Verdienste dieses Giso nicht betont. Niemand von den Reichsfürsten oder höheren Reichsbeamten erscheint als Fürbitter⁴⁾, die Gemahlin des Kaisers allein wird als solche erwähnt. Die Güter, mit welchen Kaiser Otto II. diesen Giso ausstattet, werden ausdrücklich als kaiserliche Eigengüter bezeichnet, „quandam proprietatis nostrae partem, id est quantum nos in proprium tenuimus“. Die Schenkung ist schliesslich eine unbeschränkte, eine Allodialschenkung, durch welche das freie Eigenthumsrecht der betreffenden Güter dem Beschenkten verliehen wurde. — Wäre mit diesem Giso einem phantasiereichen Geschichtsforscher nicht Gelegenheit geboten zu allerlei „Vermuthungen“, welche hier nicht blos auf Namensähnlichkeit, sondern Namensgleichheit sich stützen könnten? Wie, wenn Markgraf Burchard, der Vorgänger Leopold's, als Theilnehmer an den Kämpfen Herzog Heinrich's II. von Baiern gegen Otto II. etwa schon im Jahre 974 gefallen, oder doch abgesetzt und gleich den übrigen Anhängern des Ersteren in die Reichsacht und den Kirchenbann erklärt worden wäre⁵⁾? Aventin lässt ihn 973—974 sterben, Laz nennt ihn

¹⁾ Vgl. z. B. Karajan Verbrüderungsbuch von St. Peter, p. 44, 45, 51.

²⁾ Vgl. oben p. 10—13, dann Meiller Regg. d. Babenbg. p. 187—189, Note 1, und Lamberti Ann. ad ann. 976 in den Mon. Germ. V, SS. III, p. 65.

³⁾ Die betreffende Urkunde ist vollständig abgedruckt in den Mon. Boic. XXXI, I, p. 222, Nr. 114, wo sie aus unrichtiger Auflösung der Datirung zum Jahre 975 eingereiht ist. Vgl. Stumpf Reichskanzler, Bd. II, Abth. I, p. 58, Nr. 673 die Berichtigung. — Die Urkunde ist l. c. abgedruckt: „ex libro copiali episcopatus Wirzburgensis circa 1278 conscripto“.

⁴⁾ Vgl. Sickel Th. Urkunden d. Karolinger, I, §. 26, p. 67—72.

⁵⁾ In dem Verzeichnisse der damals Excommunicirten, welches freilich Lücken hat, fehlt der Name eines Burchards. Vgl. Mon. Germ. XV, leg. III, p. 485, addit. XV.

„proscriptus“. Wie, wenn Kaiser Otto II. vorläufig dem Franken Giso, seinem Getreuen, den Oberbefehl in der Ostmark übertragen hätte? Hätten wir etwa in jener reichen Schenkung an ihn eine Entschädigung zu erkennen für ein allfälliges Anrecht desselben auf die Ostmark, in dessen Verwirklichung Giso (aus von uns natürlich nicht mehr festzustellenden Motiven) schliesslich dem Babenberger Leopold weichen musste? Dann hätte ja doch der Gizo unseres Melker Anonymus eine historische Grundlage? — Alle diese schönen Dinge nun würden, wie gesagt für eine phantasiereiche Anschauung jener Urkunde, mit ihr in Verbindung gebracht werden können; nach meinem Dafürhalten sogar eher, als unser Melker Gizo mit dem Ungern-Herzoge Geiza. — Allein ich meinerseits werde mich sehr hüten, von der fraglichen Urkunde in den angedeuteten Richtungen hin Gebrauch zu machen, bevor nicht anderweitig ein festerer Unterstüßungsgrund beigebracht werden kann, als die Namensgleichheit allein.

Dass der von Buonfinis zuerst gelegte Keim, nachdem Laz, statt ihn auszurotten, sich seiner weiteren Pflege angenommen hatte, rasch und üppig aufging und fortwuchs, ist eben so leicht nachweisbar als erklärlich. Laz stand bei seinen Zeitgenossen und nächsten Nachkommen sowohl wegen seiner thatsächlichen „Vielwisserei“, als wegen seiner, für den nicht sehr langen Zeitraum seiner literarischen Wirksamkeit ausserordentlichen Productibilität und dem grossen Umfange seiner Leistungen im höchsten Ansehen. Die Art und Weise, wie Laz sogar in den dunkelsten Partien der älteren Geschichte mit einer keinem Zweifel Raum gebenden Sicherheit auftrat, imponirte und begründete eine, für uns nicht anerkennbare Überschätzung desselben. So sagt z. B. G. Eder, ein Zeitgenosse Lazen's, in seinem *Catalogus rectorum Universitatis Viennensis*: „Wolfgangus Lazius Vienn. Medicinae doctor et professor. Hoc viro uno haec Academia nihil habuit celebrius umquam. Nec amplius quidquam de eo dici potest, quam quod ex monumentis suis celeberrimis, summa cum utilitate reipublicae literariae in publicum editis, eam propriis virtutibus comparaverit laudem, quae sola sibi ad comparandam immortalitatis gloriam sufficere potest et quae facile aliorum laudes contemnere aut saltem non admodum indigere videatur“. Und so sehen wir denn vom Beginne des XVII. Jahrhunderts an auf dem Gebiete der hier von mir aufgeworfenen und eingehend erörterten Fragen unter den vaterländischen Historikern eine Anschauung sich entwickeln und bis zur Gegenwart, in mehr oder minder scharfen Contouren gezeichnet, sich erhalten, welche in letzter Auflösung doch nur auf die mehr als schwach zu nennenden Unterlagen eines Laz und Buonfinis zurückzuführen ist. Sie lässt sich in zwei Theile spalten. Es wird Erstens als eine, eines besonderes Beweises gar nicht mehr bedürfende Thatsache durchweg angeführt, dass Melk und somit mindestens das Land bis zur Erlaf im Besitze der Ungern und speciell ihres Herzogs Geiza zur Zeit war, als der Babenberger Leopold von Kaiser Otto II. (976) zum Markgrafen der Ostmark bestellt wurde, dass Leopold Melk von den Ungern erobert und überhaupt diese aus seiner Markgrafschaft hinausgetrieben habe. — Zweitens vereinigen sich die Ansichten fast aller, zumal der neueren vaterländischer Historiker in der in verschiedener, meistens jedoch nicht sehr eingehender Weise von ihnen zu begründen versuchter Annahme: nach der Unglücksschlacht vom Jahre 907 habe die deutsche Markgrafschaft auf der Ostseite des Ennsflusses ganz und gar eine Ende gehabt und sei factisch erloschen durch oder wegen Occupation des Landes durch die Ungern, und erst einige Zeit nach der Siegeschlacht auf dem Lechfelde im Jahre 955 hätten glückliche, nach und nach immer erfolgreichere Versuche des Wiedervordringens

über die Enns endlich die factische und rechtliche Wiederherstellung der deutschen Ostmark an der Donau herbeigeführt und vollendet ¹⁾. Es ist das erfolgreiche Verdienst des mächtigen und nachhaltigen Aufschwunges, dessen sich die Pflege der Geschichte in den letztverflossenen vierzig Jahren in Deutschland und seinen stammverwandten Ländern rühmen kann, dass uns die echten Quellen, aus denen über jene Jahrhunderte möglichst sichere Kunde zu schöpfen ist, nunmehr nicht nur rein und unverfälscht, sondern auch in reichem Masse fliessen. Aus ihnen nun glaube ich den Nachweis geliefert zu haben, dass jene ersteren Angaben, weil durch kein glaubwürdiges Zeugniß zu erhärten, fernerhin als unhaltbar anzusehen sind; rücksichtlich der Letzteren aber, dass wir, wenn nicht zu dem gleichen, so doch zu dem Ausspruche berechtigt sind, dass sie die historische Wahrscheinlichkeit in hohem Grade gegen sich haben. — Meine Anschauungen und Ansichten über die politischen Verhältnisse des heutigen Landes unter der Enns im X. Jahrhunderte, wie sie sich aus dem Studium jener Quellen mir heranbildeten, präcisire ich schliesslich — salvo semper per omnia quolibet iudicio melius fundato — in folgenden Sätzen:

1. Aus gleichzeitigen oder nahe gleichzeitigen Quellen lässt sich auf keine Weise begründen, dass die deutsche Ostmark an der Donau in den Jahren 900 bis 907 irgend welche territoriale Schmälerung durch Gebietsverluste an die Ungern erlitten habe, d. h. mit anderen Worten, bei Beginn des Jahres 907 bildete noch immer der Raab-Fluss von seiner Einmündung in die Donau unweit der heutigen Stadt Raab bis zu der, wohl noch in der ersten Hälfte des IX. Jahrhunderts von den Deutschen erbauten „Eisenburg“ — castrum ferreum — (von den Ungern später wörtlich übersetzt in Vasvár) die Gränze der eigentlichen Ostmark in der Richtung nach Osten zu. Wie es damals mit jenem, sich hier anschliessenden Theile der karolingischen Ostmark stand, welchen König Ludwig der Deutsche um das Jahr 835 dem Slavenherzoge Priwina zu Lehen gegeben (dessen Centrum das heutige Szalader Comitatus), hierüber lassen uns die Quellen im Dunkel. Gegen das Ende des IX. Jahrhunderts verschwinden alle Nachrichten über Chozil, den Sohn und Nachfolger Priwina's, und nichts belehrt uns darin

¹⁾ Als nächste Nachbeter Lazen's und fest in seine Fusstapfen tretend sind hier zuerst zu nennen der Freiherr Richard Streun v. Schwarzenau in seinem 1595 vollendeten Werke: „Landhandvest des löbl. Erzherzogthums Österreich unter und ob der Enns“ und Franz Guilliman in dem von ihm begonnenen und nach seinem Tode (er starb 1612 oder 1613) im Auftrage (des Erzherzogs Maximilian III.?) von Johann Paul Windeck, Dr. der Theologie und Professor an der Universität zu Freiburg im Jahre 1617 vollendeten Werke: „de principum Habsburgi-Austriacorum vita“ etc. Guilliman's Phantasie erweitert Lazen's Nachrichten sogar dahin, dass er den Herzog Geysa bei Erstürmung Melks durch Markgraf Leopold tödten lässt. Beide Werke sind jedoch nie im Drucke erschienen; vollständige Handschriften derselben besitzt auch das k. k. H. H. u. St.-Archiv zu Wien. (Vgl. über Streun Kauzen's Versuch einer Gesch. österr. Gelehrten, Frankfurt, 1755, über Guilliman Daguet Alexandre Biographie de François Guilliman, Freiburg, 1843.) Nach Guilliman-Windeck (1617) finde ich auf dem Gebiete der österreichischen Landes-Geschichte eine Lücke von 50 Jahren, welche ich durch kein irgendwie bedeutenderes Werk auszufüllen wüsste. Die Zeiten Ferdinand's II., die Leidensperiode des 30jährigen Krieges und die nächst darauf folgenden Jahre allgemeiner Erschöpfung waren nicht geeignet, wissenschaftliche, besonders historische Arbeiten zu fördern. Erst mit dem Jahre 1668 sehen wir mit Birken's (Fugger's) Ehrenspiegel die lange stillgestandene historische Literatur in Bewegung und bald in wenigstens nicht mehr unterbrochenen Fluss gerathen. Von da an bis heute habe ich nunmehr eine lange Reihe von Historikern anzuführen, in deren Werken ich die oben erwähnten Ansichten, wie gesagt mehr oder weniger betont, ausgesprochen gefunden habe. Birken (1668), Scharrer (1670), Schramb (1702), Pez (1721), Link (1723), Hansitz (1727), Fuhrmann (1734), Kropf (1747), Hanthaler (1747), Calles (1750), Fröhlich (1754), Schrötter (1762—1779), Herchenhahn (1784), Gebhardi (1789), Premlechner (1789), Kauz (1789), Geusau (1795), Reisser (1801), Janitsch (1805), Kurz (1808), Gretzmiller (1808), Galletti (1810), Genersich (1815), Schneller (1817), Schells (1819), Hormayr (1823), Arneth (1827), Mailath (1835), Hassler (1842), Beidtel (1843), Meinerth (1843), Priz (1846), Dümmler (1853, Südöstliche Marken, p. 75), Büdinger (1858, p. 224 bis 225). Die Titel der betreffenden Werke sind Geschichtskundigen ohnehin bekannt, oder in den ihnen bekannten literarischen Handbüchern leicht aufzufinden.

über das Verhalten der unter ihrer Regierung gestandenen Slaven gegenüber dem Vordringen der Ungern.

2. Nach der Vernichtung des bairischen Heeres durch die Ungern in der Schlacht bei Ménfö-Raab am 5. und 6. Juli 907¹⁾ standen einer Annexion oder Besitzergreifung der Letzteren jenseits ihrer bisherigen Grenzen an der Westseite des Raab-Flusses, militärische Hindernisse fürs erste nicht mehr entgegen; es fragt sich somit, ob die Ungern ihren Sieg in dieser Richtung ausnützten und in welcher Ausdehnung. Gestützt auf meine vorausgegangenen Erörterungen bin ich der Ansicht, dass bairischerseits das auf der Ostseite der komagenischen Gebirgskette gelegene Flachland (das heutige V. U. Wien. Wald und die betreffenden Theile des heutigen Ungarns bis an die Raab) als militärisch nicht mehr haltbar aufgegeben werden mussten und factisch auch aufgegeben wurden, aber eben nur diese. Die deutsche Bevölkerung jenes Landstriches, so weit sie nicht in die Gefangenschaft der Ungern gerieth, was wohl das Loos des grösseren Theiles gewesen sein mag, wird sich hinter die, zunächst Schutz gewährende Gebirgskette auf gesichertere Gebiete der Ostmarkgrafschaft zurückgezogen haben. Das frei gewordene Land besetzten, zum mindesten bis an die Leitha, sofort die Ungern.

3. Unmittelbar nach der Unglücksschlacht, jedenfalls noch im Jahre 907, stellte sich Arnulf, der Sohn des darin getödteten Markgrafen Liupold, an die Spitze des bairischen Volksstammes. In welcher eigenthümlichen Selbstständigkeit und Machtvollkommenheit er sich im Herzogthume gegenüber dem deutschen Königthume unter Ludwig dem Kinde, Konrad I. und Heinrich I. zu behaupten wusste, ist bekannt. So lange Arnulf lebte — die kurze Zeit seiner Flucht nach Ungarn etwa ausgenommen — hatten die deutschen Könige thatsächlich gar wenig im Herzogthume Baiern zu schaffen. — Ich bin daher der Ansicht, dass in jener Periode (907—937) von Reichswegen ein Markgraf für die Ostmark nicht aufgestellt wurde. Die militärische Obhut des noch immer bedeutend zu nennenden, im Besitze der Deutschen verbliebenen Theiles derselben zwischen der Enns und der komagenischen Gebirgskette werden, ohne Zweifel vom Herzoge Arnulf aufgestellte Befehlshaber besorgt haben.

4. Herzog Arnulf's Tod (er starb am 14. Juli 937) fiel nahe zusammen mit dem Regierungsantritte Otto's I. (7. August 936), König Heinrich's I. grossen Sohnes. Es ist bekannt (wie ich es auch oben p. 10 in kurzen Umrissen berührt habe), dass König Otto alsbald zwei feste Ziele sich stellte, mit unerschütterlicher Beharrlichkeit anstrebte und auch völlig erreichte; einmal die Wiederherstellung der königlichen Autorität im Herzogthume Baiern, fürs zweite eine Schwächung, so weit sie staatsrechtlich durchführbar war, der herzoglichen Macht. Im Interesse beider wichtigen Zwecke lag die Wiederaufstellung eines eigenen Markgrafen der Ostmark von Reichswegen und ich glaube, König Otto I. habe im Jahre 938 bei der Verleihung Baierns an Arnulf's Bruder Berthold, mit der Trennung Kärnthens und der Veroneser Mark von diesem Herzogthume, auch wirklich noch diesen Schritt zum Ziele, der den Einfluss und die Verbindung Baierns mit jener Mark doch auch in etwas lockerte, verbunden. Hier finde ich nun den Platz für Markgraf Rüdiger von Pechlaren, welchen ich meinerseits durchaus nicht für ein poetisches Gebilde oder Pseudonym irgend eines tüchtigen Kämpens in der Ostmark halte, sondern für den thatsäch-

¹⁾ Siehe hierüber den Excurs im Anhang.

lichen ersten Nachfolger des im Jahre 907 gebliebenen Markgrafen Liupold. — Ich nehme an, dass Rüdiger in dem Kampfe wider die Ungern im Jahre 950 geblieben sei, setze daher muthmasslich die Jahre von 938 bis 950 als die Zeit seiner Markgrafschaft an und zweifle nicht, dass er seinen markgräflichen Sitz in der alten Römer-Militärstation Pechlarn gehabt und daher seinen Beinamen erhalten habe.

5. Die durch den Tod des sanggefeierten Helden Rüdigers erledigte Markgrafschaft erhielt jetzt Burchard, der vertrauteste Freund des Herzogs Heinrich I. von Baiern, der auch bei dessen königlichem Bruder Otto in so hohem Ansehen stand, wie wir wissen. Wie viele und wichtige Motive König Otto I. bei der Wahl dieses Mannes zum Markgrafen der Ostmark bestimmen konnten, habe ich bereits angedeutet (p. 11, 12). Eben so auch die Anlässe, welche um 974 — 975 das Ende dieser seiner Stellung herbeiführten. Mag Burchard nun als „proscriptus“ abgesetzt oder vielleicht sogar während der Wirren jener Zeit im Kampfe gefallen sein, so viel ist gewiss, dass er um den Anfang des Jahres 976 den Babenberger Leopold zum Nachfolger als Markgraf der Ostmark erhalten hatte.

6. Über die näheren Verhältnisse der Installation — um mich so auszudrücken — Leopold's in seine neue Würde sind uns keinerlei Nachrichten erhalten. Hatte er irgendwo einen Widerstand gefunden und besiegt, so kann dieser nur von Anhängern des von Kaiser Otto I. abgesetzten Herzogs Heinrich II. von Baiern oder des Markgrafen Burchard ausgegangen sein. Über Leopold's Wirken während der achtzehn ein halb Jahre seiner Markgrafschaft sind uns, seine zum Theil unter Intervention des Kaisers Otto III. geschlichteten Auseinandersetzungen mit dem Bischofe Pilgrim von Passau ausgenommen, so gut wie gar keine Nachrichten erhalten, ungeachtet ihm Bischof Dietmar von Merseburg, der berühmte Geschichtsschreiber, die kurze, aber vielsagende Grabesrede hält: „merito defletur, quia sibi prudentiorem et in cunctis actibus meliorem nullum reliquit“. — Nur in Betreff der Verhältnisse zu den Ungern ist uns eine Nachricht aus dem Jahre 991 in glaubwürdigen Quellen erhalten, welche, ungeachtet sie schon 1721 durch Pez veröffentlicht wurde, von den vaterländischen Geschichtsforschern, meines Wissens nach, unbeachtet geblieben ist. Und doch gewährt diese Nachricht, ganz abgesehen davon, dass bei der ausserordentlichen Dürftigkeit unseres Wissens über die Schicksale des Landes Österreich zu Ende des X. Jahrhunderts jeder Beitrag zu seiner Vermehrung schon an und für sich wichtig ist, bei näherer Betrachtung ein gewisses Licht in dem bisher so wenig erleuchteten Dunkel. Die Nachricht ist uns in zweierlei Fassung erhalten. Die eine lautet: „Heinricus dux (Bawariae) de Ungaris triumphavit“, die andere: „victoria super Ungaros Heinrici ducis Bawariae¹⁾“. Vor Allem ist zu constatiren, dass dies seit dem Jahre 955 die erste kriegerische Berührung zwischen Deutschen und Ungern war, von der uns eine Kunde erhalten ist. Der Feldzug fand statt, als Leopold schon 15 Jahre seiner Markgrafschaft vorgestanden hatte. Und doch belehrt uns die Nachricht weiter, dass nicht der Markgraf der Ostmark, sondern der Herzog von Baiern persönlich das Reichsheer befehligte, mit welchem dieser Feldzug unternommen wurde, ersterer somit dabei jedenfalls in zweiter Linie erscheine. Wir können aus diesem Umstande mit Grund folgen, dass es sich dabei nicht um einen der, in jener Zeit gewiss häufigen Grenz-Scharmützel und gegenseitigen

¹⁾ Annales Salzburg. ad ann. 991, Mon. Germ. XI, SS. IX, p. 771 und Auctar. Garst. ad ann. 991 l. c. p. 567 geben die erstere Fassung; Annal. Ratispon. ad ann. 991 l. c. SS. XVII, p. 584 die zweite. Die Salzbg. Annal. und mit ihnen jene Stelle hat schon Pez im 1. Bande seiner SS. p. 339 veröffentlicht.

Razzia's zwischen Ungern und Deutschen handelte, für deren Abwehr und Vergeltung der Markgraf mit seinem Heerbanne allein zu sorgen hatte. Man musste sich damals für stark genug und den Zeitpunkt für geeignet gehalten haben, um endlich einen ersten Schritt vorwärts zur allmäligen Wiedererwerbung der alten Reichsgrenzen zu thun. Unsere Nachricht lässt keinen Zweifel darüber, dass der Erfolg im Ganzen und Grossen ein günstiger gewesen sei. Ich bin daher der Ansicht, dass damals, 991, die deutschen Waffen auf der Ostseite der komagenischen Gebirgskette irgend einen bestimmten Theil des heutigen Viertels unter dem Wiener Walde den Ungern abgerungen und sich darin von da an behauptet haben. Einen, nach meinem Dafürhalten, für diese Ansicht sehr laut sprechenden Unterstützungssgrund bildet die Thatsache, dass zehn Jahre später Kaiser Heinrich II. mit der Urkunde ddto. Haselbach 1. November 1002¹⁾ dem Markgrafen Heinrich I. von Österreich gerade in dieser Gegend eine freigebige Schenkung an Grund und Boden machte, bekanntlich der erste jener Gnadenbriefe, durch welche den Babenbergern von den deutschen Kaisern und Königen Heinrich II., Konrad II., Heinrich III. und Heinrich IV. ein sehr bedeutender Complex von in verschiedenen Gegenden der Ostmark gelegenen Gütern als freies, unbeschränktes Allod verliehen wurde. König Heinrich II. schenkte — „dedimus“ — damals dem Markgrafen Heinrich I. „tale predium, quale sub regia potestate visi sumus possidere inter durran-Liezniecham et Triezniecham“, ohne alle Vorbehalte oder Ausscheidungen. Ich habe in meinen Babenberger Regesten, p. 193, Note 14 nachgewiesen, dass das damit gemeinte Gebiet einen sehr bedeutenden Theil des heutigen Viertels unter dem Wiener Walde ausmache²⁾. Beide Flüsse vereinigen sich ganz nahe vor dem heutigen Markte Schwechat und ergiessen sich nach kaum halbstündigem Laufe von da in die Donau. Ein Blick auf die Karte zeigt aber auch augenfällig, dass zur Zeit, als man das Land von der Triesting bis zur Liesing deutscherseits vergaben und verschenken konnte, auch alles Land, das in jenem Dreiecke liegt, dessen drei Seiten die Donau von Greifenstein bis Schwechat, die Liesing von ihrer Einmündung als Schwechat in die Donau aufwärts bis zu ihrer Quelle in der komagenischen Gebirgskette, und diese letztere selbst in nördlicher Richtung bis Greifenstein bilden, nicht mehr im Besitze der Ungern war und sein konnte, aus dem einleuchtenden Grunde, weil dieser letztere Landstrich im Rücken des durch obige Schenkung Vergabten liegt. — Da uns meines Wissens zwischen den Jahren 991 und 1002 von Feindseligkeiten oder Kriegen zwischen den Deutschen und Ungern in den Quellen keinerlei Nachrichten vorliegen, so scheint es mir fast erwiesen, dass das Substrat an Grund und Boden für die Schenkung vom Jahre 1002 durch den glücklichen Erfolg des Feldzuges vom Jahre 991 gewonnen worden war und dieser Besitz im J. 1002 bereits als so gesichert angesehen wurde, dass bei einer, die Verdienste des Markgrafen lohnenden königlichen Schenkung auf jene Gegend die Wahl fallen konnte³⁾.

¹⁾ Orig. mit sehr gut erhaltenem Siegel im kais. H. H. u. St.-Archive zu Wien. — Vollständig zum ersten Male veröffentlicht durch Stumpf Reichskanzler, Bd. II, Abth. I, p. 39, Nr. 32. Vgl. auch Babenb. Regg. p. 3, Nr. 5.

²⁾ Das fragliche Gebiet umfasst einen Flächenraum von 18 □ Meilen, somit ein Viertel des Flächenraumes des ganzen V. U. W. W., welcher $76\frac{8}{10}$ □ Meilen beträgt.

³⁾ Ich hoffe bald in der Lage zu sein, an einem anderen Orte über einzelne Punkte der obigen Sätze, gestützt auf topographische Nachweise, mich ausführlicher auszusprechen, da ich, will's Gott, den Freunden österreichischer Geschichte ein „Urkundenbuch zur Geschichte der deutschen Ostmark an der Donau vom Jahre 796 bis 1100“, versehen mit den erforderlichen Erläuterungen, vorlegen werde.

Ich bin nunmehr ans Ende meiner allerdings weitläufig ausgefallenen Erörterungen desjenigen Theiles unseres Chronicons gekommen, welcher selbstständige Nachrichten über einen für die österreichische Landesgeschichte so hochwichtigen Abschnitt enthält, als welcher der Beginn der Babenberger Herrschaft in Österreich bezeichnet werden muss. Da, wie ich im Eingange meiner Abhandlung nachgewiesen habe, der Melker Anonymus für diese seine Angaben der einzige Gewährsmann selbst ist, so war eine eingehendere Prüfung derselben, als bisher mit ihnen vorgenommen worden war, längst angezeigt gewesen. Ich habe mich bestrebt, die Frage über den Werth zunächst dieser Nachrichten zum Abschlusse zu bringen. Mein Urtheil lautet, dass die Thatsache der Gründung eines Canonicatstiftes zu Melk schon durch Markgraf Leopold I. durch die, völlig vereinzelt dastehende Behauptung des Anonymus nicht als für genügend erwiesen anzusehen sei, so lange die ihr entgegenstehenden Bedenken, auf welche ich (p. 14, 15) aufmerksam gemacht, nicht vollkommen beseitigt und entkräftet sein werden; dass alle übrigen Angaben des Anonymus aber der Wirklichkeit gegenüber als unwahr erscheinen.

Der noch übrige Theil des Chronicons, zu dem ich nunmehr übergehe, wird keine so weit greifenden Excurse und Beweisführungen nöthig haben, um ein definitives Urtheil über seinen Werth oder Unwerth zu ermöglichen.

§. IV.

„Sic itaque (Liupoldus I.) omni terra potitus multis annis per successores suos, vestros scilicet majores, marchiam suam strenue tuebatur et dilatavit, quousque directu dei advenit in partes istas peregrinando beatus Cholomannus.“

Unser Autor gibt durch diese Angaben zu erkennen, dass er von dem wahren Zeitpunkte, in welchem Leopold zum Markgrafen der Ostmark erhoben wurde, auch nicht einmal annähernd eine Kenntniss gehabt und sich ebenfalls zu einer der, auch anderwärts im XII. und XIII. Jahrhunderte auftauchenden, thatsächlich irrigen Ansichten bekannte, welche jenes Ereigniss in die Jahre 920, 928 oder 935 versetzten¹⁾. Denn nur so wird es erklärlich, dass er für die Zeit von Leopold's Erhebung bis zum Jahre 1012, dem der Ankunft Colomann's, von multis annis und successoribus suis sprechen konnte. Dass Jahr, Tag, Ort und nähere Umstände des Todes Leopold's († 10. Juli 994 zu Würzburg) in des berühmten Bischofs Dietmar von Merseburg weit verbreiteter Chronik ganz genau angegeben sind, davon nimmt unser Chronicon ganz und gar keine Notiz, was mit Hinblick auf die angegebene Veranlassung seiner Verfassung nur zu erklären ist, wenn eben dessen Verfasser keine Kenntniss von der Existenz derselben hatte; was wieder seinen Beruf und sein Geschick zu solcher Arbeit in kein brillantes Licht zu setzen geeignet ist. — Eine nicht minder gefährliche Blösse gibt sich unser Anonymus an dieser Stelle auch dadurch, dass er, wie aus dem ganzen Zusammenhange hervorgeht, keine Ahnung davon hatte, Markgraf Heinrich I. sei eben der leibliche Sohn und unmittelbare Nachfolger Leopold's I. gewesen. Freilich, in den Melker Annalen stand und steht eben nichts darüber zu lesen.

§. V.

„Qui (Colomannus) etiam pro eo, quod guerras habebant continuas cum extraneis gentibus conterminis suis tunc temporis principes nostri, pro exploratore habitus est. Anno

¹⁾ Auctar. Cremifan. ad ann. 920, Mon. Germ. XI, SS. IX, p. 552. — Auctar. Vindobon. ad ann. 928 l. c. p. 723. — Vgl. auch Anon. Leobiens. bei Pez SS. I, p. 756 ad ann. 935.

itaque ab incarnatione domini M^oXII^o beatus Cholomannus suspensus adiit, temporibus H. regis, qui dux fuerat Bajoariae, sed III^o. Ottoni imperatori successerat, marchiam quoque Austriae tenente Heinricho tritavo vestro. Per annum vero integrum et dimidium in patibulo pendens incorruptus, signis clarificatus deponitur et ibidem sepultus tantumdem temporis implevit. Peracto itaque post passionem ejus triennio, miraculis iterum proditus, levatur et in monasterio nostro, degentibus adhuc ibi canonicis, a Meingauda Aihstetensi episcopo tumultatus est.“

Das hier Erzählte ist ein kurzer Auszug aus der Passio s. Colomanni des Abtes Erchanfrid von Melk, in welchem die Angaben des Ortes Stockerau und der Intervention des Bischofs Meingod von Eichstädt aus den Melker Annalen zugesetzt sind; wobei nur zu bemerken, dass die letzteren die Hinrichtung Colomann's „apud Stocherouue“ vor sich gehen lassen, der Anonymus dagegen in Stockerau. — Die Bezeichnung des Markgrafen Heinrich I. als Tritavus des Herzogs Leopold V. (VI.) ist vollkommen unrichtig, da Heinrich, so viel wir wissen, ohne Söhne starb und der Bruder des atavus dieses Leopold's, des Markgrafen Adalbert's war, nach der von unserem Autor gebrauchten Reihenfolge: „pater, avus, proavus, abavus, atavus, tritavus“ (Heinrich II., Leopold III. (IV.), Leopold II. (III.), Ernst, Adalbert). Nach der richtigen Geschlechtsfolge war Leopold I. der tritavus Leopold's V. (VI.).

§. VI.

„Hic autem H. marchio duravit per annos circiter XL^a usque ad tempora Petri regis Ungarorum, qui sancto regi Stephano successerat. — Istius Petri praecibus et minis circumventus Poppo Trevirorum archiepiscopus, frater marchionis (i. e. Heinrichi), obtinuit a fratre suo, ut mitteret in Ungariam ossa beati Cholomanni; quae tamen postea Ungari pestilentia et fame compulsi reddiderunt. — H. vero marchio decedens ipso anno (? quo ossa reddiderunt Ungari?) filium reliquit Adalbertum, attavum vestrum.“

Auch in diesem Absatze beurkundet der Verfasser eine geradezu ausserordentliche Unkenntniss in der Genealogie seiner Landesfürsten und der Geschichtsquellen, in denen er sich darüber hätte Rath's erhalten können. Erzählt doch Dietmar von Merseburg in seinem oberwähnten Chronicon, an welchem er bis wenige Wochen vor seinem Tode (1. December 1019) gearbeitet und worin er somit die Ereignisse der letzten Jahre gleichzeitig mit ihnen, fast in der Art eines Tagesbuches, niederschrieb, zum Jahre 1018: „Heinricus, qui marcam inter Ungarios et Bawarios positam tenuit, VIII. calendas Julii fortiter armatus obiit¹⁾“. Wusste man doch in dem fernen Hildesheim nicht nur, dass Markgraf Heinrich I. im Jahre 1018 gestorben war, sondern auch die Art seines Todes²⁾, abgesehen davon, dass in kaiserlichen Urkunden vom Jahre 1019 Heinrich's Bruder Adalbert als Markgraf erscheint. Es steht schlimm um die Glaubwürdigkeit eines Zeugen, der unter solchen Umständen den Tod des Markgrafen Heinrich's I. in irgend eines der Jahre zwischen 1038 und 1046, d. i. in die Regierungszeit des Königs Peter von Ungarn, versetzt, sein Leben der Wahrheit entgegen zum mindesten um 20 Jahre verlängert; eines Zeugen, der, um dem Werke die Krone aufzusetzen, auch noch den Bruder zum Sohne macht, während die Angaben so gewichtiger Zeugen, wie Hermann von Reichenau und des Babenberger Otto, Bischofs von Freising, Adalbert aufs bestimmteste als den Bruder Heinrich's und Sohn Leopold's I. erkennen lassen. Die Fahrlässigkeit

¹⁾ Mon. Germ. V, SS. III, p. 867.

²⁾ L. c. p. 95, Annal. Hildesheimenses z. J. 1018: „Heinricus marchio Bajoariorum subitanea morte praeventus obiit.“

unseres Autors erscheint im vorliegenden Falle um so mehr zu rügen, weil eben die Chronik des Hermann's von Reichenau zum grössten Theil das Substrat war, welches den Melker Annalen im Jahre 1123 zu Grunde gelegt wurde und daher in Melk vorhanden war. (Vgl. Wattenbach's Angaben in den Mon. Germ. XI. SS. IX. p. 480.) — Was die Nachricht von der Ausfolgung der Gebeine Colomann's durch die Vermittlung des Erzbischofs Poppo von Trier (geweiht am 1. Jänner 1016 [? 1017], gestorben am 16. Juni 1046) an den König Peter von Ungarn anbelangt, so schrieb sie unser Anonymus einfach aus der vom Abte Erchanfried (wohl nach dem Jahre 1123) verfassten Überarbeitung der älteren Legende des heiligen Colomann oder genauer aus dem, derselben von ihm beigefügten Anhang der durch sie erfolgten wunderbaren Heilungen u. dgl. ab. Die Legende selbst enthält nichts davon und Abt Erchanfried ist unser ältester und zugleich einziger Gewährsmann für seine eigene Angabe ¹⁾. — Auch dieser ganze Absatz unseres Chronicons dient, wie die hier vorstehenden, zum Beweise, dass der Autor, seiner Angabe getreu, sich wirklich nur an die, für seine Zwecke höchst unzureichenden Melker Annalen und Hausnachrichten gehalten habe.

§. VII.

„Hujus (i. e. Adalberti marchionis) industria dominicae crucis portio non minima, quae hactenus hic habetur et adoratur, ad locum istum delata est. — Ille cum filio suo L. (Liupuldo) commissa pugna cum Ovone rege Ungarorum, qui Petro regi superpositus fuerat, maximam partem exercitus ejus delevit, victor existens. — Iste autem L. ante patrem obiit. — Petrus vero per H. regem, filium Chunradi regis, qui (i. e. Henricus) primus fuit aequivocorum quinque sibi invicem in regno continue succedentium, suo regno restitutus Ovone rejecto, caecatus ab Ungaris successorem accepit Andream.“

Die Nachricht unseres Autors über den nach Melk vom Markgrafen Adalbert gestifteten Kreuzpartikel ist eine selbstständige desselben und zugleich die der Zeit nach älteste Beglaubigung dieser Thatsache. Auffallend bleibt es immerhin, dass die Melker Annalen von diesem, für ein geistliches Haus so wichtigen Ereignisse gar keine Erwähnung machen, selbst an dem Platze nicht, wo man darin den Tod des Adalbert angemerkt hatte. — Die Nachrichten über den Sieg Adalbert's und seines jugendlichen Sohnes Leopold über die Ungern unter Ovo, den frühzeitigen Tod des Letzteren und so fort hat unser Autor fast wörtlich aus den Melker Annalen (Mon. Germ. XI. SS. IX, p. 498) entlehnt, welche ihrerseits sie aus Hermann's von Reichenau Chronik entnommen haben, ohne es jedoch der Mühe werth zu finden, über die Zeit dieser Ereignisse das kleinste Wort zu verlieren, welche aus jener Chronik und dem eigenen Necrologium Melk's mit Leichtigkeit beizubringen gewesen wäre. — Das Räthsel, wie König Heinrich III., der Sohn König Konrad's, als der erste von fünf sich „invicem et continue“ folgenden Königen des Namens Heinrich anzusehen sei, welches unser Autor aufgegeben, vermag ich nicht zu lösen.

¹⁾ Dass auch Abt Erchanfrid mit der Chronologie es nicht immer allzu genau nahm, beweist Folgendes. Er sagt am angezeigten Platze: „Petrus rex Ungarorum est accensus (desiderio), quali modo posset hoc acquirere et in suum regnum traducere corpus (i. e. Colomanni). Haec eo meditante (Poppo) Trevirorum archiepiscopus, marchionis frater, ab Hierosolima rediens venit in regnum suum“ etc. und lässt nun jene Angelegenheit sich abwickeln. Allein aus der Lebensbeschreibung dieses Erzbischofs wissen wir, dass er seine Pilgerfahrt nach Jerusalem, nach zuvor vom Papste Johann VIII. (1024—1033) eingeholter Zustimmung, im Jahre 1026 angetreten habe und im Sommer 1028 wieder nach Trier zurückgekehrt sei, also lange bevor Peter König von Ungarn wurde. (S. Mon. Germ. X, SS. VIII, p. 175—181, insbesondere 176—177 und 179.)

§. VIII.

„Adalbertus autem marchio moriens filium reliquit Ernist, abavum vestrum, qui post mortem patris anno X. in primo bello H. IV^a. regis occisus est in Saxonia juxta fluvium Unstruth, anno XV°. Altmanni Pataviensis episcopi.“

Nachdem jene Schlacht bekanntlich am 9. Juni 1075 stattgefunden, so wäre nach der Angabe unseres Melker Anonymus der Tod Adalbert's in einem der beiden Jahre 1065 oder 1066 erfolgt, je nachdem am 9. Juni 1075 das zehnte Jahr nach Adalberts Tode eben vollendet wäre oder erst anfieng. Nun finden wir aber in den Melker Annalen selbst den Tod Adalbert's zum Jahre 1056 eingetragen, was zwar auch nicht ganz richtig ist, aber doch von dem wahren Todesjahr 1055 nur um eine Einheit abweicht. — Ebenso unbegreiflich ist die weitere Angabe desselben, dass das in den Melker Annalen richtig angegebene Todesjahr des Markgrafen Ernst, 1075, das 15. Pontificatsjahr des Bischofs Altmann gewesen sei, welches richtig gezählt um die Mitte des Jahres 1080 zu Ende ging, worüber wieder die eigenen Annalen seines Hauses ihm die sicherste Auskunft gegeben hätten, da in ihnen die Wahl Altmann's ganz richtig beim Jahre 1065 angemerkt ist. — Die Nichterwähnung jener ansehnlichen Schenkung, welche Markgraf Ernst im Jahre 1074 dem Stifte Melk zuwendete und worüber die betreffende Urkunde noch heute das werthvollste Kleinod seines Archives bildet, darf uns bei der bis jetzt nachgewiesenen Oberflächlichkeit unseres Autors nicht mehr auffallend erscheinen. Er scheint es für genügend angesehen zu haben, dass bereits Andere anerkennender von der Wirksamkeit des Markgrafen Ernst gesprochen — „viri in regno clarissimi et multis saepe adversum Hungarios victoriis insignis“, wie diesen Lambert von Hersfelden preist.

§. IX.

„Huic (Ernesto) successit filius ejus L. (Liupoldus II. [III.]) proavus vester. — Eo tempore male pugnatum est in Maureberch anno Domini MLXXXII°. — Ipso quoque favente ordo monachorum institutus est in Medilich sub abbate Sigiboldo, remotis videlicet inde canonicis anno domini MLXXXIX°. — Qui (Liupoldus) post mortem patris (i. e. Ernesti) anno XXII°. decedens filium reliquit L. (Liupoldum III. [IV.]) avum vestrum.“

§. X.

„Hic (Liupoldus III.) Agnetem, filiam Heinrici IV. regis duxit uxorem. — Et post haec anno VII°. terminos Ungariae potenter ingressus magnam caedem fecit et civitatem quamdam violenter captam exussit, inde cum pace regrediens. — Per eum quoque libertate donatus est locus Medelicensis et privilegio Pascalis papae II. confirmatus, dedicato videlicet priori anno monasterio ab episcopo (Pataviensi) Udalrico sub abbate Sigiboldo, qui praefuit primus nostrae ecclesiae annis XXVIII. — Mortuo autem ipso (i. e. Udalrico) et abbate Engelscalco de medio facto constituitur abbas Erchenfridus. Ille, marchione L. adhuc superstite, contra Reinmarum episcopum Pataviensem, qui jura ecclesiae Medelich voluit infirmare et decimas auferre, sedem Romanam adiit et auctoritate Innocentii papae (II.) privilegium antiquum renovavit et episcopi conamina eodem L. (marchione) favente frustravit.“

§. XI.

„Qui scilicet L. (Liupoldus III. [IV.]) post mortem patris anno XLI. decedens successorem reliquit L. (Liupoldum IV. [V.]) patrum vestrum. Hic vir hic est, qui III°. post mortem

patris anno ejecto Heinrico, ducatum Bajoariae accepit. Sed brevi, heu, duravit, quia post auctum honorem anno secundo superstitem atque successorem relinquens Heinricum fratrem suum, patrem vestrum, vita minutus est.“

§. XII.

„Qui videlicet H. (Heinricus) accepta uxore Gertrude, filia Lotharii imperatoris, anno II^o. (matrimonii) viduatus est. — Hujus temporibus anno Domini MCXLVII^o. Chunradus rex, decimum in regno agens annum, et Ludowicus Galliarum rex cum infinito exercitu Jerosolimam profecti, ipso quoque (Heinrico) comitante, adorato sepulchro domini tertio anno reversi sunt. In redeundo autem per Graeciam matrimonio sibi conjuncta est Theodora, filia clarissimi ducis, qui frater fuit regis Graeciae.“

Alles bisher Gesagte ist eine fast wörtliche Abschreibung des in den Melker Annalen zu den Jahren: 1082, 1089, 1096, 1106, 1112, 1113, 1116, 1121, 1136, 1139, 1141, 1147 und 1149 Eingetragenen; ohne dass unser Autor es auch nur im geringsten Masse versucht hätte, diese an und für sich sowohl, als in Berücksichtigung der ihm gestellt gewesenen Aufgabe, dürftig zu nennenden Daten zu vermehren, von einer Verwerthung in einer, dieselben nicht bloß aneinander reihenden, sondern ein gefälligeres Ganze bildenden Darstellung ganz zu schweigen.

§. XIII.

„Tertio dehinc anno defuncto C. rege cum Fridericus fratruelis ejus regno potiretur et hic ducem Saxoniae, quem expulsum superius diximus, in ducatum Bajoariae revocare decerneret, iste H., pater vester, nomen et dignitatem, quam sua virtute adeptus fuerat, reportavit Austriae, scilicet ut deinceps non marchia, sed ducatus vocaretur et esset; dilatatis videlicet terminis a flumine Anaso usque ad fluvium, qui dicitur Rotensala, addito et comitatu Pogen.“

Mit dieser möglichst nüchternen, eben nur das Nöthigste und aller Welt ohnehin Bekannte wiedergebenden Erzählung fertigt unser Autor eine Angelegenheit von so eminenter Wichtigkeit für die Hausgeschichte der Babenberger sowohl, als für die Landesgeschichte Österreichs ab; eine Angelegenheit, deren Entwicklung und endliche Beilegung in ganz Baiern und Österreich, ja in ganz Deutschland mit höchster Spannung verfolgt und freudigst aufgenommen wurde und deren Schlussact er selbst der Wahrscheinlichkeit nach als Zeitgenosse vor sich gehen sah. — Diesem gewiss nicht unverdienten Tadel muss ich übrigens doch das, allerdings nicht allzu grosse Verdienst gegenüber halten, dass unser Autor, so weit meine Forschungen reichen, der erste und älteste Zeuge ist, welcher uns die „Rotensala“ als westliche Grenze des neuen Herzogthums Österreich gegen Baiern namentlich bezeichnet. Ich werde an einem andern Orte Gelegenheit haben, über diesen Gegenstand mich ausführlich auszusprechen. Die damals (1156) festgestellten neuen Landesgrenzen eingehender zu erörtern, wäre hier schon desswegen nicht am Platze, weil dies einen grösseren Raum einnehmen würde, als die gegenwärtige, ohnehin schon weit angewachsene Abhandlung dieser Untersuchung einräumen könnte. Nur so viel muss hier in dieser Richtung noch hinzugefügt werden, dass die Nachricht unseres Anonymus vom damaligen Anfall der „Grafschaft Bogen“ an das neue Herzogthum Österreich durch andere directe Zeugnisse nirgends bekräftigt erscheint und die gewichtigsten Bedenken gegen sich hat. Das Wahre an der Sache dürfte meiner Ansicht nach Folgendes sein. Markgraf Leopold I. und seine nächsten Nachfolger waren bekanntlich

einer Grafschaft im Donaugau, so wie einer solchen im Schweinachgau (einem Untergau des grossen, weit ausgedehnten Donaugaes) vorgestanden ¹⁾. Zu welcher Zeit die Babenberger die gräfliche Jurisdiction über jene Gegenden aufgegeben haben und unter welchen Umständen, ist uns nun zwar nicht bekannt, das aber wissen wir, dass sie noch mindestens bis gegen das Ende des XII. Jahrhunderts in der Gegend zwischen Osterhofen und Straubing Besitzungen, sowohl Allode als Reichslehen, hatten mit dem Hauptorte Plattling hart am linken Ufer der Isar. Aus den Grafschaften des Donaugaes aber entwickelte sich nach und nach die grosse Grafschaft Bogen, deren gräfliches Amtsgebiet auf beiden Seiten der Donau hinlief. Ich vermuthe nun, dass damals, als der Babenberger Heinrich zum Herzog erhoben wurde, seine allodial- oder reichslehenbaren Besitzungen in jenen Gegenden so zu sagen von der Landeshoheit des Herzogthums Baiern, respective der Jurisdiction der Grafschaft Bogen eximirt worden seien ²⁾. — Wenn dies der Fall gewesen ist, dann steckt ein Körnchen Wahrheit in jenen Worten unseres Chronicons.

§. XIV.

„Post cujus (i. e. ducis Heinrich I.) reditum in Austriam ministeriales ejus, eo absente, munitum opidum Boemiae Podwin violenter captum incenderunt“.

Mit Ausnahme der Eingangsworte ist auch diese Stelle eine fast wörtliche Wiederholung der in den Melker Annalen zum Jahre 1158 eingetragenen Nachricht über die gewaltsame Einnahme dieser böhmischen Veste. Aber selbst in jenen wenigen Worten manifestirt sich die nonchalante Manier unseres Autors. Nachdem er im vorgehenden Absatze von dem im September 1156 zu Regensburg abgehaltenen grossen Reichstage, welchem Herzog Heinrich persönlich beiwohnte, gesprochen, geht er unmittelbar auf ein im Jahre 1158, zur Zeit als Herzog Heinrich mit seinem Contingente bei der Belagerung der Stadt Mailand von Österreich abwesend war, in der Heimat stattgefundenes Ereigniss über. Herzog Heinrich war nun aber nicht nur im September 1156, sondern auch im Juli 1157 und im Jänner 1158 in Baiern; auf welches Jahr sich nun die Worte beziehen: „post cujus reditum in Austriam“, darüber uns aufzuklären unterlässt unser Autor, wie er es auch nicht für nöthig findet, anzuführen, dass jene absentia ducis Heinrichi im Jahre 1158 dadurch veranlasst war, dass derselbe dem Kaiser Heeresfolge auf seinem Zuge gegen Mailand leisten musste. — Wie in den früheren Absätzen liegt der einfache Erklärungsgrund für dieses Schweigen des Melker Anonymus auch hier darin, dass die Melker Annalen über die fraglichen Punkte auch Nichts enthalten und seine ganze Mühe lediglich darin bestand, diese abzuschreiben.

Mit jenem Worte „incenderunt“ bricht nun unser Chronicon in der zu Melk befindlichen ältesten Aufschreibung desselben ab, ohne dass bisher anderwärts eine Handschrift aufgetaucht wäre, welche dasselbe vollständiger oder gar mit einem Abschlusse versehen enthielte. — Überblickt man dasjenige, was ich (gewissermassen als zweiten Abschnitt des Chronicons) in den §. IV. bis XIV. mitgetheilt und kurz besprochen habe, so ergibt sich als Resultat, dass unser Autor vom Jahre 1056 bis zum Jahre 1158 ohne irgend welche Zuthat aus anderen Geschichtsquellen lediglich die für jene Zeit noch dürftigen Annalen seines Klosters abgeschrieben, Neues somit gar nichts beigebracht habe; für die frühere Zeit

¹⁾ Meiller Regg. d. Babenberger, p. 187–188, Note 1.

²⁾ Ritter v. Lang's Vermuthung (Baierns alte Grafschaften, p. 169–170), dass hier an das sogenannte „Boigreich“ (im heutigen V. O. M. B. Umgebung von St. Bernhard) zu denken sei, erscheint bei näherer Untersuchung unstatthaft.

aber, vom Jahre 1056 bis 994 zurück, d. i. für die Periode der Markgrafen Adalbert und Heinrich, nicht nur fast durchaus Unrichtiges, den thatsächlichen Verhältnissen und der Chronologie Widersprechendes mitgetheilt, sondern auch eine gänzliche Unwissenheit jener Geschichtsquellen bezeugt habe, welche er für seine Aufgabe zu Rathe ziehen konnte und zu Rathe ziehen musste. — Berücksichtigt man die Thatsache, dass das Chronicon unvollendet geblieben zu sein scheint, da es jedweden Schlusses entbehrt, daher auch des hier doch unbedingt nothwendigen Epiloges an den Auftraggeber, so drängt sich schliesslich unwillkürlich der Gedanke auf, der Autor sei auf irgend eine Weise, vielleicht durch Einsichtnahme und Prüfung seiner Arbeit von Seite eines geschichtskundigeren Ordensbruders oder Freundes, zur Überzeugung gelangt, es sei jedenfalls besser, er lasse es bei seiner bisherigen Leistung bewenden und lege dieselbe ad acta. — Wie dem nun auch immer sei, für mich steht das Ergebniss fest, dass das „Chronicon Conradi de Wizenberg“ als Geschichtsquelle fast werthlos zu nennen sei und jener alte Spruch auf dasselbe eine ganz passende Anwendung finde: das Neue darin ist nicht wahr und das Wahre nicht neu. Ergo requiescat in pace.

A n h a n g.

1.	889	Anno dominicae incarnationis DCCCLXXXIX°. gens Hungarorum ferocissima et omni belua crudelior, retro ante saeculis ideo inaudita, quia nec nominata, a Scythicis regnis et a paludibus, quas Thanais sua refusione in immensam porrigit, egressa est ¹⁾ .
		Reginonis († 915) Chron. — Mon. Germ. I, 599.
2.	„	Ungari ex Scythia egressi (Pannoniam ingrediuntur et) Hunos ²⁾ ejiciunt.
		Annal. Salzburg. (saec. XII in.) ad ann. 889. — l. c. XI, SS. IX, 770.
3.	„	Inde (i. e. e Scythia) gens Ungarorum a finitimis suis Pecenacis expulsa valedicentes patriae primo per Pannoniarum et Avarorum solitudines venatu ac spatione victum quaerebant.
		Annal. Saxo (saec. XII med.) ad ann. 890. — l. c. VIII, SS. VI, 587.
		Auctar. Cremifan. (saec. XIII—XIV) ad ann. 892. — l. c. XI, SS. IX, 552.
4.	„	Ungari ex Scythia egressi Pannoniam ingrediuntur.
		Auctar. Garsten. (saec. XII) ad ann. 889. — l. c. XI, SS. IX, 565.
		Annal. Admont. (saec. XII) ad ann. 889. — l. c. 573.
5.	892, im Juli	Rex (Arnolfus) assumptis secum Francis, Bajoariis, Alamannis mense Julio Maravam venit. Ibi per quatuor ebdomadas cum tanta multitudine, Ungaris etiam ibidem ad se cum expeditione venientibus, omnem illam regionem incendio devastandam versabatur.
		Annal. Fuld. pars V. (saec. X ex.) l. c. I, 408.

¹⁾ In dem vom Erzbischofe Hincmar von Rheims († 882) verfassten Theile der sogenannten Annal. Bertiani findet sich zum Jahre 862 die sonst nirgends vorkommende Notiz eingetragen: „hostes antea illis populis inexperti, qui Ungri vocantur, regnum ejusdem (d. i. König Ludwig's des Deutschen † 876) populantur“. (M. G. I, 458.) Da die älteste bisher vorliegende Handschrift dieses Theiles der Annal. Bert. aus dem Anfange des XI. oder höchstens aus dem Ende des X. Jahrhunderts stammt (vgl. l. c. p. 422), so ist es schon dadurch einleuchtend, dass wir es hier nur mit einer unrichtigen Einschaltung einer zu einem viel späteren Jahre gehörigen Nachricht zu thun haben, welche einem Versehen des Schreibers der Handschrift zur Last fällt.

²⁾ Es sind hier bis um diese Zeit noch im Heidenthume verbliebene Reste des von Karl dem Grossen (791—797) unterjochten Volkes der Avaren gemeint, welche in den zwischen der Donau, der Drau und der Raab gelegenen Landstrichen des heutigen Ungarns ansässig waren und von denen deutsche Geschichtsquellen zum Jahre 863 (862) die Nachricht geben: „nonnulli ex Hunis Christiani effecti sunt“ (Herim. Aug. M. G. VII, SS. V, 106) oder „Huni Christiani facti sunt“ (Annal. Salzb. l. c. XI, SS. IX, 770 und Annal. Admont l. c. 573). Auf Kämpfe derselben mit den Deutschen scheinen die Angaben zu beziehen: „Huni Christianitatis nomen aggressi sunt, gens Hunorum nomen Christianitatis aggressa est“. (Annal. Alam. l. c. I, 80. — Annal. Formos. l. c. VII, SS. V, 35. — Ekkeh. Chron. Wirzb. l. c. VIII, SS. VI, 28. — Annal. Mellic. l. c. XI, SS. IX, 496). Jener Theil des heutigen Ungarns gehörte nach der von Karl dem Grossen schon ursprünglich getroffenen und von seinem Enkel König Ludwig dem Deutschen (829) erneuerten Diöcesaneintheilung zur Diöcese Salzburg. Die Bekehrung jener Avarenreste fällt demnach zusammen mit der von den Erzbischöfen Liupram und Adalram in den Jahren 850—868 so eifrig betriebenen Christianisirung der dort unter dem Herzog Priwina um das Jahr 845 eingewanderten Slaven, neben und unter denen jene Avaren lebten, über welche Bekehrungen uns in der Conversio Carantanorum (l. c. XIII, SS. IX, p. 12—14) ausführlichere Nachrichten erhalten sind.

6.	892, im Juli	Arnolfus contra Maravenses pergebat et Agarenos, ubi reclusi erant, dimissit ¹⁾ . Annal. s. Galli major. (saec. X ex.) l. c. I, 77.
7.	893	Factum est magnum bellum inter Bawarios et Ungarios ²⁾ . Annal. Hildesheim. (saec. X) l. c. V, SS. III, 50. Annal. s. Lamberti (saec. X) l. c. 51. Annal. Ottenburani — l. c. VII, SS. V, 3.
8.	894	Avári, qui dicuntur Ungari, in his temporibus ultra Danubium peragrantes, multa misabilia perpetravere. Annal. Fuld. pars V. (saec. X ex.) l. c. I, 410.
9.	894—895	Circa haec tempora Zwentibold rex Marahensium Slavorum, vir inter suos prudentissimus et ingenio callidissimus, diem clausit extremum; cujus regnum filii ejus paucó tempore infelíciter tenuerunt, Ungaris omnia usque ad solum depopulantibus. Reginonis († 915) Chron. — l. c. I, 606. — Conf. Annal. Saxo (saec. XII) — l. c. VIII, SS. VI, 589.
10.	896	Eodem anno Graecis cum vagantibus hostibus Ungariis pacem facientibus Bulgari irati Graeciam invasam Constantinopolim usque devastant. Interim Graeca astutia Ungarii inducti terram Bulgariorum ferro, praeda, igneque pessumant. Bulgari reversi bis ab eis pugna victi et caesi terga verterunt. Tertio demum, divinam enixius gratiam praecati, XX millibus suorum amissis, cruentam vix profligatis hostibus meruere victoriam. Herim. Aug. († 1054) Chron. — l. c. VII, SS. V, 111. — Conf. Annal. Fuld. pars V. (saec. X ex.) l. c. I, 412.
11.	899	Ungri Italiam invaserunt. Annal. Alam. (saec. X) l. c. I, 53. Annal. Laubac. (saec. X) l. c. 53. Annal. Augiens. (saec. X) l. c. 68. Annal. s. Galli major. (saec. X) l. c. 77. Annal. Beneventani — l. c. VI, SS. IV, 174. Annal. Salzburg. — l. c. XI, SS. IX, 771. Conf. Mariani Scotti Chron. — l. c. VII, SS. V, 553.
12.	„	Ungri Italiam ingressi multa mala fecerunt. Annal. Besuens. (saec. XI) l. c. II, 249.
13.	„	Belum inter Ungaros et Christianos in Italia. Annal. Einsidl. (saec. X—XI) l. c. V, SS. III, 140.
14.	„	Ungarii hostes novi Italiam magna ex parte vastaverunt et conserto proelio victores XX millia ex Italis una die peremerunt. Herim. Aug. († 1054) Chron. ad ann. 900. — l. c. VII, SS. V, 111.

¹⁾ Es wird für die Übertragung der uralten Sage von ehernen Pforten, hinter welche Alexander der Grosse die wilden Völker Gog und Magog eingesperrt habe, auf die Ungern gehalten, wenn Liutprand Bischof von Cremona († c. 970) in seiner Autopodosis (M. G. VI, SS. IV, p. 776—784) von gewissen Befestigungen der Grenzen zuerst Meldung macht. Viele Chronisten und Historiker des XI. und XII. Jahrhunderts erwähnen übrigens diese Sache, z. B. Ekkehard in seinem Chronicon universale (l. c. VIII, SS. VI, p. 173), Sigebert in seiner Chronik (l. c. p. 345), der sächsische Annalist (l. c. p. 587) etc. „Quibusdam namque difficillimis separata a nobis erat (gens Hunorum) interpositionibus, quas Clusas nominat vulgus, ut neque ad meridianam, neque ad occidentalem plagam exeundi habuerit facultatem“, berichtet Liutprand. — Ich bin der Meinung, dass diese seine Angabe nicht in das Gebiet des Märchens zu verweisen sei und der Wirklichkeit entsprochen habe. (Vgl. z. B. p. 63, Nr. 22.)

²⁾ Dieser Kampf, der Zeit nach der erste zwischen Baiern und Ungarn, muss eben deshalb an den östlichen Grenzen des von Kaiser Karl dem Grossen dem Reiche hinzugefügten Gebietes stattgefunden haben, somit wohl irgendwo am oder in der Nähe des Raabflusses.

15.	899	Gentes Pannonicae, quas Ungaros dicimus, Italiam depopulantur. Ekkehardi Chron. Wirzibg. (saec. XII in.) l. c. VIII, SS. VI, 28. Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX. 496.
16.	"	Interea Ungrorum pagana et crudelissima gens Italiam veniens incendiis et rapinis cuncta devastans, maximamque multitudinem hominum interficiens, nonnullos etiam captivos reservavit. Contra quos Berengarius rex direxit exercitum XV millia hominum. Sed pauci ex eis reversi sunt. Ungri vero, pertranseuntes Tarvisinum, Patavinum, Brixiam, ceterosque fines, Papiam et Mediolanum venerunt et usque ad montem Job (der St. Bernhardsberg) depopulantes cuncta. Sed et ad Venecias introgressi cum equis atque pelliciis navibus primo civitatem novam fugiente populo igne concremaverunt. — Deinde Equilum, Finem, Cloiam, Caputargelem incenderunt, litoraue maris depopulaverunt. — Verum etiam temptantes Rivoaltum et Metamaucum (Malamocum) ingredi per loca, quae Albiola vocantur, in die passionis ss. Apostolorum Petri et Pauli, tunc domnus Petrus dux navali exercitu dei protectus auxilio praedictos Ungaros in fugam vertit. Fuit namque haec persecutio in Italia et Venetia anno uno. — Rex igitur Berengarius, datis obsidibus ac donis, praedictos Ungros de Italia recedere fecit cum omni praeda, quam fecerunt. Joannis Chron. Venet. (saec. X ex.) l. c. IX, SS. VII, 22.
17.	"	Ungaris Italiam depopulantibus rex Berengarius bello congressus miserabiliter vincitur. Sigeberti Chron. (saec. XI) l. c. VIII, SS. VI, 345.
18.	900, an d. Enns	Avari, qui dicuntur Ungari, tota devastata Italia ita ut, occisis episcopis quam plurimis, Italici contra eos debellare molientes in uno proelio, una die ceciderunt XXII millia; ipsi namque eadem via, qua intraverunt (Italiam), Pannoniam ex maxima parte devastantes, regressi sunt. — Missos illorum sub dolo ad Bajoarios pacem optando, (revera) regionem illam ad explorandam transmiserunt. Quod, proh dolor, primum malum et cunctis retro transactis diebus invisum dampnum Bajoarico regno contulit. Igitur ex improvise cum manu valida (et maximo exercitu) ultra Anesim fluvium regnum Bajoaricum invaserunt, ita ut per quinquaginta (? quinque) miliaria in longum et in transversum igne et gladio cuncta caedendo et devastando in una die prostraverint. Quod ut comperierunt posteriores Bajoarii, dolore compulsi contra festinare disponunt; sed Ungari hoc praecognoscentes cum his, quae depraedaverunt, redierunt, unde venerant, ad sua in Pannoniam. — Interim vero quaedam pars de exercitu illorum de (? in) aquilonali parte Danubii fluminis, partem illam devastando, proruperunt. Quod ut Liupaldo comiti compertum foret, moleste hoc patiendum ferens contractis secum quibusdam primoribus Bajoariorum, uno tantum Pataviensis sedis episcopo comitante, ultra Danubium eos insequendum se disposuit. Consertoque illico cum illis proelio, nobiliter dimicatum est, sed nobiliter triumphatum. Nam in prima congressione belli tanta dei gratia Christianis occurrit, ut MCC gentilium inter occisos et qui se in Danubio meruerant, perempti invenirentur. — — — et citissime in id ipsum tempus pro tuitione illorum regni validissimam urbem in litore Anesi fluminis muro obposuerunt. Annal. Fuld. pars V. (saec. X ex.) l. c. I, 415.

19.	900, an d. Enns	Norici cum Ungaris pugnaverunt et partem ex eis occiderunt. Annal. Alaman. (saec. X) l. c. I, 54.
20.	" " " "	Iidem (Ungari) exploratam Bajoariam invadentes circa Anesum flumen plurimas praedas abducunt. — Liutpaldus marchio quibusdam copiis Ungariorum cum paucis Noricorum congressus, uno tantum ex suis amisso, MCC peremit. — Item Pannonias depopulatas (Ungari) occupant. (Vgl. N. 22.) Herim. Aug. († 1054) Chron. — l. c. VII, SS. V, 111.
21.	" " " "	Ungari Bajoariam ingrediuntur et plus mille ex eis occiduntur. Ekkehardi Chron. Wirzibg. (saec. XII in.) l. c. VIII, SS. VI, 28. Annal. Mellic. (saec. XII) l. c. XI, SS. IX, 496. Annal. Salzburg. (saec. XII) ad ann. 901. — l. c. 771.
22.	" " " "	Arnolfus imperator obiit (899, 9. Dec.) moxque eodem anno Ungarii morte illius audita collecto permagno exercitu Maravianorum gentem, quam illorum auxilio Arnolfus imperator sibi subdiderat, invadunt, sibiue vendicant. Bajoariorum quoque fines occupant ¹⁾ , castella diruunt, ecclesias igne consumunt, populos jugulant et, ut magis timeantur, interfectorum sese sanguine potant. Ekkehardi Chron. univ. (saec. XII in.) l. c. VIII, SS. VI, 174. Annal. Gradicens. — l. c. SS. XVII, 645. Conf. Adami Gesta Hamabg. archiep. — l. c. IX, SS. VII, 301.
23.	901, Kärnthen	Ungari Carentanum petentes comissa pugna victi, caesique fugerunt. Herim. Aug. Chron. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 111.
24.	" 11. April	Ungari Carentaniam invadunt et in sabbato (Paschae) comissa pugna occiduntur. Ekkehardi Chron. Wirzibg. (saec. XII in.) l. c. VIII, SS. VI, 28. Ekkehardi Chron. univ. — l. c. 174. Annal. Saxo — l. c. 590. Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX, 496. Annal. Salzburg. ad ann. 902. — l. c. 771. Annal. Gradicens. — l. c. SS. XVII, 645, mit: in sabbato Paschae.
25.	"	Ungari australem partem regni illorum (Bajoariorum) Carantanum devastando incurrunt. Annal. Fuld. pars V. (saec. X ex.) l. c. I, 415.
26.	"	Iterum Ungari in Italiam. Annal. Alaman. (saec. X) l. c. I, 54. Annal. Einsidl. (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 140.
27.	" Lombardie	Anno dominicae incarnationis DCCCCI ^o gens Hungarorum Longobardorum fines ingressa, incendiis ac rapinis crudeliter cuncta devastat. Cujus violentiae ac belluino furori, cum terrae incolae in unum agmen conglobati resistere conarentur, innumerabilis multitudo ictibus sagittarum periit; quam plurimi episcopi et comites trucidati sunt. Reginonis († 915) Chron. — l. c. I, 609.

¹⁾ Unter diesen „fines“ werden wir, meiner Ansicht nach, keine anderen zu verstehen haben, als die Gegenden unmittelbar am linken Ufer des Raabflusses. Bei diesem dritten Angriffe bairischen Gebietes (vgl. oben zum Jahre 893 den Ersten und 900 den Zweiten) waren die Ungern insoferne siegreicher, dass sie bereits „castella“ zerstörten, offenbar Befestigungen, welche das dortige Land und dessen Grenzen zu schützen angelegt waren. Nach deren Vernichtung konnte von einer Occupation (vgl. oben Nr. 20) schon die Rede sein.

28.	902	Bellum in Maraha cum Ungaris et patria victa (?). Annal. Alaman. (saec. X) l. c. I, 54.
29.	"	Ungarii Marahenses petunt, pugnaque victi terga verterunt. Herim. Aug. (saec. XI) Chron. — l. c. VII, SS. V, 111.
30.	"	Ungari a Marahensibus caeduntur. Annal. Saxo (saec. XII) ad ann. 906. — l. c. IX, SS. VII, 906.
31.	" (? 903)	Agareni a Bajoariis ad brandium vocati, ubi rex eorum Chussol occisus est et alii quam plurimi cum eo. Annal. s. Galli major. (saec. X ex.) ad ann. 902. — l. c. I, 77.
32.	" "	Ungari in dolo ad convivium a Baugariis vocati, (ubi) Chussal dux eorum si- que sequaces occisi sunt. Annal. Alaman. (saec. X) ad ann. 904. — l. c. I, 54. Annal. Einsidl. (saec. X) ad ann. 904. — l. c. V, SS. III, 140.
33.	" "	Ungari a Bajoariis ad prandium vocati, plures occiduntur. Annal. Alaman. (saec. X) ad ann. 902. — l. c. I, 54.
34.	" "	Ungari amarius (? a Baioariis) occiduntur. Ekkehardi Chron. Wirzibg. (saec. XII in.) ad ann. 906. — l. c. VIII, SS. VI, 28. Ekkehardi Chron. univ. ad ann. 906. — l. c. 174. Annal. Mellic. ad ann. 903. — l. c. XI, SS. IX, 496. Annal. Gradic. ad ann. 906. — l. c. SS. XVII, 645.
35.	" "	Interfectio Ungarorum magna. Annal. Ratispon. (saec. XII) l. c. SS. XVII, 583.
36.	903	Bellum Bajoariorum cum Ungaris. Annal. Alaman. (saec. X) l. c. I, 54. Annal. Einsidl. (saec. X) l. c. V, SS. III, 140.
37.	904 (?)	Ungari victos Graecos sub tributo redigunt. Sigeberti Chron. (saec. XI—XII) ad ann. 906. — l. c. VIII, SS. VI, 345.
38.	905 (?)	Ungari Bulgares victos tributarios sibi faciunt. Sigeberti Chron. (saec. XI—XII) ad ann. 907. — l. c. VIII, SS. VI, 345.
39.	906	Ungari in Saxoniam venerunt. Annal. Corv. (saec. X) l. c. V, SS. III, 4.
40.	"	Ungari vastaverunt Saxoniam. Annal. Hildesheim. (saec. X) l. c. V, SS. III, 52. Annal. Weissenbg. (saec. X) l. c. 53. Annal. s. Lamberti (saec. X) l. c. 53. Annal. Ottenburani — l. c. VII, SS. V, 4.
41.	"	Exercitus Ungarorum a Selavis conductus multa strage in Saxonia facta et infinita praeda facta in Dalamantiam reversi obviam invenerunt alium exercitum Ungarorum, qui comminati sunt bellum inferre amicis eorum (i. e. Selavis) eo, quod auxilia eorum sprevisent, dum illos ad tantam praedam duxissent. Unde factum est, ut secundo vastaretur Saxonia ab Ungariis et priori exercitu (Ungarorum) in Dalamantia secundum expectante ipsa quoque (Dalamantia) in tantam penuriae miseriam ducta sit, ut aliis nationibus eo anno, relicto proprio solo pro annona servirent. Widukind († c. 965) l. c. VI, SS. IV, 126, §. 20. Conf. Annal. Saxo (saec. XII) l. c. VIII, SS. VI, 592.

42.	906, 24. Juni	Eodem anno Ungari fines Saxoniae VIII. kal. Julii depopulati sunt, multosque interfecerunt, mulierum quoque turbam innumerabilem, nobilium, liberarum et ancillarum, nudam et per crines catervatim veluti loris per capita connexam et mammillis perforatam cum puerulis secum captivam abduxerunt. Annal. Saxo (saec. XII) l. c. VIII, SS. VI, 591. Conf. Annal. Ellwang. — l. c. XII, SS. X, 18.
43.	907, 5. u. 6. Juli, Ménfö b. Raab ¹⁾	Bajovariorum omnis exercitus ab Ungaris occiditur. Annal. Alaman. (saec. X) l. c. I, 54. Annal. s. Galli major. (saec. X ex.) l. c. 77. Annal. s. Emmeram. min. (saec. X ex.) l. c. 94.

¹⁾ Alle Angaben, welche in den Annalen und Croniken des X. Jahrhunderts über die Schlacht zwischen den Baiern und Ungern am 5. Juli 907 enthalten sind, stimmen in zwei Punkten mit einander vollkommen überein. Einerseits constatiren sie alle einen, das bairische Heer nahezu ganz vernichtenden Sieg der Ungern, andererseits verschweigen sie alle die Zeit und den Ort, oder die Gegend, wo diese Schlacht geschlagen wurde. — Secundäre, aber doch vollkommen glaubwürdige Quellen sind es, aus welchen wir über den Tag der Schlacht sichere Kunde erhalten haben. Unter den Archivalien des Bisthums Freising ist uns ein Martyrologium aus dem X. Jahrhunderte erhalten, in welchem an einzelnen Tagen historische Notizen, insbesondere über die Kämpfe der Baiern mit den Ungern, von einer Hand des X. Jahrhunderts eingetragen sind. Zum 5. Juli findet sich daselbst folgende Nachricht: „bellum Bajoariorum cum Ungariis in oriente“. Da nun, wie wir aus den hier unter Nr. 50 folgenden Chronikstellen wissen, Bischof Uto von Freising in jener Schlacht sich den Tod geholt hatte, das Necrologium vetustissimum ecclesiae Frisingensis (saec. X—XI) aber den 6. Juli als dessen Todestag angibt, so steht durch diese vollkommen glaubwürdigen und sich ergänzenden Zeugnisse der 5. Juli als der Tag jener Unglücksschlacht fest. — Was den Ort derselben anbelangt, so glaube ich in der obenstehenden Angabe das Richtige getroffen zu haben und habe dafür folgende Beweisgründe anzuführen. Aus dem soeben citirten Martyrologium Frisingense, einer glaubwürdigen Quelle, wissen wir, dass die Schlacht „in oriente“ geschlagen wurde, also jedenfalls nicht innerhalb der Grenzen des Herzogthums Baiern, sondern irgendwo an der Ostseite des Ennsflusses zwischen diesem und dem Raab-Flusse. (Vgl. hier die Note zu Nr. 153.) Nach den über das Vordringen der Ungern bis zum Jahre 907 uns erhaltenen Nachrichten spricht schon an und für sich die Wahrscheinlichkeit dafür, dass auch dieses Zusammentreffen an den östlichen Grenzen der Ostmark stattgefunden habe. — Wir haben allen Grund zu der Annahme, dass die heutige Stadt Enns und deren Umgebung zum Sammelplatz des bairischen Heeres bestimmt war, wo wir auch den König Ludwig schon am 17. Juni 907 eingetroffen sehen. (Mon. Boic. XXXI. I. p. 176 Urkunde von diesem Tage, ausgestellt in dem benachbarten St. Florian.) Von diesem Tage bis zum Schlachttag verliefen 19 Tage, somit nahezu drei Wochen; es liegt nahe, wenigstens einen Theil dieses Zeitraumes durch einen weiten Marsch des bairischen Heeres in der Richtung nach Osten aufzuklären. — Auch der Umstand, dass die deutschen Quellen einen Ortsnamen nicht anzugeben wissen, scheint mir dafür zu sprechen, die Schlacht sei an keinem, den Deutschen wohl bekannten und leichter zu nennenden Orte im heutigen Lande unter der Enns, sondern in einer fernerer, ihnen mehr fremden Gegend geschlagen worden. — Schon Aventin berichtet, dass jene der drei Heeresabtheilungen, welche am rechten Donauufer ihren Vormarsch nahm, „Vratislaviam usque“ gekommen sei, „ibique castra metati sunt“. Was er darunter verstanden, ob er diesen Namen aus einer älteren Quelle genommen, und wenn ja, ob er den Namen richtig gelesen habe, wissen wir nicht. Seine Übersetzer substituiren ohne weiteres „Pressburg“, welches meines Wissens im Lateinischen nie Vratislavia geheissen wurde, vielleicht nur desshalb, weil Aventin ein paar Seiten früher den Markgrafen Liupold im Jahre 901 die Ungern „usque ad Pressburg, nunc (1522) primam Ungariae urbem“ verfolgen lässt. Dass das Aventin'sche „Vratislavia“ hart an der Donau gelegen sein musste, gibt er durch die unmittelbar folgenden Worte zu erkennen: „eodem (i. e. loco) in Danubio navibus copias perducunt Sighardus comes“ etc. — Meinem Ziele näher kommend, spreche ich nun meine Ansicht dahin aus, dass jene Unglücksschlacht nahe bei der Stadt Raab, am rechten Ufer des Raabflusses geschlagen wurde. Eine Stunde südöstlich von der Stadt Raab liegt Ménfö, gegenwärtig ein Dorf von ungefähr 100 Häusern und 800 Bewohnern. Die Feldflur dieses Dorfes trägt seit unvordenklichen Zeiten die Benennung „Veszétnémet“ d. h. das Grab, der Untergang der Deutschen. (Veszé wird übrigens auch für Hinrichtung, überhaupt zu Grunde richten gebraucht.) Neuere Geschichtsschreiber (z. B. Hormayr, Gesch. Wien's 1. Abthlg. 2. Bd. 2. [5.] Hft. p. 106) bringen diese Erinnerung sonderbarer Weise in Verbindung mit jener Schlacht, welche im J. 1044 Kaiser Heinrich III. dem ungerischen Gegen-Könige Aba bei Raab lieferte. Ich sage sonderbarer Weise, weil die glaubwürdigsten deutschen Geschichtsquellen des XI. Jahrhunderts diese Schlacht als den allerglänzendsten Sieg der Deutschen über die Ungern bezeichnen und von bedeutenden Verlusten der ersteren, mit denen er erkaufte worden sei, nichts berichten. (Vgl. in den betreffenden Bänden der Mon. Germ. Annal. s. Gall. major. I, 84, Wirzbg. II. 243, Hildesheim. SS. III, 104, August, SS. III, 126, Laub. SS. IV, 19, Annal. Lamberti Hersfeld. SS. V,

44.	907, 5. u. 6. Juli	Bajoarii ab Ungariis interficiuntur. Annal. Aug. (saec. X) l. c. I, 68. Mariani Scotti Chron. — l. c. VII, SS. V, 553. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 28. Ekkehardi Chron. Univers. — l. c. 174. Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX, 496. Annal. Salzburg. — l. c. 771. Annal. Ratispon. — l. c. SS. XVII, 583. Annal. Gradic. — l. c. 645.
45.	" " "	Bajoariorum gens ab Ungariis pene deleta est. Annal. Corv. (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 4.
46.	" " "	Liutpoldus dux cum multis aliis interfectus est ab Ungariis. Annal. Hildesheim. (saec. X) l. c. V, SS. III, 52. Annal. Weissenburg. (saec. X) l. c. 53. Annal. s. Lamberti (saec. X) l. c. 53. Alle drei zum J. 908. Annal. Ottenburani — l. c. VII, SS. V, 4. Herim. Aug. Chron. l. c. 112. Annal. Saxo — l. c. VIII, SS. VI, 592.
47.	" " "	Bellum Baugariorum cum Ungaris insuperabile atque Liupoldus dux et eorum superstitiosa superbia occisa, paucique Christianorum evaserunt, interemptis multis episcopis, comitibusque. Annal. Alaman. (saec. X) l. c. I, 54.
48.	" " "	Ungari bellum contra Bauwarios inexsuperabile fecerunt et Liutpaldus dux eorum, comitesque atque episcopos quam plurimos, illorumque superstitiosa superbia crudeliter occisa est. Annal. Laub. (saec. X) l. c. I, 54.
49.	" " "	Bajoarii cum Ungaris congressi multa caede prostrati, paucique Christianorum evaserunt, interemptis multis episcopis et Liutpaldo duce, cui filius Arnolfus successit. Reginonis Contin. (saec. X) l. c. I, 614. Annal. Einsidl. (saec. X) l. c. VI, SS. IV, 141.

153, Chron. Bernoldi SS. V, 425, Chron. Ekkehardi SS. VI, 196, etc. etc.) Aventin sagt (edit. Ingolstadt 1554 p. 527.) „Ingens haec victoria fuit anno salutis 1044 III^o. idus Julii, isque dies in fastos relatus adhuc festus est, quem vero vulgus superstitiosum inter atros computat“; dabei steht jedoch als Randglosse gedruckt: „econtra alii scribunt, ingentem turbam Bojorum occidisse, unde et locus ille hodie etiam Ungarice Vestnempti (sic, recte Veszétnémet) id est Verloren Baiern dicitur“. Forscht man nun weiter, wer diese „alii“ sind, so kommt man auf den ungerischen Geschichtsschreiber magister Simon de Keza, welcher gegen Ende des XIII. Jahrhunderts, ungefähr 370 Jahre nach dem Jahre 907 schrieb, als den eigentlichen ersten Zeugen jener unnatürlichen Verbindung. Meister Simon schmälert nun nach Kräften den Sieg der Deutschen, ja wenn nicht so viele Ungern Aba verlassen und zu Kaiser Heinrich III. übergegangen, wäre letzterer ohne Zweifel besiegt worden, wie er meint. Nachdem er noch vom Tode und der Begräbniss König Aba's gesprochen, fügt er schliesslich ohne rechten Zusammenhang die Worte hinzu: „ex Teutonicis etenim in illo proelio sine numero ceciderunt, unde idem locus (Menfeu bei Raab), ubi proelium est commissum, eorum lingua usque hodie verloren (florum, wie es steht, ist augenscheinlich verloren oder contrahirt v'lorn) Paiur est vocatus, et weznemet nostra lingua“. (Endlicher Monum. Arpadiana p. 112 und 113). Ist es nicht augenscheinlich, dass Meister Simon aus Schönfärberei für seine Landsleute eine echte Tradition, mit der er sich bei dem gänzlichen Mangel einheimischer Quellen aus dem X. Jahrhunderte nicht zu Recht zu finden wusste, hier am ganz unrichtigen Platze verwendete? Ein solches Missverständniss war ja auch noch überdies durch ein eigenthümliches Zusammentreffen von Umständen begünstigt. Herrmann von Reichenan berichtet uns als Zeitgenosse jenes vom Kaiser Heinrich III. im Jahre 1044 erfochtenen Sieges, dass er am 5. Juli errungen worden sei (Mon. Germ. VII, SS. V, p. 125) also genau am selben Tage, an welchem vor 137 Jahren jene fürchterliche Niederlage der Baiern stattgefunden hatte. Sollte ich Unrecht haben zu glauben, dass von dieser jenes „Grab der Baiern“, jenes „veszet nemet“ in Wahrheit herstamme, somit die Gegend zwischen Raab und Ménfö das Schlachtfeld vom Jahre 907 war, wie später im Jahre 1044?

		Auctar. Altah. ad ann. 908. — l. c. SS. XVII, 362. Annal. ducum Bawar. — l. c. 366.
50.	907, 5. u. 6. Juli	Dietmarus Salzburgensis archiepiscopus occiditur ab Ungariis cum Utone et Zacharia aliis duobus episcopis (i. e. Frisingensi et Sabionensi). Annal. Juvav. (saec. XII) l. c. XI, SS. IX, 771. Annal. Admont. (saec. XII) l. c. 573. Auctar. Garsten. (saec. XIII—XIV) ad ann. 906. — l. c. 565.
51.	908 (3. August)	Ungari in Saxones et Burchardus dux Thuringiorum et Ruodolfus episcopus († 3. August), Eginouque aliique quam plurimi occisi sunt, devastata terra. Annal. Alaman. (saec. X) l. c. I, 54. Annal. Einsidl. (saec. X) l. c. V, SS. III, 141.
52.	" "	Ungari Saxoniam et Toringiam vastant. Annal. Aug. (saec. X) l. c. I, 68. Reginonis Contin. (saec. X) l. c. 614. Annal. Divion. — l. c. VII, SS. V, 40. Herim. Aug. Chron. — l. c. 112. Bernoldi Chron. — l. c. 421. Mariani Scotti Chron. — l. c. 553. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 28. Ekkehardi Chron. univ. — l. c. 174 ad ann. 909. Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX, 496, ad ann. 909. Annal. Salzburg. — l. c. 771. Annal. Gradic. — l. c. SS. XVII, 645.
53.	" "	Burghart dux Thuringiorum occisus est ab Ungariis. Annal. Hildesheim. (saec. X) l. c. V, SS. III, 52. Annal. Weissenburg. (saec. X) l. c. 53. Annal. s. Lamberti (saec. X) l. c. 53. Alle drei z. J. 909. Annal. Ottenburani — l. c. VII, SS. V, 4. Annal. Saxo — l. c. VIII, SS. VI, 592.
54.	909, am Lech	Ludowicus (rex) gentis suae depopulationem non ferens, magno exercitu collecto, juxta Licum fluvium cum eis pugnavit et plus quam mille ex eis interfecit. Cumque pugna usque ad horam septimam jam protraheretur et regis victoria estimaretur, Ungarii callidi, positis ex adverso insidiis, fugam simulant. Quos, dum regis milites doli ignari impetu validissimo sequerentur, omni ex parte proderunt insidiae et quasi victi ipsos victores interimunt. Rex ipse e victore se victum esse miratur, fitque illi non opinatus gravior casus. Ungarii vero, ut rabiem perfidiae suae satiarent, Bajoariorum, Suevorum, Francorum regna percurrunt, cunctaque vastando incendunt. Ekkehardi Chron. univ. (saec. XII in.) ad ann. 901. — l. c. VIII, SS. VI, 174. Conf. Liutprand's Antapod. lib. II, §. 2—5 und Annal. Saxo ad ann. 901 — l. c. 590.
55.	" " "	Ludovicus rex conserto cum Ungaris proelio, miserabiliter vincitur. Sigeberti Chron. (saec. XI—XII) ad ann. 904. — l. c. VIII, SS. VI, 345.
56.	" " "	Ludovicus rex pugnavit contra Ungarios (et victus est). Annal. Hildesheim. (saec. X) ad 910. — l. c. V, SS. III, 52. Annal. Weissenburg. (saec. X) l. c. 53. Annal. s. Lamberti (saec. X) l. c. 53, mit dem Zusatz: et victus est. Annal. Prag. — l. c. 118. Annal. Ottenburani — l. c. VII, SS. V, 4.
57.	"	Ungari in Alamanniam et cum innumerabili praeda hominum animaliumque reversi sunt. Annal. Alam. (saec. X) l. c. I, 54. Annal. Einsidl. (saec. X) l. c. V, SS. III, 141.

58.	909	Ungari Alemanniam ingressi sunt. Annal. Aug. (saec. X) l. c. I, 68. Annal. s. Galli major. (saec. X) l. c. 77. Reginonis contin. (saec. X) l. c. 614. Herim. Aug. Chron. — l. c. VII, SS. V, 112. Bernoldi Chron. — l. c. 121. Mariani Scotti Chron. — l. c. 553. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 28 ad ann. 910. Ekkehardi Chron. univ. — l. c. 174. Annal. Saxo — l. c. 592. Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX, 496. Annal. Salzburg. — l. c. 771. Annal. Gradic. — l. c. SS. XVII, 645 ad ann. 910.
59.	"	Gens Ungrorum primo Germaniam (i. e. Alamanniam) vastat. Annal. Lob. (saec. X) l. c. II, 210 ad ann. 910. Annal. s. Bonifacii — l. c. V, SS. III, 118. Conf. Sigeberti Chron. ad ann. 911 — l. c. VIII, SS. VI, 345.
60.	"	Ungari bellum cum Alamannis fecerunt, victoriamque habuerunt; et Gozpertus comes occisus est, parsque populi magna occisa est. Et in ipso itinere (Ungari) cum Francis pugnaverunt, Gebehardum ducem (Franconiae) et Liutfredum aliosque quam plurimos occiderunt; Bawariis victoriam ex parte tenentibus; praedamque abstulerunt. (? Ungarii.) Annal. Alaman. (saec. X) ad ann. 910 — l. c. I, 54.
61.	"	Ungari in Alamanniam bello insperato multos occiderunt et Gozpertus comes occisus est. Atque in ipso itinere cum Francis et Bauguariis pugnaverunt, Gebardumque ducem et alios plurimos occiderunt; Paugariis ex parte victoriam tenentibus, et cum praeda regressi sunt. (? Ungarii.) Annal. Alaman. (saec. X) ad ann. 910. — l. c. I, 54.
62.	"	Franci in confinio Bawariae et Franciae Ungariis congressi miserabiliter aut victi aut fugati sunt. In quo proelio Gebehardus comes interiit, relictis duobus filiis suis adhuc pueris, Udone et Hermann, qui postea clari et nobiles in Francia extiterunt. Reginonis Contin. (saec. X) ad 910 — l. c. I, 614. Annal. Einsidl. (saec. X) ad 910 — l. c. V, SS. III, 141. Conf. Annal. Saxo — l. c. VIII, SS. VI, 592.
63.	"	Franci ab Ungaribus aut occisi aut fugati sunt. Annal. Aug. (saec. X) ad 910 — l. c. I, 68. Annal. Quedlinbg. — l. c. V, SS. III, 52 ad 910. Mariani Scotti Chron. — l. c. VII, SS. V, 553 ad 910.
64.	"	Ungri cum Alamannis et Francis pugnaverunt, eosque vicerunt. Sed et Norici partem ex eis occiderunt. Annal. Alaman. (saec. X) ad ann. 910 — l. c. I, 54.
65.	909, 4. August Freising.	II. nonas Augusti Ungari ecclesiam s. Stephani et s. Viti (Frisingae) hora VI. igne dederunt (? incenderunt) in die veneris¹⁾. Martyrol. Frising. (saec. X) Quell. u. Erört. VII, 454 u. 480.

¹⁾ In den Jahren 907 bis 937, dem Todesjahre des Herzogs Arnulf von Baiern, fällt auf den 4. und 11. August der Freitag nur in den Jahren 909, 915, 920 und 926. — Aus den von Rudhart am angezeigten Orte entwickelten Gründen ist für die Verbrennung der Freisinger Kirche und die Schlacht an der Rott allein das Jahr 909 passend. Diese Angaben sind daher für die Einreihung der N. 60—64 incl. zu diesem Jahre massgebend.

66.	909, 11. August an der Rott	III. idus Augusti bellum Bajoariorum cum Ungariis ad Rotam, ubi Ungarii a Bajoariis victi sunt, tempore Arnolphi ducis in die Veneris ¹⁾ . Martyrol. Frising. (saec. X) l. c. 456 u. 480.
67.	910	Ungarii Franciam (Franconiam) petentes commissa pugna superiores fuere. Herim. Aug. Chron. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 112. Bernoldi Chron. (saec. XI) — l. c. 421.
68.	"	Bellum Francorum cum Ungariis. Annal. Wirzibg. (saec. XII) ad 911 — l. c. II, 241. Ekkehardi Chron. Wirzibg. ad 910 l. c. VIII, SS. VI, 28. Ekkehardi Chron. univ. ad 911 — l. c. 174. Annal. Mellic. ad ann. 909 — l. c. XI, SS. IX, 496. Annal. Salzburg. ad ann. 909 — l. c. 771. Annal. Gradic. ad ann. 911. — l. c. SS. XVI, 645.
69.	911	Ungri orientalem Franciam vastant. Annal. Lob. (saec. X) l. c. II, 210. Annal. Weissenburg. (saec. X) l. c. V, SS. III, 53. Annal. s. Lamberti (saec. X) l. c. 53. Annal. Prag. ad ann. 912 — l. c. 119. Annal. Ottenburani — l. c. VII, SS. V, 4.
70.	912	Ungari iterum nullo resistente Franciam et Thurigiam vastaverunt. Reginonis Contin. (saec. X) l. c. I, 614. Annal. Hildesheim. (saec. X) l. c. V, SS. III, 52. Annal. Quedlinbg. — l. c. 52. Annal. Einsidl. — l. c. 141. Annal. Saxo — l. c. VIII, SS. VI, 593.
71.	913	Iterum Ungari Alamanniam, Franciamque invaserunt, atque ultra Rhenum et Marahangiam et usque Marahan... (sic? Mehrerau) devastabant et sine damno reversi sunt. Annal. Laub. (saec. X) l. c. I, 55.
72.	"	Hungari Rhenum transierunt et usque Burgundiam pervenerunt. Annal. S. Quintii Veromanden. (saec. XI) l. c. SS. XVI, 507.
73.	" (Juli) ²⁾	Ungari egressi Alamanniam vastant. Herim. Aug. Chron. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 112. Bernoldi Chron. (saec. XI) l. c. 422. Conf. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 28.
74.	" (Mauerkirchen) ³⁾	Ungari partes Alamanniae vastaverunt et juxta Inn fluvium a Bawariis et Alamannis occisi sunt. Annal. Aug. (saec. X) l. c. I, 68. Reginonis Contin. (saec. X) l. c. 614. Mariani Scotti Chron. — l. c. VII, SS. V, 553. Annal. Saxo — l. c. VIII, SS. VI, 593. Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX, 496.

¹⁾ Siehe Note 1 der vorigen Seite.

²⁾ In dem bereits oben (Nr. 65, 66.) erwähnten Freisinger Martyrologium saec. X. ist zwischen dem 25. und 26. Juli die Nachricht eingetragen: „Ungarii Frisingam hora III^a invaserunt die solis“. Mit Rücksicht auf diese letztere Angabe weist Rudhart (Quell. und Erörterungen VII. p. 452–454) nach, dass dieser Überfall Freising's nur im Jahre 913 erfolgt sein könne; entweder auf dem Hinzuge der Ungern nach Alemannien oder auf deren Rückkehr.

³⁾ Nachdem in den unter Nr. 74–78 verzeichneten Quellen übereinstimmend angegeben wird, dass diese siegreiche Schlacht Arnulf's mit den Ungern „juxta Innum fluvium“ stattgefunden habe, so bin ich der Ansicht, dass sie in der Gegend zwischen Braunau und Mauerkirchen geschlagen worden sei. Abgesehen davon, dass für das

75.	913 (Mauerkirchen)	Ungarii item (? iterum) Bajoariam petentes congregatis Bajoariorum et Alamannorum copiis juxta fluvium Inne congressi magna strage profligantur. Herim. Aug. Chron. (saec. XI) ad 912 — l. c. VII, SS. V, 112. Conf. Bernoldi Chron. (saec. XI) — l. c. 422. Conf. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 28. Conf. Ekkehardi Chron. univ. — l. c. 175.
76.	" "	Ungari in Alamanniam; quibus per Bajoariam redeuntibus Arnolfus, filius Liupoldi, et Erchangerus cum Peratoldo et Udalrico cum eis pugnaverunt et eos superarunt. Annal. Alaman. (saec. X) l. c. I, 56.
77.	" "	Agareni Alemanniam intraverunt. Erchanger et Perchtolt frater ejus et Udalricus comes, auxiliante ipsis nepote eorum Arnolfo optimo duce Bajoariorum, totum exercitum eorum juxta Inne fluvium penitus occiderunt, nisi XXX viros. Annal. s. Galii major. (saec. X ex.) l. c. I, 77.
78.	" "	Arnoldus dux Bawariae Ungaros juxta Ennum occidit. Annal. Salzburg. (saec. XII) ad 912 — l. c. XI, SS. IX, 771.
79.	" "	Ungarii ab Alemannis et Bajoariis occisi sunt. Annal. Einsidl. (saec. X) l. c. V, SS. III, 141.
80.	" "	Ungarii Bavariam vastant. Annal. Ratispon. (saec. XI—XII) l. c. SS. XVII, 583.
81.	915	Ungari totam Alemanniam igne et gladio vastaverunt. Annal. Aug. (saec. X) l. c. I, 68. Herim. Aug. Chron. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 112. Bernoldi Chron. ad ann. 916 — l. c. 422.
82.	"	Ungari totam Alemanniam igne et gladio vastaverunt; sed et totam Thuringiam et Saxoniam pervaserunt et usque ad Fuldam monasterium pervenerunt.

ungerische, nur aus Reitern bestehende Heer nur jene Gegend den passendsten Übergang über den Inn darbot, indem mehr nördlich oder südlich Gebirge oder ausgedehnte Waldungen (z. B. der Weilhart-Forst) für Berittene natürliche Hindernisse bildeten, spricht dafür auch folgender Umstand. An dem Portale der Pfarrkirche des Marktes Mauerkirchen standen noch zu Ende des XIII. Jahrhunderts zwei uralte Statuen aus Erz, zwei Krieger zu Pferde mit Harnisch und Wehren ausgerüstet darstellend. Bei der grossen Feuersbrunst, welche im Jahre 1297 fast den ganzen Markt Mauerkirchen in Asche legte, gingen beide Statuen dadurch zu Grunde, dass sie ganz oder theilweise zerschmolzen. Propst Bernhard von Ötting, welcher Propstei die Pfarre Mauerkirchen damals incorporirt war, liess in den Jahren 1298—1300 die Pfarrkirche wieder aufbauen und liess damals auch jene beiden Reiterstatuen, wenn gleich nicht mehr aus Erz, sondern aus Stein wieder erneuern; beide Stellvertreter der früheren Standbilder waren noch im Jahre 1832 an ihrem Platze und werden es wohl hoffentlich noch sein. (Vgl. Pillwein Innkreis p. 287 Zeile 6 von oben. — Schrötter Topogr. des Innviertels, Wien 1779, p. 26. — Weninger Topog. von Baiern (1701—1726) II. p. 25. und die Abbildung beider Statuen in M. Rader's Bavaria sancta I. 90). Über die Genesis dieser Figuren ist nirgends eine sichere Nachricht zu finden. Die einheimische Tradition bringt sie aber aufs bestimmteste mit einem Siege über die Ungern in grauer Vorzeit in Verbindung und schwankt nur in der Person des Siegers, als welcher sowohl König Heinrich I. (919—936) als Herzog Heinrich I. von Baiern (948—955) von ihr angegeben wird. Es liegt nun keinerlei Zeugniß darüber vor, dass von dem Könige Heinrich I. ein grosser Sieg über die Ungern in Baiern erfochten worden sei. Vom Herzoge Heinrich I. wissen wir allerdings, dass er in den sieben Jahren seiner Regierung zweimal Sieger über die Ungern war (vgl. Nr. 149 und 153), einmal „ad Norrun“, das zweite Mal an einem ungenannten Orte im heutigen Ungarn. Es ist aber bisher nicht gelungen, ersteren Ort als am Innstrome gelegen nachzuweisen. Unter diesen Umständen scheint es mir sehr wahrscheinlich, dass jene beiden Reiterstatuen mit dem Siege des Herzogs Arnulf vom Jahre 913 zusammenhängen, dass sie die Anführer der beiden verbündeten Heere (Baiern und Schwaben) Arnulf und Erchanger darstellen, und dass wir auch demnach jene Schlacht, wie bereits bemerkt wurde, als in der Gegend zwischen Mauerkirchen und Braunau geschlagen annehmen dürften.

		Reginonis Contin. (saec. X ex.) l. c. I, 614. Annal. Hildesheim. (saec. X) l. c. V, SS. III, 52. Annal. Quedlinbg. (saec. X) l. c. 52 ad 916. Annal. Weissenbg. (saec. X) l. c. 53. Annal. s. Lamberti (saec. X) l. c. 53. Annal. Einsidl. — l. c. VI, SS. IV, 141. Mariani Scotti Chron. — l. c. VII, SS. V, 553. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 28. Ekkehardi Chron. univ. — l. c. 175. Sigeberti Chron. ad ann. 917 — l. c. 345. Annal. Saxo — l. c. 593. Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX, 496. Annal. Salzburg. — l. c. 771. Annal. Gradic. — l. c. SS. XVI, 645.
83.	915	Ungari Thuringiam et Franciam orientalem vastant. Annal. Ottenburani (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 4.
84.	"	Devastatio Hungariorum in Valun et bellum in Heresburg. Annal. Corv. (saec. X) l. c. V, SS. III, 4.
85.	917, 21. Jänner	Basilea ab Ungariis destruitur XII. Kal. Februarii. Annal. Wirzibg. (saec. XI) ad ann. 918 — l. c. II, 241. Bernoldi Chron. (saec. XI) ad 917, ohne Tag — l. c. VII, SS. V, 422. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 28. Ekkehardi Chron. univ. — l. c. 175. Annal. Salzburg. ohne Tag — l. c. XI, SS. IX, 771. Annal. Gradic. — l. c. SS. XVI, 645.
86.	"	Ungari per Alemanniam in Alsatiā et usque ad fines Lotharii regis venerunt. Annal. Aug. (saec. X) l. c. I, 68. Reginonis Contin. (saec. X ex.) l. c. 615. Annal. Einsidl. — l. c. VI, SS. IV, 141, ohne den Schluss. Mariani Scotti Chron. — l. c. VII, SS. V, 553. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 28. Ekkehardi Chron. univ. — l. c. 175 ad ann. 919. Sigeberti Chron. ad ann. 918 — l. c. 345. Annal. Gradic. ad ann. 919 — l. c. SS. XVII, 645.
87.	"	Ungari, pervasa ut ceperant Alamannia, Basileam urbem destruunt, indeque Alsatia vastata Lotharii regnum multa mala facientes invadunt. Herim. Aug. Chron. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 112. Annal. Mellic. (saec. XII) l. c. XI, SS. IX, 496.
88.	"	Ungari primitus regnum Lotharii ingressi sunt. Annal. s. Vincent. Met. (saec. XII) l. c. V, SS. III, 157.
89.	"	Hungari Italiam (soll wohl heissen: Alsatiā) partemque Franciae, regnum scilicet Lotharii, depraedantes. Annal. Flodoardi (saec. X ex.) ad 919 — l. c. V, SS. III, 368.
90.	919	Ungari Saxoniam crudeliter vastabant et cum infinita praeda et maxima captivitate utriusque sexus ad proprias reversi sunt sedes. Annal. Corv. (saec. X) l. c. V, SS. III, 4. Conf. Adami Gesta Hamabg. archiep. — l. c. IX, SS. VII, 303.
91.	922, 18. Febr.	Intraverunt Hungari secundo in Italiam mense Februarii. Annal. Benevent. (saec. XII in.) l. c. V, SS. III, 175.

92.	922, 18. Februar	Quarto die stante mense Februario adventus Ungrorum in Apulia indictione X. Annal. s. Benedicti (saec. X) l. c. V, SS. III, 206.
93.	" "	Introierunt Hungari, id est Hunni, in Italiam mense Februario. Lupus Protospat. (saec. XI ex.) l. c. VII, SS. V, 53.
94.	"	(Petrus marchio) nuntios transmisit ad Ungarorum gentem, ut veniret et possideret Italiam. Quo peracto omnis Ungarorum gens in Italiam ingressi sunt. Simul cum (? tum) Petrus marchio in urbem Romam ingressus est. Ungarorum gens depredata tota Tuscia, igne, gladio consumpta, multos populos simul cum feminis et quicquid manus capere poterat, asportaverunt. Cumque nullus fuisset, qui eorum impetu resistere potuisset, ad propria sunt reversi. Chron. Benedicti (saec. X) l. c. V, SS. III, 714.
95.	924	Hungari ductu regis Berengarii, quem Longobardi repulerunt, Italiam depopulantur. Papiam quoque urbem populosissimam atque opulentissimam igne succendunt, ubi opes periere innumerabiles, aecclesiae XLIV succensae — — . His expletis Hungari, per abrupta transeuntes alpium juga, veniunt in Galliam. Rodulfus Cisalpiniae Galliae rex et Hugo Viennensis (comes) Ungaros inter angustias collium alpinorum claudunt, quos insequentes praedicti duces sternunt ex eis, quos reperire poterant — — — Hungari, qui Gothiam vastabant, pestem quamdam perpassi, caput inflammatione ac dyssentertia paene cuncti paucis evadentibus nuntiantur esse consumpti. Annal. Flodoardi (saec. X) l. c. V, SS. III, 373. Hugonis Virdun. Chron. — l. c. X, SS. VIII, 358. Hugonis Floriac. Chron. — l. c. XI, SS. IX, 382.
96.	"	Ungari orientalem Franciam vastaverunt. Reginonis Contin. (saec. X ex.) l. c. I, 616.
97.	"	Iterum Ungarii totam Saxoniam percurrentes urbes et oppida incendio tradiderunt et tantam caedem ubique egerunt, ut ultimam depopulationem comminarent. — — Quantam autem stragem fecerint illis diebus, aut quanta monasteria succenderint, melius judicavimus silere, quam calamitates nostras verbis quoque iterare. — Contigit autem, quemdam ex principibus Ungariorum capi, vinctumque ad regem (Heinricum) duci. Ungarii vero ipsum in tantum dilexerunt, ut pro redemptione illius innumero auri et argenti pondera offerrent. Rex autem spernens aurum expostulat pacem, tandemque obtinuit, ut reddito captivo cum aliis muneribus ad novem annos pax firmaretur. Widukind (saec. X) — l. c. SS. III, 431. Ekkeberti Chron. univ. (saec. XII in.) — l. c. SS. VI, 182. Sigeberti Chron. — l. c. 346. Annalista Saxo — l. c. 595.
98.	925, 2. Mai St. Gallen	VI. nonas Maii, feria II. Ungari monasterium s. Galli, omni humano solatio destitutum, invadunt. — — (Sed) haud grandi et non intollerabili laesione loci rerumque recessere. Annal. Alaman. (saec. X) ad 926 — l. c. I, 56.
99.	" "	Agareni monasterium s. Galli invaserunt. Annal. s. Galli major. (saec. X ex.) l. c. I, 78.
100.	" "	Ungariis item Alemanniam vastando pervagantibus et ad coenobium quoque s. Galli pervenientibus, Wiborada virgo inclusa, fracta cella a quodam ex

		eis perempta et martyrio coronata, Rachildisque contectalis ejusdem inlaesa divinitus conservata est.
		Herim. Aug. Chron. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 113. Bernoldi Chron. — l. c. 422. Conf. Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX, 496 und Vita s. Wiboradae — l. c. VI, SS. IV, p. 454—455.
101.	926	Ungari totam Frantiam, Alsatiam, Galliam atque Alemanniam igne et gladio vastaverunt.
		Annal. Aug. (saec. X) l. c. I, 68. Reginonis Contin. (saec. X ex.) l. c. 616. Annal. Wirzibg. ad ann. 928 — l. c. II, 241. Annal. Einsidl. — l. c. V, SS. III, 141. Herim. Aug. Chron. — l. c. V, SS. VII, 113. Bernoldi Chron. — l. c. VII, SS. V, 422. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 29. Conf. Annal. Saxo — l. c. 596. Annal. Mellic. ad ann. 927 — l. c. XI, SS. IX, 496. Annal. Salzburg. ad ann. 927 — l. c. 771.
102.	"	Hungarii, Rheno transmeato, usque in pagum Vonzinsem praedis, incendiisque desaeviunt. — Rumor infestationis Hungariorum, quod iterum jam Rhenum transissent, exercitum (Rudolfi regis Galliae de expeditione in Aquitaniam contra Wilhelmum fratrem regis) in Frantiam repedare coegit.
		Annal. Flodoardi (saec. X) l. c. V, SS. III, 376.
103.	"	Anno quoque primo Bernvini praesulis (Virdunensis) crudelissima gens Hungrorum istud episcopium irrupit, omnia pene incendit, homines aut necavit aut abduxit.
		Laurentii Gesta ep. Virdun. (saec. XII) l. c. XII, SS. X, 491.
104.	"	Ungari vastaverunt terram istam (i. e. Nemausensem, Nismes.)
		Chron. Nemaus. (saec. XII) ad 925 — l. c. V, SS. III, 219.
105.	"	Ungarii secundo regnum Lotharii vastaverunt.
		Annal. s. Vincent. Met. (saec. XII) l. c. V, SS. III, 157.
106.	"	Hungari secundo Gallias vastantes multas urbes ac ecclesias in cineres redegerunt et plurium sanctorum reliquiae de loca ad locum translatae sunt.
		Gesta episc. Met. (saec. XII) l. c. XII, SS. X, 541.
107.	927 (? 917)	Arnolfus (dux Bavariae) cum Ungaris pacificatur.
		Annal. Ratispon. (saec. XII) l. c. SS. XVII, 583.
108.	933	Ungari ab exercitu regis Heinrici occisi sunt et multi comprehensi sunt.
		Annal. Aug. (saec. X) l. c. I, 69. Annal. Einsidl. (saec. X ex.) l. c. VI, SS. IV, 141. Mariani Scotti Chron. — l. c. VII, SS. V, 554.
109.	"	Heinricus rex Ungarios multa caede prostravit, pluresque ex eis comprehendit.
		Reginonis Contin. (saec. X ex.) l. c. I, 617. Annal. Einsidl. (saec. X ex.) l. c. VI, SS. IV, 141 ad ann. 934. Annal. Ratispon. (saec. XI—XII) l. c. SS. XVII, 583 ad ann. 934.
110.	"	Ungariorum exercitus ab rege Heinrico interfectus est.
		Annal. Corv. (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 4. Annal. Quedlinbg. — l. c. 52. Annal. Prag. — l. c. VI, SS. IV, 118.

		Annal. Salzburg. — l. c. XI, SS. IX, 771. Annal. Gradic. — l. c. SS. XVII, 645 ad ann. 934.
111.	933 (15. März)	Heinricus rex cum Bajoariis (?) et Saxonibus, ceterisque quibusdam sibi subjectis gentibus (Ungarios) usque ad internationem sternit; quorum triginta sex millia caesa referuntur, praeter eos, quos absorbit fluvius et qui vivi capti sunt. Annal. Flodoardi (saec. X) l. c. V, SS. III, 381.
112.	" "	Ungari Soraborum provinciam petentes ab exercitu regis Heinrici caede profligati, fugati, multique ex eis capti sunt. Herim. Aug. Chron. (saec. XI) ad 932 — l. c. VII, SS. V, 113. Bernoldi Chron. (saec. XI) ad 932 — l. c. 422. Ekkehardi Chron. Wirzibg. ad 932 — l. c. VIII, SS. VI, 29. Annal. Mellic. ad ann. 933 — l. c. XI, SS. IX, 496.
113.	" "	Igitur induciarum tempore transacto (siehe N. 98) legati Ungarorum pro solitis muneribus regem (Heinricum) adierunt, sed ab eo spreti in terram suam vacui reversi sunt. Cum enim haberet (rex Heinricus) militem equestri jam proelio probatum, contra hostes antiquos praesumpsit inire certamen. Haec audientes Avari (i. e. Hungarii) nil morati cum hostili, gravique manu Saxoniam festinant intrare et iter agentes per Dalmantiam etc. — — Igitur quam repentino potuerunt impetu intrant Thuringiorum fines, illam terram hostiliter totam pervagantes. Rex autem Heinricus gravissima valetudine detinetur et Ungariorum ei adventus proximus nunciatur. Qui mox directis per Saxoniam nuntiis validissimum per quadriduum collegit exercitum, ipseque, licet invalidus corpore, animi tamen roboratus vigore equum ascendit et obviam hostibus ivit. Celer autem nuntius accurrit, qui Ungarios in Merseburg, quod castrum est in confinio Saxonum et Thuringorum et Sclavorum, esse nuntiavit, eosque jam non modicam puerorum ac mulierum praedam habere, virorum vero immensam stragem fecisse. Rex igitur, ut erat animo constans, talibus non terretur, — — nec mora bellum incipitur. — — Inito itaque certamine nutu divino Ungarii caeduntur et fuguntur, rex et sui victoria decorantur, immensa captivorum turba absolvitur. — Hunc triumphum — — rex apud Merseburg in superiori coenaculo domus regiae per zographiam notari praecepit. Ekkehardi Chron. univ. (saec. XII in.) l. c. VIII, SS. VI, 182. Sigeberti Chron. (saec. XII in.) ad ann. 922 et 934 — l. c. 346, 347. Conferantur: Widukind lib. I, §. 38 — l. c. V, SS. III, 434 und Liuprand lib. II, cap. 25. l. c. 293.
114.	" "	Indignans Ungarus, quod aliquamdiu Caesar Romanus tributum non solvisset, missis ad eum nuntiis exegit, ubi ipse vere curiam in Saxonia celebravit. — — Tunc Caesar accersitis Ungarorum nuntiis — — — vacuos ac sine honore dimisit. — — Congregata ergo manu hostili filii Belial sicut locustae terram coperuerunt et, 50 millibus bellatorum in obsidione Indapolis (i. e. Jechaburg) et finitimarum munitio- num dimissis, Ungarus in magna animi superbia cum totidem millibus, partes orientis (Saxoniae) quasi pede conculcans, secus Elm (i. e. saltus quidam prope Wolfenbüttel) castra metatus est. — (Folgt die Erzählung vom Siege des königl. Heeres.) Hostes igitur exhaustis viribus ad demissos in obsidione Jechaburch refugerunt, quos et ipsos Caesar — — die altera cum 16 millibus persequens ingenti plaga eliminavit. Annal. Pallidens. (saec. XII) l. c. SS. XVI, 61, 62.

115.	933 (15. März)	(Heinricus rex) cum Ungaris pugnavit apud Merspurch et felicissime triumphans eos sibi tributarios fecit. Annal. Admont. (saec. XII) ad 921 — l. c. XI, SS. IX, 573.
116.	935	Hungari per Burgundiam diffunduntur, praedisque, incendiis ac caedibus, non tamen diu debachati, comperto Rudolphi regis adventu, in Italiam transmeant. Annal. Flodoardi (saec. X) l. c. V, SS. III, 383. Hugonis Chron. — l. c. X, SS. VIII, 359.
117.	(935) 6. Dec.	His temporibus pagani iterum Burgundiam vastaverunt, factumque est bellum inter Christianos et paganos in monte Chalo, peremptis a paganis ex Christianis multis millibus, VIII ^o . idus Decembris. Histor. Franc. Senon. (saec. XII in.) l. c. XI, SS. IX, 366.
118.	937, 23. März	IX ^o . Kalendarum Aprilium effera Ungarorum barbaries cum ingenita sibi ferocitate fines Francorum, Burgundiorum, simulque Aquitaniorum ferro metere atque igne depopulari late pervagando coepit. Annal. s. Columbae Senon. (saec. XI ex.) l. c. I, 105.
119.	" "	IX ^o . Kal. Aprilis Hungari adhuc pagani Frantiam, Burgundiam atque Aquitaniam ferro et igne depopulari coeperunt. Hist. Francor. Senon. (saec. XII in.) l. c. XI, SS. IX, 366.
120.	"	Ungarii Frantiam, Alamanniam, (? Aquitanniam), Galliam usque Oceanum et Burgundiam devastantes per Italiam redierunt. Annal. Wirzibg. (saec. X) ad 938 — l. c. II, 241. Annal. Einsidl. (saec. X ex.) ad ann. 938. — l. c. V, SS. III, 141.
121.	"	Rex Otto Ungros usque Mettis civitatem persequitur. Annal. S. Maximi Trevir. (saec. X ex.) l. c. II, 213. Annal. Virdunen. — l. c. VI, SS. IV, 7.
122.	"	Antiqui hostes Ungarii venerunt virtutem probare novi regis (i. e. Ottonis I). Intrans autem Franciam statuerunt, si possent ab occidentali plaga invadere Saxoniam. Rex autem audiens nihil moratus cum exercitu valido occurrit illis, fugavitque et a terminis suis abegit. Widukind († c. 965) — l. c. V, SS. III, 439. Ekkehardi Chron. univ. — l. c. VIII, SS. VI, 184. Annalista Saxo — l. c. 601.
123.	"	Ungri tertio venerunt (? Lotharii regnum). Annal. Lobiens. (saec. X ex.) l. c. II, 210. Annal. s. Bonifacii (saec. XI) l. c. V, SS. III, 118. Annal. Metens. (saec. XII) ad 934. — l. c. 155.
124.	"	Prima in totam Galliam Ungarorum irruptio. Annal. Floriacens. (saec. XI) ad ann. 936 — l. c. II, 254.
125.	"	Caeli pars (in septentrione) ardere visa et Hungariorum persecutio ab eadem parte per Frantiam insecuta est; qua villae et agri depopulati, domus, basilicaeque conflagratae, captivorum abducta multitudo. Nonnullas tamen ecclesias, ignibus applicitis, non valere succendere. Annal. Flodoardi (saec. X) l. c. V, SS. III, 384. Hist. Francor. Senon. (saec. XII in.) l. c. XI, SS. IX, 382.

126.	937	Nocte — — coeli pars, prodigiose flammis erumpentibus in septentrione, ardere visa est. Qua etiam mox prosequitur Hungarorum per Gallias repentina persecutio. Qui, nimium saevientes, municipia aliquot, villasque et agros depopulati sunt; basilicas quoque quam plures combusserunt ac indempnes redire ob principum dissidentiam permissi sunt cum magna captivorum multitudine. Rex enim (? Galliae, Ludovicus IV.) copias non habens, ignominiam pertulit et, utpote a suis desertus, saevientibus cessit. Richeri Histor. (saec. XI in.) l. c. V, SS. III, 589.
127.	"	Ungari per orientales Francos et Alemanniam, multis civitatibus igne et gladio consumptis, juxta Wormatiam Rheno transito, usque ad mare oceanum regnum Galliae devastaverunt et per Italiam redierunt. Annal. Aug. (saec. X) ad 932 — l. c. I, 69. Reginonis contin. (saec. X ex.) l. c. 617. Annal. Saxo ad ann. 933 — l. c. VIII, SS. VI, 597. Conf. Annal. Ratispon. (saec. XII) ad 926. — l. c. SS. XVII, 583.
128.	"	Ungarii per Bajoariam, Alamanniamque et orientalem Franciam praedis, gladio, igneque furendo vagantes, transito Wormatiae Rheno, Alsatiam, regnum Lotharii et adjacentes usque ad Oceanum Gallias vastantes per Burgundiam, Italiamque tandem in Pannoniam redierunt. Herim. Aug. Chron. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 113. Bernoldi Chron. (saec. XI) l. c. 422. Mariani Scotti Chron. — l. c. 554. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 29. Sigeberti Chron. — l. c. 348. Annal. Saxo ad 938 — l. c. 601. Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX, 496. Annal. Salzburg. ad 938 — l. c. 771. Annal. Parchenses ad 943 — l. c. SS. XVI, 599.
129.	938	Magna pars Ungarorum a Saxonibus occisa est. Annal. Aug. (saec. X) l. c. I, 69. Annal. Einsidl. (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 141.
130.	"	Ungari iterum a Saxonibus multa caede vastati. Reginonis Contin. (saec. X ex.) l. c. I, 618. Sigeberti Chron. ad ann. 939 — l. c. VIII, SS. VI, 348.
131.	"	Ungarorum exercitus in Belxam deletus est. Annal. Corbeiens. (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 4.
132.	"	Dum ea interea loci geruntur antiqui hostes nostri Ungarii subito irruunt in Saxoniam. (Folgt eine ausführliche Erzählung über die Schlacht und die fast gänzliche Vernichtung des ungerischen Heeres, dessen wenige Reste) salutem fuga quaesierunt, nec ultra per triginta annos (d. i. bis zum Jahre 967, in welchem Widukind sein Werk schrieb) in Saxonia apparuerunt. Widukind — l. c. V, SS. III, 442. Conf. Annal. Saxo — l. c. VIII, SS. VI, 602.
133.	"	In hoc anno Ungarii Thuringiam atque Saxoniam vastantes in locis perierunt firmissimis, nonnulli autem ex ipsis, timore sibi alas subministrante, patriam reviserunt. Thietmari Chron. (saec. XI) l. c. V, SS. III, 754.

134.	938	Interim Ungarii Saxoniam invadentes a Saxonibus pugna victi caesique fugantur. Herim. Aug. Chron. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 113. Mariani Scotti Chron. — l. c. 554. Conf. Annal. Parchenses ad ann. 943. — l. c. SS. XVI, 599.
135.	939	Hungari multas clades patrati sunt in Capuas, Liburia et Benevento et valde ditati per Marczis (i. e. per Marsorum terram) regressi sunt, qui (Marsi) illos exinde nempe ad desolationem perduxerunt et aggressos statim perimerunt quasi omnes, ita ut pauci ex iis ad propria repedati sunt. Chron. comitum Capuae (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 209.
136.	"	Quarto abbatis (Adalberti monasterii Monte-Casinensis) anno venientes Ungari super Capuam omnia in circuitu ipsius vastaverunt ac depraedati sunt. Similiter etiam Beneventi facientes et Sarnum ac Nolam, cunctamque Liburiam discurrentes et devastantes, cum nullus inveniretur, qui tantae multitudini resistere posset, iterum Capuam reversi per XII dies in campo Galliano commorati sunt. Quo videlicet tempore cum multos de nostris (i. e. monasterii Monte-Casinensis) hominibus captivassent, non pauca in eis redimendis expendimus, quorum haec summa est. (Folgt die Aufzählung von Gold und Silbergefässen, Stoffen etc.) Dehinc victoria tanta elati et praeda tam magna onusti Marsorum regionem ingressi coeperunt similia facere, incendentes ac depopulantes universa. Omnipotentis itaque nutu et auxilio Marsi ac Peligni simul convenientes, positis insidiis in locis artissimis, irruerunt viriliter super eos et universos fere interficientes ingentem nimis praedam in auro et argento ac palliis, nec non et diversi generis animalibus de illorum manibus extorserunt. Quotquot autem illorum evadere Marsorum gladios potuerunt, fuga dilapsi in sua reversi sunt. Chron. Montecas. (saec. XII in.) ad ann. 937. — l. c. IX, SS. VII, 619.
137.	"	Non post multum vero temporis Ungri venerunt in Apuliam et capta Aerea civitate (hodie Orea) ceperunt Tarentum. Dehinc Campaniam ingressi non modicam ipsius provinciae partem igni ac direptioni dederunt. Romoaldi Annal. (saec. XII med.) l. c. IX, SS. XIX, 399.
138.	944 (? 943) 10. August ¹⁾	Omnis Agarenorum exercitus a Bajoariis occisus est. Annal. s. Galli major. (saec. X) ad 943 — l. c. I, 78.
139.	" "	Ungarii a Bajoariis et Carantanis ²⁾ in loco Weles tanta caede mactantur, ut numquam a nostratibus antea taliter infirmarentur. Reginonis Contin. (saec. X ex.) l. c. I, 619.

¹⁾ Wegen des Tages der Schlacht siehe N. 146.

²⁾ Nach der Terminologie des X. Jahrhunderts sind wir berechtigt, unter jenen Carantanis Bewohner der heutigen Ober-Steiermark anzunehmen. Vom heutigen Herzogthume Kärnthen war der Wahlplatz viel zu weit entfernt, als dass es mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen wäre, es habe zu jener Schlacht Hilfstruppen gesendet. Die ausdrückliche Erwähnung, dass es Baiern und Carantaner waren, welche den Sieg erfochten haben, scheint mir auf eine combinirte Operation hinzudeuten, zu Folge deren die Ungern, im Begriffe den Traunfluss zu passiren, von den durch die Gebirgspässe von Klaus und Kirchdorf aus Hinterhalten hervorbrechenden Carantanern im Rücken angegriffen wurden. Wenn Pillwein's Angabe (Traunkreis, p. 34), die Schlacht habe zwischen Wels (Thalham) und Vorchdorf stattgefunden, begründet wäre, würde diese Vermuthung offenbar noch mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnen.

140.	944 (? 943) 10. August	Ungarii iterum Bajoarios invadentes pugna cum eis commissa victi terga verterunt. Herim. Aug. Chron. (saec. XI) ad 943 — l. c. VII, SS. V, 114. Bernoldi Chron. (saec. XI) ad 943 — l. c. 422. Ekkehardi Chron. Wirzibg. ad 943 — l. c. VIII, SS. VI, 29. Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX, 496.
141.	" "	Ungarii (a Bajoariis et) Carantanis tanta caede mactantur, ut numquam antea tantum a nostratibus infirmarentur. Bertholdus dux Bawariae victor de Ungariis existens triumpho celebris fuit. Annal. Saxo (saec. XII) l. c. VIII, SS. VI, 605. — Conf. Widukind lib. I.
142.	" "	Ungari occisi sunt in Bajoaria in Truongowe sub Pertholdo duce. Auctar. Garst. (saec. XIII—XIV) ad 942. — l. c. XI, SS. IX, 566. Annal. Salzburg. ad 942 — l. c. 771.
143.	" "	(Ungarii cum Bajoariis) et Carantanis (pugnant et vincuntur.) Auctar. Garst. (saec. XIII—XIV) ad 944 — l. c. XI, SS. IX, 566. Annal. Salzburg. — l. c. 771. Conf. Annal. Gradic. — l. c. SS. XVII, 646.
144.	" "	Occisio paganorum ad Weles. Annal. s. Emmer. minor. (saec. XI) ad 945 — l. c. I, 94. Annal. Ratispon. (saec. XII) ad 945 — l. c. SS. XVII, 583.
145.	" "	Ungarii a Bertholdo duce occisi sunt apud Welas in Truongeu. Auctar. Altah. (saec. XI—XII) l. c. SS. XVII, 362.
146.	" "	III ^o . idus Augusti (di) rum bellum Bajoariorum ad Trunam cum Ungariis, ubi Ungarii a Bajoariis occisi sunt, tempore Berahtoldi ducis. Martyrol. Frising. (saec. X) Quellen u. Erörterungen z. bairischen u. deutschen Gesch. VII, 455.
147.	947	Ungari Italiam (tertio) intraverunt VI ^o . anno domni Landolfi et III ^o . domni Pandolfi filii ejus. Annal. Benevent. (saec. XII in.) l. c. V, SS. III, 175.
148.	"	Hiis temporibus Ungri secundo ingressi sunt in Apuliam, eamque optinuerunt annis (?) IX. Romoaldi Annal. (saec. XII med.) l. c. SS. XIX, 399.
149.	948	Occisio paganorum ad Norrum ¹⁾ . Annal. s. Emmer. minor. (saec. XI) l. c. I, 94.

1) Über die Deutung der Örtlichkeit „ad Norrun“ sind bisher nur unsichere Vermuthungen aufgestellt worden. Vgl. z. B. Büdinger, Österr. Gesch. p. 259, Note 2, welcher meint, es könnte vielleicht eine von den Ortschaften des Namens Nöring in Kärnthen oder Steiermark zu verstehen sein. Allein das kärnthnerische Nöring liegt im nordwestlichen, von den grossen Verkehrswegen abseitigen Theile Kärnthens, tief im Gebirge bei Gmünd, wohin sich die Reiterschaaren der Ungern wohl schwerlich verlocken liessen. In Steiermark aber gibt es nur ein Nöhrning (welches Schmutz, Topogr. Lexicon, III, p. 41 irrig mit „Nöring“ anführt; vgl. die Generalstabs-Specialkarte von Steiermark, Blatt 9, Grätz-Hartberg). Dieses Nöhrning ist aber keine Ortschaft für sich, sondern ein ganz kleines, vom Nöhrning-Bache durchflossenes Seitenthal des grossen Safenthales, dessen zerstreut gelegene Bauernhöfe zusammen die darnach benannte Gemeinde Nöhrning bilden. (Der Nöhrning-Bach ergiesst sich bei dem Schlosse Mayerhofen, halben Wegs zwischen den beiden an der Safen gelegenen Pfarrdörfern Waltersdorf und Ebersdorf in die Safen.) Wenn nun gleich jenes Thal kaum eine Meile von den heutigen Grenzen Ungarns entfernt ist, so scheint es mir seinem Umfange und seiner Lage nach ebenfalls zum Schlachtfelde oder Kampfplatze nicht geeignet. — Meiner Ansicht nach ist für die Deutung des Ortsnamens „ad Norrun“ zunächst der Umstand massgebend, dass für das Jahr 948 durchaus keine Nachricht von einem Einfalle der Ungern in die zum Herzogthume Baiern gehörigen oder doch dessen Herzoge

150.	950	Interfectio Bawarorum ad Lova ¹⁾ . Annal. Ratispon. (saec. XII) l. c. SS. XVII, 583.
151.	"	Bellum magnum factum est inter Bawarios et Ungarios. Annal. Hildesheim. (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 58. Annal. Quedlinbg. — l. c. 58. Annal. s. Lamberti (saec. X) l. c. 59. Annal. Pragens. — l. c. VI, SS. IV, 118.

damals unterstehenden Reichsländer vorliegt. Dies — scheint mir — berechtigt zu der Annahme, dass wir es hier schon mit einem Einfalle der Baiern in bisher von den Ungern auf die Dauer occupirte Landstriche zu thun haben und dass wir demnach den Ort „ad Norrun“ in Ungarn, jedenfalls auf der Ostseite der comagenisch-norischen Gebirgskette zu suchen haben. Im heutigen Viertel unter dem Wienerwalde gibt es aber keinen Ort jenes oder eines ähnlichen Namens, so wenig als überhaupt im Lande unter der Enns. Anders ist es jenseits der Leitha, im heutigen Ungarn. Ungefähr zwei Meilen südlich von Güns und eine Meile westlich von Steinamanger liegt das grosse deutsche Dorf Nöhring, auch Nähring, Gross-Nähring genannt, nahe an der alten Strasse, welche von Steinamanger über Schachendorf, Dürrenbach, Petersdorf, Rothenthurm und Oberwart nach Hartberg in Steiermark führt. Auch für dieses Nöhring kann die Namensähnlichkeit mit Norrun geltend gemacht werden. Dazu muss aber noch in Erinnerung gebracht werden, dass vom Jahre 796 bis zum Beginne des X. Jahrhunderts der Raabfluss von seinem Einflusse in die Donau an stromaufwärts bis Eisenburg (das castrum ferreum des XII. Jahrhunderts, ungarisch Vásvar) und von da weiter bis gegen Fehring in Steiermark die Grenze der von Karl dem Grossen dem Reiche an dieser Seite neubegründeten Ostmark bildete. — Dem Reiche seine alten Grenzen hier zurück zu erobern, war insbesondere für Baiern eine brennende Frage, dessen Hochstifte und Abteien in den überaus fruchtbaren Gegenden zwischen der Enns und Raab bereits reiches Besitzthum erworben hatten. — Aus diesen kurz angedeuteten Gründen bin ich der muthmasslichen Ansicht, dass wir in jenem Nöhring im heutigen Ungarn das „Norrun“ unserer Quelle zu suchen haben, wozu noch bemerkt werden soll, dass im ganzen Erzherzogthume Österreich ob und unter der Enns ein Ort gleichen oder ähnlichen Namens wie Norrun gegenwärtig nicht besteht und aus alten Zeiten, mir wenigstens, nicht bekannt ist. — An das heutige Naarn im Mühlviertel des Landes ob der Enns, ist abgesehen, dass es am linken Donauufer liegt, schon darum nicht zu denken, weil dieser Ort in den alten Passauer Traditionsbüchern aus der zweiten Hälfte des X. Jahrhunderts Nardina, Naerden geschrieben erscheint.

- 1) Für die richtige Deutung des Ortsnamens „Lova“ scheint mir, eben so wie ich es in der vorhergehenden Note wegen der Örtlichkeit Norrun hervorgehoben habe, der Umstand massgebend, dass für das Jahr 950 durchaus keine Nachricht von einem Einfalle der Ungern in das Herzogthum Baiern oder andere benachbarte Reichsländer vorliegt; dass wir daher an und für sich auch an einen Einfall der Baiern in ungerisches Gebiet denken können. Die in Nr. 152 aufgeführte Stelle aus der Chronik Thietmar's, über welche ich in der folgenden Note insbesondere zu sprechen habe, beweist aber auch direct, dass von einem Einfalle in das eigentliche Baiern hier nicht die Rede sei und dass daher auch „Lova“ dort nicht zu suchen sei. Allein auch im heutigen Lande unter der Enns findet sich, so weit uns die neuesten und besten topographischen Handbücher und Karten belehren, keine Örtlichkeit des Namens Lova. Die Namensähnlichkeit könnte allenfalls auf die, eine Meile südlich von Wien gelegene, in der neuesten Kriegsgeschichte im Jahre 1809 so berühmt gewordene Lob-Au führen. Allein, war die Lob-Au im X. Jahrhunderte, so wie sie es heute ist, eine am linken Donauufer gelegene völlig bewaldete Au, so lassen sich aus diesen und überhaupt aus ihren örtlichen Verhältnissen gewichtige Bedenken gegen ihre Identität mit dem fraglichen Lova erheben. — Wir wären also mit einer passenden Deutung dieser Örtlichkeit — wenn wir anders nicht an einen eben ganz verschollenen Ort denken wollen — wieder über die heutigen Grenzen des Landes unter der Enns hinaus nach Ungarn verwiesen. Und hier findet sich in der That wieder ein Ort, dessen Name dem fraglichen sehr nahe steht und dessen örtliche Verhältnisse auf keinen Fall eine Gegenanzeige begründen würden. Drei Meilen südlich von Ödenburg liegt nämlich an der von Ödenburg über Eisenburg in das Szalader Comitatus führenden Hauptstrasse der Markt Lóvó (sprich Lövö). Auch bei diesem trifft zu, was ich in der vorhergehenden Note wegen Nöhring (Norrun) hervorgehoben habe, dass er auf der linken Seite des Raabflusses liegt, also innerhalb der Grenzen der von Karl dem Grossen nach Besiegung der Avarer gegründeten Ostmark. — Für diese beiden von mir versuchten Deutungen der Orte Norrun und Lova, welche selbstverständlich eben nur als Hypothesen geltend gemacht werden, liegt schliesslich ein nicht zu unterschätzender Unterstützungsgrund in der That, dass ein Einfall Herzog Heinrich's I. von Baiern in das eigentliche Ungerland im Jahre 951 durch die in den Nrn. 153, 154, 155 angeführten Belegstellen beurkundet erscheint, daher auch für die Jahre 948 und 950 ein solcher nicht für ganz unwahrscheinlich erklärt werden darf. — Es verdient übrigens auch insbesondere hervorgehoben zu werden, dass das Bisthum Regensburg, aus dessen Annalen wir bisher allein die Namen der Orte, an welchen in den Jahren 948 und 950 gekämpft wurde, nämlich Norrun und Lova, kennen lernten, noch im Jahre 883 bedeutenden Grundbesitz in der Gegend zwischen der Raab und dem Plattensee erworben und dadurch, wie es scheint, jenen arrondirt hatte, mit welchem es daselbst, gleich wie auch schon früher (860) das Kloster Altaich von Priwina, von dessen Sohne Chezil beschenkt worden ist. (Vgl. Mon. Boic. XXVIII, I, p. 52, Nr. 37 und l. c. p. 70, Nr. 54, über welche beiden Urkunden ich an einem anderen Orte ausführlich sprechen werde.)

152.	950	Annal. Ottenburani — l. c. VII, SS. V, 4. Annal. Saxo — l. c. VIII, SS. VI, 607. Qui (Michael episcopus Ratisponensis), cum commissa sibi optime diu regeret, commoventibus Ungris iterum Orientales¹⁾ cum ceteris Bawariorum principibus his ad succurendum venit. Sed exorto mox inter eos duello, proh dolor, nostri victi ab hostibus atque prostrati sunt. Episcopus autem abscissa suimet auricula et caeteris sauciatus membris cum interfectis quasi mortuus latuit. Juxta quem inimicus homo jacens et hunc vivere — — cernens, hastam sumpsit et necare eundem conatus est. Tunc iste (episcopus) confortatus in Domino post longum mutui agonis luctamen victor hostem prostravit et inter multas itineris asperitates incolomis notos pervenit ad fines. Inde gaudium gregi suo exoritur et omni Christum cognoscenti. Excipitur ab omnibus miles bonus in clero et servatur
------	-----	---

¹⁾ Thietmar gibt zwar in seiner Erzählung das Jahr, in welchem diese Niederlage stattfand, nicht an, es unterliegt jedoch keinem Zweifel, dass es jene vom Jahre 950 war. Bischof Michael war der Nachfolger des am 8. October 942 verstorbenen Bischofs Günther und starb selbst am 23. September 972 (vgl. Mon. Germ. SS. XVII, p. 571 und 583). Dass nun dieser Kampf mit den Ungern vor dem Jahre 955 Statt gehabt habe, geht daraus hervor, weil nach der Siegeschlacht auf dem Lechfelde am 10. August 955, allen bisher bekannt gewordenen Nachrichten zufolge, Einfälle der Ungern oder überhaupt Kriege mit ihnen (so lange mindestens Bischof Michael am Leben war) nicht mehr vorkamen. Andererseits zeigt die vorliegende Quellensammlung, dass, insofern es sich um eine Niederlage der Baiern als Resultat einer Schlacht handelt, von den Jahren 943—955 kein anderes, als 950 in Frage zu ziehen sei, weil aus den in den Nrn. 160—162 zum Jahre 954 angeführten Stellen nur auf einen von den gewöhnlichen Verwüstungen begleiteten Durchzug der Ungern durch Baiern geschlossen werden kann, da von einem ihnen dort geleisteten Widerstand durch ein aufgebotenes Heer nicht die entfernteste Andeutung darin enthalten ist. — Fand nun aber, worüber nach dem Gesagten ein Bedenken kaum vorgebracht werden dürfte, jene Niederlage wirklich im Jahre 950 statt, dann gewinnt dieser Bericht Thietmar's ein ganz besonderes Interesse für die Verhältnisse des Landes unter der Enns. Thietmar sagt in seiner Erzählung, es seien damals die „orientales“ von den Ungern angegriffen worden und die Fürsten der „Baiern“, darunter auch Bischof Michael wären den Ersteren zu Hilfe gezogen. Nun ist es aber eine durch die zahlreichsten Belege zu erhärtende Thatsache, dass im IX. und X. Jahrhunderte sowohl nach dem Kanzleistyle in Urkunden, als nach dem von gleichzeitigen Schriftstellern angewendeten Sprachgebrauche, das gesammte Land an der Ostseite des Ennsflusses, so weit es von Karl dem Grossen als Grenzmark dem Reiche hinzugefügt worden war, in der Regel mit „oriens“ bezeichnet wurde, so zwar, dass, wo die Benennung „oriens“ in Schriftstücken jener Zeiten in Angaben vorkommt, welche mit Baiern, Ungarn oder dem heutigen Erzherzogthume Österreich in Verbindung stehen, über deren Bedeutung kein Zweifel obwalten kann. Mit: „in oriente“ schlechtweg, „orientalis marchia, orientalis pagus, orientales partes, orientalis plaga, orientalis provincia, orientalis regio“ wird in Urkunden der Landstrich von der Enns bis zur Raab bis in das XII. Jahrhundert hinein bezeichnet und diese Benennung in die officielle Titulatur der Markgrafen aufgenommen. So eingedrungen war der Gebrauch dieser Benennung ins öffentliche Leben, dass, als Herzog Heinrich Jasomirgott im Jahre 1156 damit umging, sich eine neue Titulatur beizulegen, er den Titel: „dux orientis“ wählte. (Vgl. meine Regg. d. Babenberger, p. 224, Note 204 und p. 191, Note 8. — Erst mit dem Jahre 996 erscheint urkundlich neben jener lateinischen die deutsche Benennung: Ostarriche, latinisirt auch als: „orientale regnum“; die Form: „Austria“ dagegen in der Titulatur der Babenberger in echten Urkunden erst um das Jahr 1136. Nur ausnahmsweise erscheint in einigen wenigen Urkunden bis in das dritte Decennium des IX. Jahrhunderts hinein für das Land unter der Enns die Benennung: terra oder provincia Avarorum — 836 zum letzten Male, vgl. Mon. Boic. XXVIII, I, p. 29, Nr. 19 — und in zwei Urkunden aus den Jahren 859 und 863 die Benennung: Pannonia, nach römischer Bedeutung übrigens ganz unrichtig angewendet, vgl. Mon. Boic. l. c. p. 50, Nr. 36 und p. 54, Nr. 39.) — Dass Thietmar, der zu Anfang des XI. Jahrhunderts schrieb — er starb am 1. December 1018 — in jenem Sinne die Benennung „oriens“ und „orientales“ hier verstand und gebrauchte, ist um so weniger einem Zweifel zu unterwerfen, als er den orientalibus die Baiern gewissermassen gegenüberstellt. — Die orientales also, welche im Jahre 950 von der Gefahr bedroht waren, von den Ungern mit Krieg überzogen zu werden und denen geistliche und weltliche principes Bawariorum zu Hilfe zogen, waren demnach Bewohner des Landes ostwärts der Enns und wurden sie von den Ungern mit Krieg bedroht, so ist klar, dass jedenfalls der Theil des Landes unter der Enns, welchen sie inne hatten, nicht in der Gewalt und Botmässigkeit der Ungern, nicht factisch von diesen occupirt und in Besitz genommen war. Dass dieser Theil jenes Landstriches sich ziemlich weit nach Osten hin erstreckt habe, scheint mir aus den Schlussworten der angezogenen Stelle Thietmar's gefolgert werden zu können, nach denen der Bischof erst nach längerer Wanderung „per multas (itineris) asperitates — ad notos fines“ gelangte, d. h. wohl auf den sichereren Boden des eigentlichen Herzogthumes Baiern.

		optimus pastor in populo et fuit ejusdem mutilatio non ad dedecus, sed ad honorem magis.
		Thietmari Chron. (saec. XI in.) l. c. V, SS. III, 752.
153.	951	Heinricus dux (Bawariae) in Ungarios est profectus ¹⁾ .
		Auctar. Garst. (saec. XIII—XIV) ad 951 — l. c. XI, SS. IX, 566.
154.	"	Heinricus dux (Bawariae) Ungaros adgreditur.
		Annal. Salzburg. (saec. XII) ad 951 — l. c. XI, SS. IX, 771.
155.	"	Heinricus dux (Bawariae) in Ungariam.
		Annal. Ratispon. (saec. XII) ad 951 — l. c. SS. XVII, 583.
156.	"	Taxis rex Ungarorum in Italiam veniens decem modios nummorum a Berengario pro reditu accipit.
		Sigeberti Chron. (saec. XII in.) l. c. VIII, SS. VI, 349.
		Annal. Saxo — l. c. 607.
		Annal. Parchens. — l. c. SS. XVI, 599.
157.	"	Hoc anno intraverunt Hungari in Italiam et venerunt usque ad Idrontum.
		Annal. Baren. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 53.
158.	"	Hungari ab Italia transcens alpibus egressi Aquitaniam ingressi sunt, ibique tota pene demorati aestate multis hanc regionem rapinis et internecionibus attriverunt, sicque per Italiam reversi sunt in terram suam.
		Annal. Flodoardi (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 400.
159.	954	Ungarii Noricam, Franciam, Italiamque petunt.
		Annal. Wirzibg. (saec. X) ad 955 — l. c. II, 242.
		Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX, 497.
		Annal. Gradic. — l. c. SS. XVI, 646.
160.	"	Ungari per Noricos et Francos in Italiam.
		Annal. Einsidl. (saec. X) l. c. V, SS. III, 142.
		Conf. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 29.
161.	"	Ungarii iterum egressi Bajoariam, Franciam, Italiamque devastant.
		Herim. Aug. Chron. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 114.
		Bernoldi Chron. (saec. XI) l. c. 422.
		Conf. Annal. s. Quintii Veromand. — l. c. SS. XVI, 508.
162.	954, 26. März	Interea audit (Otto I. imp.), quia Avars (i. e. Ungarii) intrantes Bajoariam jungerentur adversariis (suis), disponderentque publico bello eum temptare. At ille satis imperterritus tali necessitate — — collecta valida manu obviam procedit acerrimis hostibus. Illi autem divertunt ab eo, acceptisque ducibus a Liudolfo omnem Franciam pervagati sunt et tantam stragem dederunt, primum amicis — — deinde

¹⁾ Widukind, dieser so gutunterrichtete und wahrheitsliebende Geschichtschreiber berichtet bei Gelegenheit eines allgemeinen Überblickes, den er über die Wirksamkeit des Herzogs Heinrich I. von Baiern gibt (Mon. Germ. V, SS. III, p. 447) ausdrücklich: „Ungarios duabus vicibus armis superavit“. Da bekanntermassen Herzog Heinrich an der Schlacht auf dem Lechfelde am 10. August 955 nicht Antheil nahm, da er krank zu Regensburg darniederlag, wo er auch im November 955 starb, und für das Jahr 954 aus den unter Nr. 159, 160, 161 angeführten Stellen alles Andere, nur kein Sieg über die Ungern zu begründen ist, so sind es lediglich die zu den Jahren 948 und 951 (Nr. 149 und 153, 154, 155) angeführten Kämpfe, auf welche sich jene Angabe Widukind's beziehen kann. Zwar wird in den Nachrichten über den Feldzug Heinrich's im Jahre 951 nicht ausdrücklich von einem Siege Heinrich's gesprochen. Aber für diese Zeit mag wohl die Thatsache eines — wenn nur überhaupt gelungenen und durch reichliche Beutewegführung belohnten — Einfalles in die eigentlichen Wohnsitze der Ungern schon als Sieg gegolten haben. Widukind bemerkt ja auch ausdrücklich: „et praeda magna intra regionem hostium capta exercitum incolumem patriam reduxit“ und der Pluralis: „hostium“ gestattet, sowohl den Zug Heinrich's nach Italien, als den nach Ungarn hieher zu beziehen.

- ceteris omnibus, ut dictu fidem excedat. Dominica autem Pascha Wormatiae eis est publice ministratum et muneribus auri et argenti plurimum donatum. Unde in Galliam profecti per aliam viam in patriam revertuntur.
- Widukind (saec. X) l. c. V, SS. III, 455, §. 30.
163. 954, März Ungarii, ducentibus inimicis regis, in Quadragesima Rheno transito pervadentes Galliam inaudita mala in ecclesiis dei fecerunt et per Italiam redierunt.
- Reginonis Contin. (saec. X ex.) l. c. I, 623.
164. 954, 6. April Anno videlicet ab incarnatione Domini DCCCCLIII° (sic) VIII° idus Aprilis ipsi Hungari promptiore impetu bellatoriam disciplinam praeferentes huic urbi (Cambrai) advolarunt, triduoque commorati totius generis pestem ediderunt etc.
- Gesta episc. Camerac. (saec. XI) l. c. IX, SS. VII, 428.
165. " " Vice secunda Hungarii in Galliam venerunt, sed tamen male pugnaverunt.
- Annal. Elnon. min. (saec. X) ad 949 — l. c. VII, SS. V, 19.
166. " " Chunradus (dux Lotharingiae) pacto cum Hungaris inito eos per regnum Lothariense deducit usque in terram Ragenarii, scilicet aemuli sui, atque Brunonis episcopi, nimiaque peracta depredatione cum praeda magna, captivorumque multitudine regnum ingrediantur Ludowici († 10. Sept. 954), sicque per pagos Veromandensem, Laudunensem atque Rhemensem, Catalaunensem quoque transeuntes Burgundiam intrant. Quorum non parva manus tam proeliis quam morbis interiit, ceteri per Italiam revertuntur in sua.
- Annal. Flodoardi (saec. X) l. c. V, SS. III, 402.
Conf. Folcuini Gesta abbat. Lobiens. — l. c. VI, SS. IV, 66.
167. " Liudolfo ad gratiam patris reducto Conradus dux, dei et imperatoris transfuga, ad Ungaros se conferens eos in Lotharingiam usque ad Carbonariam silvam perduxit; et virtute Dei apud Lobias contra eos ostensa ultra prodire prohibiti sunt.
- Sigeberti Chron. (saec. XII in.) ad 955. — l. c. VIII, SS. VI, 349.
Annal. Saxo — l. c. 612.
Conf. Folcuini Gesta abbat. Lobiens. — l. c. VI, SS. IV, 66.
168. " Victoria facta est de Ungaris.
- Annal. Blandin. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 25.
Annal. Formosel. (saec. XI) l. c. 35.
Annal. Parchinens. — l. c. SS. XVI, 600.
169. " Ungri partem Galliarum vastant.
- Annal. Lobiens. (saec. X ex.) l. c. II, 210.
Annal. Parchinens. — l. c. SS. XVI, 600.
170. " Hungri quarto venerunt (? in Lotharingiam).
- Annal. Metens. (saec. XI) l. c. V, SS. III, 155.
171. " Ungri in Lotharingiam veniunt.
- Annal. Colon. breves (saec. XI) ad 953 — l. c. SS. XVI, 730.
172. " Ungri populantur (? Lotharingiam).
- Annal. Laubiens. (saec. XI) l. c. VI, SS. IV, 16.
Annal. Leodiens. — l. c. 16.
Conf. Annal. Virdun. ad 955 — l. c. VI, SS. IV, 8.
173. 955, 10. August Otto rex cum Agarenis pugnabat in festivitate sancti Laurentii, eosque Deo auxiliante devicit. Et erat numerus eorum centum millia et multi eorum com-

		prehensi sunt cum rege eorum nomine Pulszy et suspensi sunt in patibulis. Et aliud bellum cum eis gerebatur a Boemanis, ubi comprehensus est rex illorum nomine Lele, extincto exercitu ejus. Annal. s. Galli major. (saec. XI) l. c. I, 79.
174.	955, 10. August	Anno dominicae incarnationis DCCCCLV° Ungarii cum tam ingenti multitudine exeuntes, ut non, nisi terra eis dehisceret vel coelum eos obrueret, ab aliquo se vinci posse dicerent. Chuonradus quondam dux ibi occiditur et ab exercitu regis apud Lichum fluvium tanta caede Deo praestante prostrati sunt, ut nunquam ante apud nostrates victoria talis audiretur aut fieret. Reginonis Contin. (saec. X ex.) l. c. I, 623.
175.	" "	Dominus Otto victoriam de Ungariis obtinuit, ubi et Chuonradus dux occubuit. Annal. Lobiens. (saec. X ex.) l. c. II, 210.
176.	" "	Ungarii totam Bajoariam depopulantes juxta Augustam Alamanniae urbem ab Ottone rege pugna victi immensa caede necantur. Annal. Wirzibg. (saec. XII in.) ad 956 — l. c. II, 242. Bernoldi Chron. mit dem Zusatze: IV° idus Augusti — l. c. VII, SS. V, 422. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 29. Annal. Mellic. mit dem Zusatze: IV° idus Augusti — l. c. XI, SS. IX. Annal. Gradic. — l. c. XVI, 646.
177.	" "	Ungarorum exercitus a rege Oddone deletus est. Annal. Corbeiens. (saec. XI) l. c. V, SS. III, 4.
178.	" "	Otto rex Ungarios cum magno periculo sui suorumque magna caede prostravit juxta fluvium Lech in nativitate sancti Laurentii; in quo etiam bello dux Cuonradus cum aliis occisus est. Annal. Weissenburg. (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 59. Annal. s. Lamberti (saec. X ex.) l. c. 59. Conf. Annal. Hildesheim. — l. c. 58 und Annal. Quedlinburg. — l. c. 58.
179.	" "	Bellum Ungrorum cum Christianis. Annal. s. Bonifacii (saec. XI) l. c. V, SS. III, 118.
180.	" "	Ungari circa flumen Lech a rege Ottone occisi (sunt). Annal. Einsidl. (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 142 u. 145. Annal. Ratispon. (saec. XII) l. c. SS. XVII, 583.
181.	" "	Ungarii, qui jam quarto (954) regnum Lotharii intraverant, ab Ottone imperatore devincuntur. Annal. s. Vincen. Mettens. (saec. XII) l. c. V, SS. III, 157.
182.	" "	Rex Otto Hungaris de locis suis praedatum progredientibus obviam profectus pugnavit cum eis et vicit, nec eos ingredi regna sua (? amplius) permisit. Annal. Flodoardi (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 403.
183.	" "	Ingressus (Otto I.) Saxoniam circa kal. Julii obvios habet legatos Ungariorum, tamquam ob antiquam fidem ac gratiam (?) eum visitantes, re autem vera, ut quibusdam videbatur, eventum belli civilis considerantes. Quos, cum secum aliquantis diebus retinisset et aliquibus munusculis donatos remisisset in pace, audivit a nuntiis fratris, ducis scilicet Bajoariorum (Heinrici), quod ecce Ungarii diffusi invadunt terminos suos — — (folgt die Erzählung der Schlacht auf dem Lechfelde).

		Widukind (saec. X) l. c. V, SS. III, 457, §. 44. Conf. Ekkehardi Chron. univ. (saec. XII in.) l. c. VIII, SS. VI, 188—189. Annal. Saxo — l. c. 612—613.
184.	955, 10. August	Auctore Udelrico sancto episcopo Ungari juxta Lichum fluvium magna caede prosternuntur. Annal. Ottenburani (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 4. Conf. Gerhardi vitam s. Udalrici (saec. X) l. c. VI, SS. IV, §. 12.
185.	(? „ „)	Ejus (Udalrici) episcopatus tempore Ungarii — — obsederunt Augustam — —. Inito ergo certamine ad clivum, qui dicitur Guncenle, populus dei canibus ad lacerandum expositus est. Annal. Palidens. (saec. XII ex.) l. c. SS. XVI, 60.
186.	„ „	Ungarii cum tantis, ut numquam antea, copiis percursa Bawaria Licum flumen transeunt, basilicam sanctae Aefrae Augustae incendunt, sanctum episcopum Oudalricum multa instantia divinum implorantem auxilium, Augustae cum suis obsessum, armis circumstrepunt. Sed superveniente cum exercitu Ottone rege IV° idus Augusti pugna valida nimis committitur, multum humani sanguinis funditur, caedes Ungariorum immensa sequitur, alveus fluminis fugientium et morientium cadaveribus oppletur et, paucissimis fuga elapsis, innumerabilis eorum exercitus ad internationem deletur. Ipsique, qui tunc effugere poterant, per totam postea passim Bajoariam capti, trucidatique sunt. Inter quos reges eorum comprehensi Ratisponae in patibulis suspensi sunt. Herim. Aug. († 1054) Chron. — l. c. VII, SS. V, 114.
187.	„ „	Ungaris iterum regnum Ottonis imperatoris ductu Conradi ducis depopulantibus imperator eos bello excepit; Cunrado ab Ungariis ad eum poenitendo refugiente et orante Deum, ut pro poena perfidiae suae in ipso bello ab Ungariis perimeretur. Quo bello in tantum sunt Ungari victi et attenuati, ut ultra jam nec mutire ausi fuerint. Sigeberti Chron. (saec. XII in.) l. c. VIII, SS. VI, 349. Annal. Saxo — l. c. 612. Conf. Gesta abbat. Trudon. — l. c. XII, SS. X, 378—79.
188.	„ „	Bellum inter Ottonem et Ungros, in quo victi sunt Ungri IV° idus Augusti. Hugonis Chron. (saec. XII in.) l. c. X, SS. VIII, 364.
189.	„ „	Ungarii totam Bawariam depopulantes, quodam Schirense comite eos producente, de cujus origine sunt palatini comites, juxta Augustam — — necantur usque ad septem viros. Auctar. Garst. (saec. XIII—XIV) l. c. XI, SS. IX, 566 ex Otton. Frising.
190.	„ „	Ungari totam Bawariam depopulantes, quodam Schirense comite eos producente, apud Augustam ecclesiam sanctae Aefrae igne combusserunt. Ubi adveniente Ottone victi et multa millia eorum caesa sunt, caeterisque fugientibus, principes eorum Ratisponam vivi perducti et ad ignominiam suae gentis in patibulis sunt suspensi. Qui autem evaserunt, septem tantum fuerunt. Annal. Admont. (saec. XII) l. c. XI, SS. IX, 574. Annal. Salzburg. (saec. XII) l. c. 771 und Chron. episc. Merseburg. — l. c. XII, SS. X, 164.

Übersichten der in den vorstehenden Quellen angeführten Einfälle der Ungern ¹⁾.

Chronologische Reihenfolge.

889. Pannonia inferior.	*924. Italia (Lombardie), Gallia, Gothia (Spanien), Francia, Saxonia.
890.	925. Allemannia.
891.	926. Allemannia, Francia, Alsatia, Lotharingia, Gallia.
892. Maravorum regnum.	927.
893. Marchia orientalis.	928.
894. Maravorum regnum.	929.
895.	930.
896. Graecia, Bulgaria.	931.
897.	932.
898.	*933. Saxonia.
899. Italien (Lombardie, Venedig).	934.
*900. Maravorum regnum. — Pannonia super. — Marchia orientalis.	935. Burgundia, Italia (? Lombardie).
*901. Carantania. — Italia (Lombardie).	936.
*902. Maravorum regnum. — Marchia orientalis.	937. Bavaria, Allemannia, Francia, Burgundia, Alsatia, Lotharingia, Gallia, Italia.
*903. Marchia orientalis.	*938. Saxonia.
904.	*939. Italia.
905. Graecia.	940.
906. Bulgaria. — Saxonia.	941.
907. Marchia orientalis, Bavaria.	942.
908. Saxonia, Thuringia.	943.
*909. Bavaria, Francia, Allemannia.	*944. Bavaria (Traungau).
910. Francia, Thuringia.	945.
911. " "	946.
912. " "	947. Italia (Apulien).
*913. Bavaria, Allemannia, Burgundia.	*948. Marchia orientalis (ad Norrun).
914.	949.
915. Allemannia, Saxonia, Thuringia.	950. Marchia orientalis (ad Lova).
916.	*951. (Einfall der Baiern in Ungarn; der Ungern in Italien.)
917. Allemannia, Alsatia, Lotharingia.	952.
918.	953.
919. Saxonia.	*954. Bavaria, Francia, Burgundia, Lotharingia, Gallia, Italia.
920.	*955. Bavaria, Allemannia.
921.	
922. Italia (Tuscien, Apulien).	
923.	

¹⁾ In den mit * bezeichneten Jahren sind Siege über die Ungern erwähnt. Es sind deren im Ganzen 15, von denen 11 in Deutschland, 1 in Mähren, 1 in Gallien, 1 in Burgund und 1 in Italien errungen wurden. Von den auf Deutschland entfallenden wurden 3 in der Ostmark, 3 in Baiern, 3 in Sachsen, 1 in Schwaben und 1 in Karantanien erfochten.

Nach Ländern.

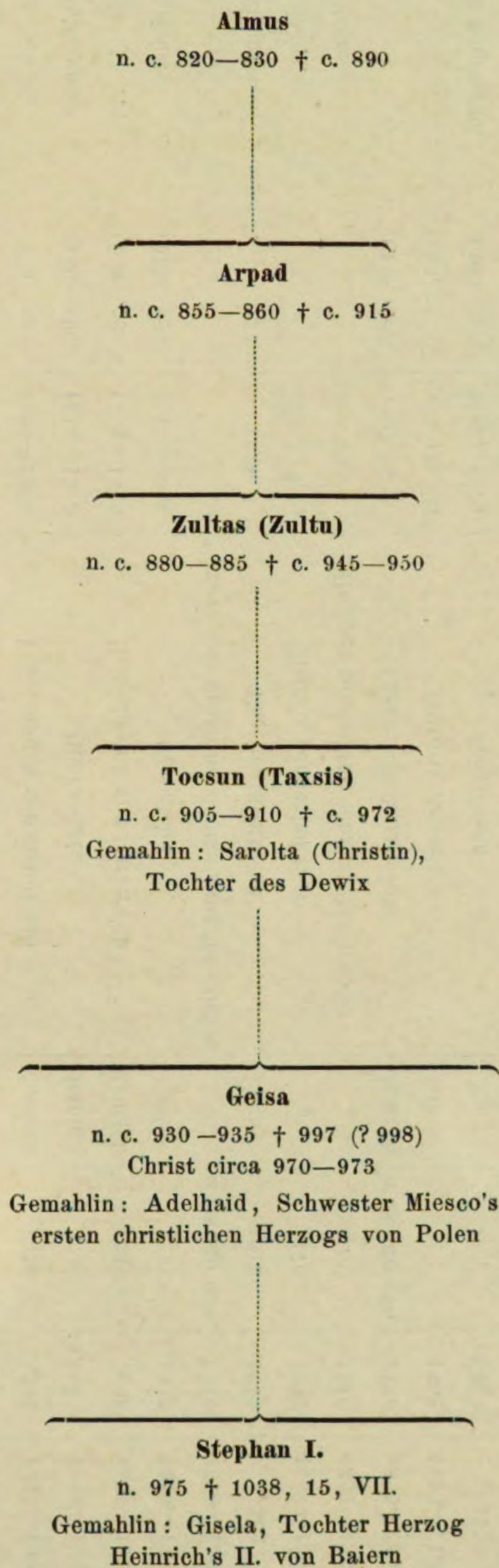
Allemannia	909, 913, 915, 917, 925, 926, 937, 955.
Alsatia	917, 926, 937.
Bavaria et marchia orient.	893, 900, 902, 903, 907, 909, 913, (937?), 944, 948, 950, 951, 954, 955 ¹⁾ .
Bulgaria	896, 906.
Burgundia	913, 935, 937, 954.
Carinthia	901. — Vgl. auch Italia und Bavaria.
Dalemantia	906, 933.
Francia orientalis	909, 910, 911, 912, 924, 937, 954.
Gallia	924, 926, 937, 954.
Gothia	937.
Graecia	896, 905.
Italia	899, 901, 922, 924, 935, 937, 939, 947, 951, 954.
Lotharingia	917, 926, 937, 954.
Maravorum regnum	892, 894, 900, 902.
Pannonia inferior	889.
Pannonia superior	900.
Saxonia	906, 908, 919, 924, 933, 938.
Thuringia	908, 912, 915, 933, 937.

Einzelne Orte, Gaue, Flüsse etc.

Augsburg	955.	Metz	937.
Basel	917.	Norrün	948.
Belxa	938.	Regensburg	955.
Elm silva	933.	Rhenus, flumen	912, 926, 937, 954.
Enns, flumen	900.	Rot, fluvius	909.
Freising	909.	Treviso	899.
St. Gallen	925.	Traun, fluvius	944.
Gunzenle	955.	Traungau	944.
Heresburg	915.	Valun	915.
Jechaburg	933.	Veromandensis pagus	954.
Inn, fluvius	913.	Virdunensis episcop.	926.
Lech, fluvius	909, 955.	Vonzinsensis pagus	926.
Lova	950.	Wels	944.
Merseburg	933.	Worms	937, 954.

¹⁾ Dass Durchzüge der Ungern durch Baiern noch andere mehr stattgehabt, ergibt sich in Berücksichtigung der Einfälle derselben in angrenzende Länder schon aus den geographischen Verhältnissen dieser zu Ungarn.

Reihenfolge der ältesten Herzoge der Ungern ¹⁾.



¹⁾ Es ist selbstverständlich, dass die ohnehin mit „circa“ bezeichneten Geburtsjahre durchaus auf keinen historischen Zeugnissen beruhen, sondern nur um einen beiläufigen Anhaltspunkt über die Lebensdauer der einzelnen Herzoge zu geben, als muthmasslich mögliche angesetzt worden sind.

Chronologische Reihenfolge für österreichische Geschichte wichtiger SS. vom XI. bis XVI. Jahrhundert.

	Geboren	Gestorben	Sein Werk ist oder wird betitelt	Sprache	Beginnt	Schliesst	Ist geschrieben	Wird zuerst gedruckt
Anonimus	. .	saec. XI	Passio s. Colomanni martyris	latein.	1012	1015	circa 1050	1702
Erchanfried, Abt von Melk . .	circa 1090	17. X 1163	Passio s. Colomanni martyris	"	1012	1015	" 1125	1702
Anonymus Gotvicensis	. .	saec. XII med.	Vita Altmanni episcopi Pataviensis	"	1035 c.	1091	" 1130	1619
Otto episc. Frisingensis	1108—1110	22. IX 1158	Chronicon und Historia Friderici I. imper.	"	a mundo con.	1156	1143—1158	1515
Anonymus Mellicensis	. .	nach 1172	Chronicon Austriacum	"	976	1157	circa 1172	1702
Hermann, Abt von Altaich . .	1200—1201	31. VII 1275	Annales	"	1152	1273	1250—1270	1604
Jans von Wien	1235—1240	1300—1305	Fürstenbuch von Österreich	deutsch	1018	1246	1295—1300	1618
Bernardus Cremifanensis . . .	1250—1255	1310—1315	(Opera varia)	latein.	750	1310 c.	1295—1310	1722—1725
Otokar Horneck	1250—1255	1312—1318	Reimchronik von Österreich	deutsch	1250	1309	1305—1310	1745
Johannes Victoriensis	1275—1280	1343—1348	Chronicon	latein.	1211	1343	1340—1343	1722—1725
(Mathens?)	. .	. .	Chronica de primorum ducum Austriae origine	?	a mundo con.	? 976	1350—1360	. .
Bernardus Mellicensis	1315—1320	1378	Passio s. Gotthalmi	latein.	1012	1015	1362	1665
Anonymus Mellicensis	. .	saec. XIV ex.	Historia particulae s. crucis	"	1170	1362	1363—1365	1665
Anonymus Mellicensis	. .	saec. XIV ex.	Historia fundationis monast. Mellicensis	"	976	1170	1363—1365	1665
Hagen Gregor	1340 circa	1405 circa	Chronicon Austriacum	deutsch	a mundo con.	1398	1395—1400	1721—1725
Aeneas Silvius	1405, 18. X	1464, 12. VIII	Historia Austraca	latein.	. .	1458	1450—1452	1762
Martinus abbas Scottorum . .	1400 circa	1465—1470	Senatorium	"	. .	1450 c.	1455	1721—1725
Ebendorfer Thomas	1387, 10. VIII	1464, 8. I	Chronicon Austriacum	"	a mundo con.	1463	1450—1463	1721—1725
Gruenenberg Conrad	. .	nach 1470	Österr. Chronik	deutsch	"	1465	1465—1470	ungedruckt
Gundelfinger Heinrich	. .	nach 1489	Chronicon Austriacum	latein.	"	1475	1470—1475	1665
Suntheimer Ladislaus	1433—1435	1513, I	Tabulae Claustro-neoburgenses	deutsch	976	1250	1490—1491	1491
Bonstetten, Albert v.	. .	nach 1495	Chronicon Austriacum. Österr. Chronik	lat. u. d.	a mundo con.	1490	1491	1782
Arenpeckh Veit	1437—1440	1505—1510	Chronicon Austriacum	latein.	"	1490	1491—1495	1721—1725
Cuspinian	1473	1529, 19. IV	Austria	"	. .	. .	1527—1528	1553
Laz Wolfgang	1514, 31. X	1565, 19. VII	(Opera varia)	"	a mundo con.	1564	1540—1564	1546—1564
Rasch Johann	1540 circa	1600 circa		deutsch	1158	1582	1582	1584
Streun v. Schwarzenau	. .	1600	Land-Handfeste	"	. .	. .	1598	ungedruckt

Meiller, Andreas <<von>>,

Über das von Anselm Schramb und Hier Pez veröffentlichte Breve Chronicon
Austriacum, authore Conrado de Wizenberg, Abbate Mellicense. Von Dr.
Andreas von Meiller. Besonders abgedruckt aus dem XVIII. Bande der
Denkschriften der philosophisch-historischen. Classe der Kaiserlichen

Wien 1868

4 Austr. 87 tc

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478261-0